

Stein, Margit

## **Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext. Eine empirische Studie zur Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen**

2011, 99 S.



Quellenangabe/ Reference:

Stein, Margit: Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext. Eine empirische Studie zur Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen. 2011, 99 S. - URN: urn:nbn:de:0111-opus-50161 - DOI: 10.25656/01:5016

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-50161>

<https://doi.org/10.25656/01:5016>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

---

**Margit Stein**

# **Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext**

**Eine empirische Studie zur Familienfreundlichkeit  
der Fachhochschule Nordhausen**

**2011**



**Autorin:**



Univ.-Prof. Dr. phil. habil. Margit Stein  
lehrt Allgemeine Pädagogik an der Universität Vechta

E-Mail: [margit.stein@uni-vechta.de](mailto:margit.stein@uni-vechta.de)

Forschungsschwerpunkte:  
Familienentwicklung, soziale und moralische Entwicklung, Übergänge  
von der Schule in die Arbeitswelt, Kinder und Jugendliche mit Migrati-  
onshintergrund, intergeneratives Lernen und Engagement, soziale Schul-  
entwicklung

---

*„Das große Ziel des Lebens ist nicht Wissen, sondern Handeln.“*

*Thomas Huxley*

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theorieteil -Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext als Feld der Sozialwissenschaftsforschung .....	4
2.1 Gesellschaftlich-demographische Entwicklungen als Betrachtungsfolie von Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext .....	4
2.1.1 Entwicklung der Geburtenziffern in Deutschland.....	4
2.1.2 Entwicklung familiärer Konstellationen in Deutschland .....	7
2.1.3 Entwicklung der Studierendenzahlen und der Studienabbruchquoten.....	18
2.1.4 Entwicklung der Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder.....	21
2.2 Studium mit Kind als Herausforderung der Hochschulentwicklung: Aktuelle Daten anhand der Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks .....	25
2.2.1 Entwicklung der Zahlen von Studierenden mit Familienpflichten .....	27
2.2.2 Soziodemographische Merkmale Studierender mit Kind in Deutschland .....	30
2.2.3 Vereinbarkeit von Studium und Familienpflichten .....	31
2.3 Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext .....	34
2.3.1 Definition des Terminus Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext.....	34
2.3.2 Allgemeine Fördermittel für Hochschulangehörige mit Familienpflichten .....	34
2.3.3 Das Audit Familienfreundliche Hochschule und Untersuchungen zur Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext .....	35
3. Empirieteil: Evaluierung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen	40
3.1 Angebotsstruktur der Fachhochschule Nordhausen im Bereich Familienfreundlichkeit. ....	40
3.2 Zielsetzung der Studie Familienfreundlichkeit an der Hochschule Nordhausen .....	43
3.3 Theoretische Problemstellung: Fragestellungen und Hypothesen der Fragebogenstudie zur Familienfreundlichkeit .....	44
3.4 Untersuchungsmethoden: Fragebogenerstellung und Umsetzung des Bogens in EQUIP .....	48

3.5 Stichprobe - Studierende und Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren als Adressaten der Fragebogenstudie .....	51
3.6 Empirische Ergebnisse .....	51
3.6.1. Fragebogenstudie - Studierende mit Kindern unter 16 Jahren .....	51
3.6.1.1 Studierende - Sozioökonomische Rahmenbedingungen .....	51
3.6.1.2 Studierende - Familienbezogene Daten .....	53
3.6.1.3 Studierende - Auswertung der Family Card .....	56
3.6.1.4 Studierende: Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen allgemein .....	61
3.6.2 Ergebnisse der Befragung der Mitarbeiter/innen .....	64
3.6.2.1 Mitarbeiter/innen: Rahmenbedingungen .....	64
3.6.2.2 Mitarbeiter/innen: Familienbezogene Daten .....	65
3.6.2.3 Mitarbeiter/innen: Auswertung der Family Card .....	66
3.6.2.4 Mitarbeiter/innen: Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen allgemein .....	70
3.6.3 Besichtigung der Einrichtungen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen und Analyse von Verbesserungsmöglichkeiten	70
4. Fazit/Resümee .....	71
Literatur .....	73
Anhang .....	81



## 1. Einleitung

„Die Familie ist die älteste aller Gemeinschaften und die einzige natürliche.“

Jean-Jacques Rousseau, [zitate-online.de](http://zitate-online.de)

Die Familie ist für einen Großteil der Bevölkerung elementarer und wichtiger Bestandteil der Lebensplanung. Sie gibt Kraft, schenkt Liebe und Geborgenheit, fängt in schwierigen Zeiten auf und gibt Hoffnung. Entgegen dem viel beschworenen Ende der Familie, das von Gesellschaft und Politik gleichermaßen gezeichnet wird und das sich auch in vielen wissenschaftlichen Fachdiskussionen wiederfindet („Auslaufmodell Familie“, Fuhs, 2007), steht das Lebenskonzept Familie jedoch gerade bei jungen Menschen hoch im Kurs, Tendenz steigend. Während in der Shell Jugendstudie 2002 70 % der jungen Menschen zwischen 12 und 25 Jahren der Aussage „Man braucht um glücklich zu sein eine Familie.“ zustimmte, stieg der Wert in der Folgestudie 2006 auf 72 % und hat in der aktuellen Shell Jugendstudie 2010 mittlerweile 76 % erreicht (Shell Deutschland Holding, 2002; 2006; 2010). Nicht nur die Herkunftsfamilie ist den jungen Menschen sehr wichtig, sondern auch das Zukunftsszenario der Gründung einer eigenen Familie erfreut sich großer Beliebtheit. Gegenwärtig wünschen sich 69 % der jungen Menschen zwischen 12 und 25 Jahren nach der Shell Jugendstudie 2010 eigene Kinder; nur 9 % lehnen den Lebensentwurf Familie für sich ab, der Rest ist noch unentschieden (Shell Deutschland Holding, 2010). Insgesamt wünschen sich akademisch hoch qualifizierte Personen ebenso häufig Nachwuchs wie nicht akademisch qualifizierte. Über 80 % der Studierenden thematisieren einen Kinderwunsch; nur 5 % wollen keine Kinder (Cornelißen & Fox, 2007). Allerdings zeigt sich hier im Laufe des Studiums eine Verschiebung der Prioritätensetzung. Meier-Gräwe (2008b) betont, dass etwa der Kinderwunsch von Studierenden der Psychologie im Laufe des Studiums stark abnimmt und gegen Studienende bei nur mehr 60 % der Personen besteht (vgl. zum Kinderwunsch Studierender auch Hochschul-Informations-System GmbH, 2003).

Trotz dieser positiven Haltung junger Menschen zur Familiengründung sinkt die Anzahl an Kindern, die jährlich in Deutschland geboren werden, kontinuierlich seit den 1960er Jahren ab und liegt gegenwärtig bei nur mehr 1,4 Kinder pro Frau. Viele Personen, die sich ursprünglich Kinder wünschten, verbleiben ohne eigenen Nachwuchs. Auch die Anzahl an Einzelkindern ist höher als ursprünglich von jungen Menschen in der Familienphase geplant (Statistisches Bundesamt, 2009c; 2010b). Gegenwärtig wachsen 25 % der etwa 14 Millionen Kinder in Deutschland als Einzelkinder auf, während sich nur 12 % der jungen Menschen explizit ein Einzelkind wünschen (Shell Deutschland Holding, 2010). Diese Kluft zwischen der als ideal geäußerten und der realen Kinderanzahl zeigt sich insbesondere im Sektor der Leistungsträger der Gesellschaft (Stein & Stummbaum, 2011).

Gerade hochqualifizierte Personen mit Hochschulreife und im akademischen Bereich bleiben kinderlos. Betrachtet man die Frauen ab 40 Jahren, sind 26 % der Frauen mit hoher Bildung kinderlos, 16 % der Frauen mit mittlerer Bildung und 11 % der gering qualifizierten Frauen (Statistisches Bundesamt, 2007c; 2009c; 2009e; 2010b). Kaum eine Berufsgrup-



pe hat so wenige Kinder wie Professorinnen. Sie verbleiben in Deutschland zu 62 % ohne Kinder (männliche Professoren sind zumindest nur zu 34 % ohne Nachwuchs) (Emser, 2012)! 2004 waren 78,8 % der weiblichen und 70,7 % der männlichen Wissenschaftler/innen bis zum 44. Lebensjahr kinderlos geblieben (Auferkorte-Michaelis, Metz-Göckel, Wergen & Klein, 2006; Meier-Gräwe 2008b).

Ursächlich für die hohe Kinderlosigkeit hochqualifizierter Personen ist der schmale Zeitkorridor zur Realisierung des Kinderwunsches zwischen den prolongierten Ausbildungs- und Studienzeiten sowie der Phase des Arbeitseintritts und dem biologischen Ende der Phase der Familiengründung. Ein Blick auf die europäischen Staaten, welche über höhere Kinderraten auch im Bereich akademisch qualifizierter Personen verfügen wie Schweden oder Frankreich, belegt, dass es insbesondere egalitär strukturierte Gesellschaften sind, welche die Verbindung von Familienpflichten und Arbeitstätigkeiten für Männer und Frauen ermöglichen. Aufgabe für Unternehmen, aber auch Hochschulen muss die Förderung der Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf sein, um insbesondere auch Frauen mit hoher Bildung die Realisierung des Kinderwunsches zu ermöglichen (Auferkorte-Michaelis et al., 2006).

Bei der Förderung der Familienfreundlichkeit im Studien- und Arbeitskontext beschreitet die Fachhochschule Nordhausen neue Wege, etwa neben anderen Maßnahmen durch die Einführung der so genannten Family Card, für welche die Fachhochschule Nordhausen im Dezember 2009 den Thüringer Familienpreis erhalten hat. Die Family Card wird an der Fachhochschule Nordhausen den Studierenden sowie den Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten seit dem 01. April 2009 angeboten. Sie beinhaltet verschiedene Angebote, die zur besseren Umsetzung des Studien- und Arbeitsalltags beitragen sollen. Sie wurde als familienpolitisches Instrument von der Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Sabine Seibold-Freund im Rahmen der Auditierung „familiengerechte hochschule“ entwickelt, um die Ziele und Maßnahmen des audits zu erfüllen und kann von allen Studierenden und Beschäftigten der Fachhochschule Nordhausen mit Familienpflichten in Anspruch genommen werden. Die Family Card beinhaltet u. a. besondere Ausleihmöglichkeiten in der Bibliothek der Fachhochschule Nordhausen, kostenfreies Mensaessen für Kinder und kostenfreier Eintritt in die Nordhäuser Museen für alle Kinder bis 16 Jahren und Ermäßigung für Eltern.

Die Fragen, die in vorliegender Arbeit aufgegriffen werden, beziehen sich zunächst auf eine Erfassung der soziodemographischen Situation der Studierenden und Mitarbeiter/innen der Fachhochschule Nordhausen, die Kinder unter 16 Jahre zu versorgen haben. Insbesondere im Bereich der Studierenden lag bisher keine genaue Analyse darüber vor, wie viele tatsächlich mit Familienpflichten befasst sind. In einem weiteren Schritt wird dann die Zufriedenheit von Studierenden und Mitarbeiter/innen mit der Familienfreundlichkeit der Hochschule sowie insbesondere mit dem Instrument der Family Card erhoben.

Im folgenden Kapitel 2 werden im Abschnitt 2.1 zunächst anhand aktuellen Datenmaterials etwa des Statistischen Bundesamts, des Hochschulinformationssystems oder der Bundesministerien die gesellschaftlich-demographische Entwicklungen geschildert, die für ein vertieftes Verständnis der Gestaltung von Familienfreundlichkeit im geschilderten Setting Hochschule nötig sind. Hierzu zählen etwa die Entwicklung der Geburtenziffern, der fami-

liären Konstellationen, der Studierendenzahlen und der Studienabbruchquoten sowie der Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder in Deutschland.

Im Abschnitt 2.2 erfolgt eine vertiefende Darstellung der Lebenswelt von Studierenden mit Familienpflichten in Deutschland sowohl hinsichtlich der absoluten Entwicklung der Zahlen als auch hinsichtlich einer Beschreibung soziodemographischer Merkmale Studierender mit Kind und einer Darstellung der von den Studierenden geschilderten Möglichkeiten und Problemen der Vereinbarkeit von Studium und Familie. Die Darstellung stützt sich hierbei in erster Linie auf die Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

In einem dritten Schritt werden in Abschnitt 2.3 Förderungsmöglichkeiten von Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext diskutiert. Ausgehend von einer Definition des Terminus Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext werden allgemeine Fördermittel für Hochschulangehörige mit Familienpflichten sowie das Audit Familienfreundliche Hochschule und die Family Card vorgestellt.

Im dritten Kapitel werden schließlich die Ergebnisse der Evaluierung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen dargestellt. Hierbei wurden Studierende und Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren zu ihrer Zufriedenheit mit der Angebotsstruktur der Fachhochschule Nordhausen im Bereich Familienfreundlichkeit etwa der Family Card oder der Flexibilität von Arbeitszeiten und Studienbedingungen mit Hilfe eines elektronisch mit dem Befragungsprogramm EQUIP umgesetzten Fragebogens um ihre Rückmeldung gebeten. Zudem wurden Family Card Inhaber/innen und eine Kontrollgruppe von Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten, die (noch) keine Family Card besitzt, um eine detaillierte Rückmeldung im Rahmen qualitativer Interviews gebeten.

Die Befragung der Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten erfolgte im Rahmen des Interdisziplinären Projekts „Familienfreundliche Fachhochschule“ im Wintersemester 2009/2010. Die Projektgruppe bestand aus 24 Mitgliedern des Studiengangs Gesundheits- und Sozialwesen der Fachhochschule Nordhausen und der Dozentin Prof. Dr. Margit Stein. Ziel des Seminars war es, die Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen mit unterschiedlichen Forschungsmethoden darzulegen und Verbesserungen anzustoßen. In Kleingruppen wurden in unterschiedlichen Schwerpunkten der theoretischen Themenzugang, der Fragebogen für die Mitarbeiter/innen sowie die Studierenden mit Kind(ern) unter 16 Jahren, die Umsetzung des Bogens in EQUIP, die Auswertung der Umfrage sowie die schriftliche Niederlegung in Projektberichtsform erarbeitet.

Die Fragen sind speziell in Hinblick auf die Verbesserung der Familienfreundlichkeit erstellt und formuliert worden. Die Fragebögen wurden mit Hilfe des EQUIP Programms in eine online Version umgewandelt und in den Internetserver der Fachhochschule eingestellt. Der Zielgruppe wurde ein Zeitraum von drei Wochen eingeräumt, um an der Evaluation teilzunehmen. Abschließend wurden statistische Auswertungen mithilfe SPSS – dem Statistikprogramm für Sozialwissenschaftler – vorgenommen.

Im Anhang ist nach dem Literaturverzeichnis der Fragebogen für Studierende sowie für Mitarbeiter/innen dargestellt. Der Anhang enthält auch den Interviewleitfaden. Diese Er-

gebnisse fließen aus Datenschutzgründen nicht in diese Arbeit ein, die nur die Ergebnisse der schriftlichen Umfrage impliziert. Allerdings werden prägnante Zitate aus den Interviews immer wieder zur Illustration und anschaulichen Vertiefung der Ergebnisse der schriftlichen Fragebogenerhebung in die Auswertung miteinbezogen.<sup>1</sup>

## 2. Theorieteil -Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext als Feld der Sozialwissenschaftsforschung

### 2.1 Gesellschaftlich-demographische Entwicklungen als Betrachtungsfolie von Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext

#### 2.1.1 Entwicklung der Geburtenziffern in Deutschland<sup>2</sup>

Die erste Betrachtungsfolie, vor der die Familienförderung im Hochschulkontext aufgerollt wird, ist die demographische Entwicklung insbesondere anhand der Diskussion der Entwicklung der Geburtenrate in Deutschland. Wie in anderen Industrienationen und Entwicklungsländern vollzieht sich auch in Deutschland eine **demographische Veränderung**, durch die der Anteil junger Menschen in der Gesellschaft immer mehr abnimmt. Immer weniger jüngere Menschen stehen einer wachsenden Zahl älterer Menschen gegenüber (United Nations General Assembly, 2005; Statistisches Bundesamt, 2007a; 2009a).

Für Deutschland bedeutet die Bevölkerungsentwicklung in der Berechnung des Statistischen Bundesamts in der 12. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung zunächst eine absolute Abnahme der Bewohnerzahlen von gegenwärtig 82 Millionen Menschen 2010 hin zu 65 bis 70 Millionen in 2050 je nach Prognosevariante (Statistisches Bundesamt, 2007b; 2009a; 2009f).

Insgesamt wird der **Anteil der Kinder und Jugendlichen** bis zum Jahr 2040 in Deutschland um 38 % bezogen auf die Gesamtpopulation zurückgehen; der Anteil der jungen Erwachsenen von 16 bis 39 Jahren um 35 %. Im gleichen Zeitraum wird der Anteil der älteren Menschen zwischen 65 und 80 Jahren um 55 % steigen und der Anteil der Hochaltrigen ab 80 Jahren um 65 % (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2007). Nach einer mittleren Variantenberechnung des Statistischen Bundesamtes werden 2050 23,5 % der Bevölkerung 65 Jahre oder älter sein; 40,5 % werden zwischen 20 und 65 Jahre alt sein, während nur noch 13,5 % der Menschen unter 20 Jahre alt sein werden (Statistisches Bundesamt, 2006d; 2007a; 2009a; Deutscher Bundesjugendring, 2008). Jeder drit-

---

<sup>1</sup> Eine gekürzte Fassung der Publikation ist unter dem Titel „Vereinbarkeit von Familie und Studium als Herausforderung der Hochschulentwicklung – eine empirische Erhebung an der Fachhochschule Nordhausen“ als PDF-Dokument verfügbar unter: <http://vhost26.fh-ndh.de/> und als gedruckte Monographie unter Stein, M.: Vereinbarkeit von Familie und Studium als Herausforderung der Hochschulentwicklung – eine empirische Erhebung an der Fachhochschule Nordhausen; in: Bergknapp, A./Scharf, A. (Hrsg.): Nordhäuser Hochschultexte – Schriftenreihe Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Heft 8, 2011.

<sup>2</sup> Nachfolgende Ausführungen finden sich in modifizierter Form wieder in der Monographie „Stein, M. & Stummbaum, M. (2011): Kindheit und Jugend im Fokus aktueller Studien. Bad Heilbrunn: Klinkhardt“ sowie in dem Herausgeberband Boos-Nünning, U. & Stein, M. (Hrsg.) (2012): Familie: Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation. Münster: Waxmann Verlag

te Einwohner Deutschlands wird 2060 über 65 Jahre alt sein, jeder siebte Einwohner wird mindestens 80 Jahre alt sein (Statistisches Bundesamt, 2009a; 2009f).

Die **Folge der demographischen Veränderungen** ist, dass einer immer geringer werdenden Anzahl an Personen im Erwerbsalter eine wachsende Zahl von Personen gegenüberstehen wird, die sich entweder noch im Ausbildungs- und Studienalter befinden und deshalb noch nicht erwerbstätig sind oder die sich bereits im Ruhestand befinden und somit nicht mehr erwerbstätig sind (Abhängigkeitsindex). Auch das Verhältnis von Geborenen zu Gestorbenen wird in den nächsten Jahren zunehmend kippen. Während 2008 der Überschuss der Sterbefälle über die Geburten bei genau 161925 lag (682514 Lebendgeborene zu 844439 Gestorbenen), wird dieser Überschuss auf circa 527000 bis 553000 im Jahr 2060 steigen (Statistisches Bundesamt, 2009a; 2009f). Für die Veränderung des Abhängigkeitsindex sind die insbesondere in Deutschland prolongierten Ausbildungs- und Studienzeiten, die hohe Anzahl an arbeitslosen Personen, die hohe Anzahl an Personen in Frühpension oder Frühverrentung und die steigende Lebenserwartung von Bedeutung (Statistisches Bundesamt, 2007a; Stein, 2009; Stein, 2012a; 2012b).

Als **Ursachen für die demographischen Veränderungen** wird zum einen die steigende Lebenserwartung genannt, die von einer durchschnittlichen **Lebenserwartung** von 45 Jahren im Jahr 1900 auf 76 Jahre im Jahr 2000 anstieg und 2006-2008 bei 77,17 Jahren für Männer und 82,40 Jahren für Frauen lag (Statistisches Bundesamt, 2005; 2009f). Alle zehn Jahre steigt die Lebenserwartung um ein weiteres Jahr an. Für 2060 wird mit einer Lebenserwartung von 85,0 Jahren für Männer und von 89,2 Jahren für Frauen gerechnet. Jedes zweite heute geborene Mädchen wird vermutlich über 100 Jahre alt werden (Statistisches Bundesamt, 2009a; 2009f).

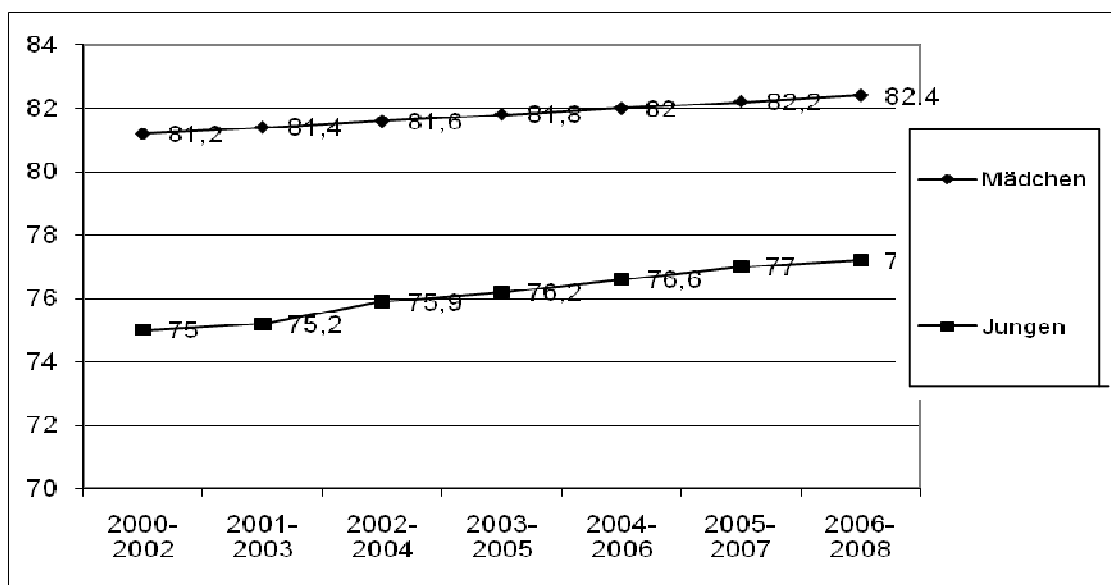


Abbildung 1: Lebenserwartung in Deutschland 2000 - 2008 (Statistisches Bundesamt, 2009b, S. 31)

Ein weiterer Grund für die demographischen Veränderungen ist die **sinkende Geburtenziffer** je Frau von durchschnittlich 2,5 Lebendgeburten pro Frau im Jahr 1945 in Deutschland auf 1,3 Lebendgeburten pro Frau im Jahr 2010 (Statistisches Bundesamt, 2007c; 2009c; 2009e; 2010b).

Bei den Aussagen über die Geburtenziffer je Frau werden in einer ersten Betrachtungsperspektive zum einen die **Geburtenziffern der Kalenderjahre** betrachtet und zum zweiten die **Geburtenziffern je Frauenjahrgänge**. Der zumeist in der politisch-gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskussion herangezogene Faktor der Geburtenziffer der Kalenderjahre ist nur ein Schätzwert und entsprechend ungenauer als die Geburtenziffer der Frauenjahrgänge. Bei der Geburtenziffer der Kalenderjahre werden alle Frauen im gebärfähigen Alter zwischen 15 und 49 Jahren hinsichtlich der bereits geborenen Kinder betrachtet, bzw. die Anzahl der noch zu erwartenden Kinder wird anhand der Schätzwerte früherer Frauenjahrgänge hochgerechnet. Eine genaue Annahme über die endgültige Kinderanzahl kann erst dann vorgenommen werden, wenn man die Geburtenziffer der Frauenjahrgänge betrachtet, sobald diese das 50. Lebensjahr erreicht haben, also etwa 2010 den Geburtsjahrgang 1960, der etwa 1,7 Kinder je Frau zur Welt brachte. Die letztere Betrachtungsweise der Geburten je Frauenjahrgang trägt auch der in spätere Lebensjahre verschobenen Familiengründung Rechnung, wonach Frauen teilweise nicht weniger, aber später Kinder bekommen (Statistisches Bundesamt, 2007c; 2009c; 2009e; 2010b).

Betrachtet man zunächst die **Entwicklung der Geburtenziffer** der Kalenderjahre, so stieg die Zahl der Geburten nach dem Krieg zunächst bis in die 1960er Jahre, mit einer höchsten Geburtenziffer in 1964 (2,5 Kinder pro Frau) und sank dann bis 1980 kontinuierlich ab und pendelt sich bei etwa 1,37 Kindern pro Frau ein. Während die 1930 geborenen Frauen bis 1980 etwa 2,2 Kinder zur Welt gebracht hatten, brachten die 1960 geborenen Frauen bis 2010 nur mehr 1,7 Kinder zur Welt (Statistisches Bundesamt, 2007c; 2009c; 2009e; 2010b). Die Geburtenraten von west- und ostdeutschen Frauen klafften nach der Wiedervereinigung zunächst massiv auseinander: während nach der Wende im Osten die Geburtenziffer auf bis zu 0,77 Kinder pro Frau absank, stieg die Zahl seit 1995 wieder an und liegt gegenwärtig bei 1,4 Kindern pro Frau (Statistisches Bundesamt, 2007c; 2009c; 2009e; 2010b).

Bei der Betrachtung der Frauenjahrgänge zeigen sich zwei Phänomene: zum einen der bereits oben thematisierte Rückgang der absoluten Anzahlen an Geburten, aber auch das Phänomen der Geburtenhäufigkeit bei Frauen ab dem 35. Lebensjahr. Gegenwärtig zeichnet sich ein Trend ab, wonach die Geburtenrate der unter 30-Jährigen weiter sinkt und die Anzahl der Frauen über 35 Jahren, die Mutter werden, steigt. Während das Erstgebärenalter gegenwärtig bei 30 Jahren liegt, wird es in den nächsten zehn Jahren auf 35 Jahre ansteigen (Kösters, 2007).

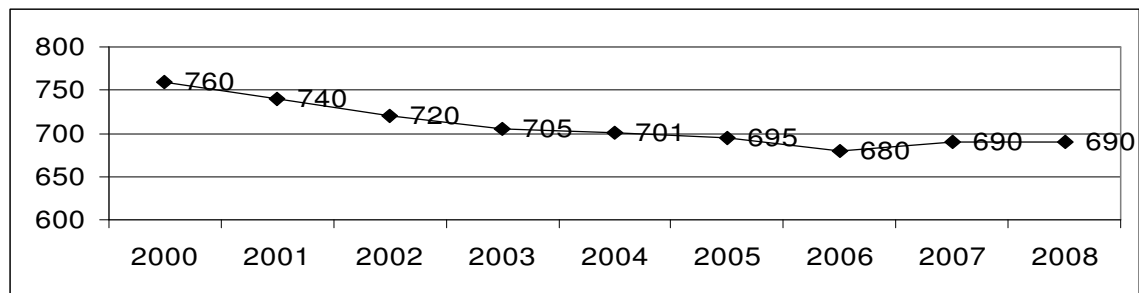


Abbildung 2: Geburtenentwicklung in Deutschland 2000 – 2008 in Tausend (Statistisches Bundesamt, 2009b, S. 31)

Die sinkende Kinderrate ist in erster Linie nicht durch die Abnahme so genannter kinderreicher Familien mit mehr als drei Kindern oder die Zunahme von Familien mit nur einem Kind bedingt, sondern durch die **Zunahme der Kinderlosigkeit**. Betrachtet man die Gruppe der 40- bis 44-jährigen Frauen (wovon einige jedoch noch Kinder bekommen werden), so waren 2008 21 % ohne Kinder. Zehn Jahre beziehungsweise 20 Jahre zuvor lag dieser Wert bei jeweils 16 % beziehungsweise 12 %. Die Kinderlosigkeit ist dabei an den Migrationsstatus und den Bildungsstand gekoppelt. Insgesamt haben einheimische Frauen doppelt so häufig keine Kinder wie Migrantinnen. Je besser qualifiziert Frauen sind, desto eher verbleiben sie kinderlos (bei den Frauen ab 40 Jahren: 26 % Kinderlosigkeit bei hoher Bildung; 16 % bei mittlerer Bildung und 11 % bei niedriger Bildung) (Statistisches Bundesamt, 2007c; 2009c; 2009e; 2010b).

Insbesondere Männer zeigen zunehmend seltener einen **Kinderwunsch**: 26 % der Männer und 15 % der Frauen zwischen 20 und 39 Jahren geben an, keine Kinder zu wünschen. Von den Frauen zwischen 15 und 39 Jahren wünschen sich in Deutschland circa 10 % ein Kind, 36 % zwei Kinder und 20 % drei oder mehr Kinder ([http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_253\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_253_en.pdf), 2010). Die Zunahme derjenigen, die sich keine Kinder wünschen wird auf einen erwachsenenzentrierten Lebensstil und eine stärkere Berufs- und Karriereorientierung zurückgeführt. Von den Kinderlosen, die sich aktuell Kinder wünschen, gaben in einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach zudem 46 % der Befragten zwischen 25 und 39 Jahren an, (noch) nicht den richtigen Partner gefunden zu haben, 26 % führten die Kinderlosigkeit auf berufliche Gründe zurück, 25 % auf finanzielle Schwierigkeiten und bei 13 % ist bisher keine Schwangerschaft eingetreten (Institut für Demoskopie Allensbach 2007; Onnen-Iseman, 2003; Peuckert, 2007).

Dieser Wandel in der Veränderung der Kinderzahlen bildet sich auch in einem Wandel familiären Zusammenlebens ab.

### 2.1.2 Entwicklung familiärer Konstellationen in Deutschland

Die zweite Betrachtungsfolie umschließt die Entwicklung familiärer Strukturen. Die Darlegung der Familienkonstellationen basiert auf das Kapitel ‚Familie und Familienentwicklung in Zahlen‘ von Stein (2011b) in dem Herausgeberband ‚Familie: Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation‘ im Waxmannverlag von Boos-Nünning und Stein.

Familie leitet sich etymologisch vom lateinischen **familia** ab und fußt auf dem Begriff des famulus, was mit Sklave zu übersetzen ist beziehungsweise auf die Hausgemeinschaft hinweist. Familie umfasste demnach nicht eine auf Privatheit und Intimität gegründete Hausgemeinschaft, sondern den dem Manne zugeordneten Hausstand, der nicht nur die Frau und Kinder, sondern ebenso Bedienstete implizierte und als Herrschaftsbegriff fungierte.

In der Soziologie ist die Familie eine Lebensgemeinschaft, die durch eine Partnerschaft, eine Heirat und / oder eine Abstammung begründet wird. Eine Familie besteht aus Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, Kindern und in manchen Fällen aus im Haushalt wohnenden Verwandten. Die Familie leistet für jeden Menschen entscheidende Beiträge für die Entwicklung, für die Grundbedürfnisse und für das Wohlbefinden. Liebe, Zuneigung, Schutz, Beistand und Pflege sind dabei nur einige Faktoren, die eine Familie bietet (<http://de.wikipedia.org/wiki/Familie>, [http://www.oif.ac.at/aktuell/wp\\_58\\_familienfreundlichkeit.pdf](http://www.oif.ac.at/aktuell/wp_58_familienfreundlichkeit.pdf)).

**Traditionelle strukturell gefasste Familienbegriffe** stehen moderneren funktionalen Definitionsansätzen von Familie gegenüber.

Nach einer traditionellen Auffassung zeichnet sich nach Oerter und Montada (2002) und Petzold (2004) die traditionale Normalfamilie durch die legal verbundene, dauerhafte und exklusive Erstehe von Mann und Frau aus, die mit Kindern im gemeinsamen Haushalt leben. Hinzu tritt eine klare funktionale Rollenverteilung, wonach der Mann die dominante Rolle des Ernährers einnimmt und die Frau auf die Bereiche der Kindererziehung und den Haushalt verwiesen ist und die Kinder als untergeordnete Mitglieder der Familie den Eltern als Autoritätspersonen zu absolutem Gehorsam verpflichtet sind.

Familie wird als kleinste Monade einer gottgewollten Ordnung der Gesellschaft gesehen und in der Form der bürgerlichen, legal verbundenen Kleinfamilie verabsolutiert. Familie wird somit in erster Linie als soziale Zweckgemeinschaft und Abbild göttlicher Realität dargestellt mit klaren sozialen Rollenvorschriften. Beispielhaft hierfür steht nach Fuhs (2007) das Familienleitbild von Riehl (1855), der formuliert (Riehl, 1855, 116; zitiert nach Fuhs, 2007, S. 19):

„Die Familie steht unter der natürlichen Obervormundschaft der Eltern und speciell [sic] des Familienvaters. Diese Obervormundschaft ist ein Unrecht, in der Natur der Sache gegeben. Weil Vater und Mutter die Auctores, die Urheber der Familie sind, darum besitzen sie selber auch die Auctoritas, die Macht der Autorität. Weil aber die Autorität die Gewalt des Urhebers ist, so ist sie andererseits gegründet auf die natürliche Liebe und Aufopferung des Erzeugers für das Kind. [...] Ebenso steht der Mann zu seiner Frau in dem aus der Liebe hervowachsenden Verhältnis der Autorität. [...] So war es seit die Welt stehet und so wird es bleiben.“

Familie wird nach einer **modernen Definition** als ein intimes Beziehungssystem besonderer Art gefasst, das vornehmlich im gemeinsamen Lebensvollzug entsteht und sich durch die vier Kriterien der Abgrenzung und Privatheit, der prinzipiell gedachten Dauerhaftigkeit, unabhängig von rechtlichen Legitimationen etwa durch die Eheschließung, eine hohe emotionale Nähe sowie die Beziehung zwischen mindestens zwei Generationen auszeichnet.

Durch Peuckert (2007, S. 36) wird eine Minimaldefinition vorgenommen, wonach Familie die Bezeichnung darstellt für „eine Lebensform, die mindestens ein Kind und ein Elternteil umfasst und einen dauerhaften und im Innern durch Solidarität und persönliche Verbundenheit charakterisierten Zusammenhang aufweist“:

Familie gilt heute nicht in erster Linie als Zweck-, sondern als Liebesgemeinschaft, die sich in erster Linie als Kleinfamilie von einander emotional verbundenen Partnern darstellt, mit wenigen Wunschkindern und veränderten Rollenerwartungen, da die Partner durch wirtschaftliche Autonomie unabhängig sind.

Diese Definition wird der hohen Pluralisierung von Familienformen in den westlichen Industrienationen gerecht, wonach also eine alleinerziehende Mutter mit Sohn ebenso als Familie gelten würde wie eine Großfamilie mit Eltern, Kindern und Großeltern.

Eine solche Familiendefinition unterscheidet als **Bedeutungsbereiche von Familie**:

- **Familie als biologisches Band**, etwa durch leibliche Elternschaft, unabhängig von tatsächlichen Liebesbeziehungen und emotionalen Bindungen.
- die **Familie als Beziehung, die auf langfristige Verpflichtungen angelegt ist**, etwa im Bereich der lebenslangen Beziehung von Eltern zu Kindern oder der Sorge von erwachsenen Kindern für ihre Eltern
- die **wahrgenommene Familie**, die sich durch die oben genannten Kriterien von Emotionalität, Vertrautheit, Liebe und Nähe auszeichnet und nicht unbedingt mit biologischen Beziehungen oder instrumentellen Beziehungen konkordant sein muss
- den **funktionalen Aspekt von Familie** für die Bewältigung alltäglicher Lebensvollzüge, etwa im Bereich instrumenteller Hilfestellung zwischen den Generationen wie Pflegeleistungen oder Hilfe bei den Hausaufgaben
- den **rechtlichen Aspekt der Familie**, etwa im Sinne einer Legalisierung einer Liebesbeziehung durch Eheschließung oder der Legalisierung eines Eltern-Kind-Verhältnisses durch Anerkennung der Kindschaft oder durch Adoption sowie im Falle einer Trennung der Partner durch Unterhalts- und Sorgerechtsregelungen.

Insbesondere die traditionelle Definition von Familie muss als Leitbild oder eher als **Idealbild** von der vorfindlichen Realität familiärer Beziehungsmuster unterschieden werden. Demnach war die Familienrealität auch im 19. oder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oftmals wenig durch das oben beschriebene Idealbild der dauerhaft und legal verbundenen Großfamilie mit mehreren Generationen geprägt, sondern zeichnete sich ebenfalls durch eine sehr große Heterogenität aus.

Eine klar gefasste Definition von Familie wurde und wird verstellt durch Mythen der Familie, die sich in Wissenschaft und gesellschaftlicher Realität durch die Befassung mit Familie hindurchziehen. Lenz und Böhnisch (1997) thematisieren **Mythen der Familienforschung**, wobei sich die ersteren beiden auf die (zeitliche) Struktur und Zusammensetzung der Familie beziehen und letztere auf das innerfamiliäre Zusammenleben. Diese Mythen



müssen um andere Mythen der Bilder von Familie und auch der wissenschaftlichen Familienforschung ergänzt werden.

- der **Größenmythos**: der Größenmythos geht davon aus, dass bis weit in das 20. Jahrhundert hinein Familie in erster Linie als Großfamilie angelegt war und die Kleinfamilie als Erfindung des golden age of marriage in den 1960er Jahren erst an Bedeutsamkeit gewinnt. Tatsächlich weist bereits Mitterauer (1978) nach, dass selbst im 19. Jahrhundert die Rolle der Kleinfamilie unterschätzt wurde, die als emotionales Zentrum der Gesellschaft zu gelten hatte und dass die Großfamilie keineswegs vorherrschende Familienform war (Fuhs, 2007).

- der **Konstanzmythos**: der Konstanzmythos geht davon aus, dass Familie urwüchsig und naturgesetzlich immer als enge emotionale Gefühlsgemeinschaft angelegt ist.

- der **Harmoniemythos**: der Harmoniemythos geht von der Unverbrüchlichkeit des früheren familiären Zusammenlebens aus. Ehe und Familie wurde als unauflösliche Bezugsgröße gesellschaftlicher Ordnung gesehen, stets legitimiert durch Eheschließung und leibliche Kindschaft. Das Familienleben selbst wurde als stets einträchtig geschildert, während moderne Familien als konfliktreiche Beziehungsgeflechte angesehen werden.

- der **Dauerhaftigkeitsmythos**: der Dauerhaftigkeitsmythos geht von der prinzipiellen Anlage früherer Beziehungen auf Lebenszeit aus, während Formen des modernen familiären Zusammenlebens sowie Zerbrechen von Ehen, Scheitern von Beziehungen, Scheidungen, uneheliche Elternschaft, Alleinerziehende sowie zuletzt Patchwork-, Nachfolge- und Zweitfamilien als Ausdruck einer Krise von Familie insgesamt gewertet wird. Fuhs (2007) thematisiert jedoch, dass die Vielfältigkeit familiärer Beziehungstypen auch schon im 19. und 20. Jahrhundert, etwa ausgedrückt durch die hohe Anzahl unehelich geborener Kinder, grundlegend unterschätzt wird.

- der **Funktionsmythos**: der Funktionsmythos geht davon aus, dass die Familie im Laufe der Zeit einem starken Funktionsverlust ausgesetzt war: während früher durch die Familie wirtschaftliche, politische, erzieherische etc. Funktionen ausgeübt wurden, werden diese zunehmend in den Bereich anderer Institutionen verlagert, etwa in die Schule oder an den Arbeitsplatz, während die Familie ihre Funktion einzig durch die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse gewinnt.

- der **Gefahrmythos**: der Gefahrmythos postuliert die Fragilität mit der Familie heute belastet sei, beziehungsweise thematisiert im Sinne eines Kulturpessimismus die Familie als von zerstörerischem Einfluss belastete Entität. Dies spiegelt sich laut Fuhs (2007) auch in der wissenschaftlichen Debatte um Familie heute, etwa in Schlagworten wie ‚Auslaufmodell Familie‘ oder Kongressen wie ‚Die Familie im Wandel. Familie, Werte und Probleme im Wandel?‘ in Düsseldorf am 23. September 2010 wider.

Wenn es jemals eine dominante Stellung des klassischen bürgerlichen Familienleitbildes auch in der faktischen Realität gab, dann im so genannten „golden age of marriage“ in den 1950er und 1960er Jahren: 95 % der Personen heirateten im Laufe ihres Lebens, nur jeder Zehnte blieb ohne Nachkommen, anders als in den Jahren zuvor nahm die Zahl un-

ehelicher Geburten rasant ab, 90 % der Kinder wuchsen bei beiden leiblichen Eltern auf (Peuckert, 2007; Huinink, 2008a).

Da auch schon im Laufe der Geschichte „Familie nicht als eine homogene Institution verstanden werden darf, [...ist] *Familie im Plural* zu sehen.“ (Fuhs, 2007, S. 24/25; Hervorhebungen im Original).

In Anlehnung an systemtheoretische Modellvorstellungen kann Familie anhand ökopsychosozialer Merkmale unterschieden werden (Fuhs, 2007, S. 26; Hervorhebungen im Original):

#### **„A. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Makrosystem)**

- ehelich oder nichteheliche Beziehung
- gemeinsame oder getrennte wirtschaftliche Verhältnisse
- Zusammenleben oder getrennte Wohnungen

#### **B. Soziale Verpflichtungen (Exosystem)**

- - Verpflichtungen durch Verwandtschaft oder Ehe
- - Selbständigkeit oder Abhängigkeit vom Anderen
- - kulturell/religiös gleich oder unterschiedlich ausgerichtet

#### **C. Kinder (Mesosystem)**

- - mit oder ohne Kind(er)
- - leibliche(s) oder adoptierte Kind(er)
- - leibliche oder stiefelterliche Kindbeziehung

#### **D. Partnerschaftsbeziehung (Mikrosystem)**

- - Lebensstil als Single oder in Partnerschaft
- - hetero- oder homosexuelle Beziehung
- - Dominanz des einen oder Gleichberechtigung“

Nach Nave-Herz (2007) können die unterschiedlichen **Typologien von Familien** in einem Schaubild anhand der Art der Familienbildung durch Geburt oder Adoption oder Pflegschaftsübernahmen von Kindern einerseits und die Formierung als Partnerschaft durch Lebensgemeinschaften, Heirat, Wiederheirat, Scheidung/Trennung und Verwitwung zusammengestellt werden:

Familienbildung durch...	Eltern-Familien			Ein-Eltern-Familien	
	Formale Eheschließung	Nicht-eheleiche Lebensgemeinschaft	Homo-sexuelle Paare	Mutter-Familien	Vater-Familien
Geburt	X	X		X	
Adoption	X			X	X
Scheidung/'Trennung		X	X	X	X
Verwitkung		X	X	X	X
Wiederheirat	X				
Pflegschaft	X				

Abbildung 3: Typologien von Familienformen (nach Nave-Herz, 2007, S. 17)

Vaskovics (1994; nach Marbach, 2008) gliedert die Bildung von Familien in mögliche drei Schritte, wobei bereits der erste Schritt zumindest eine Ein-Eltern-Familie begründet, vorausgesetzt, dass das Kind bei dem Elternteil aufwächst:

- Die Elternschaft (E),
- Das (dauerhafte) Zusammenleben mit dem biologischen und/oder sozialen
- Vater (Z)
- die Legalisierung der Lebensgemeinschaft durch die Heirat (L)

Hieraus könnten sich dann anhand des obigen Dreischritts folgende Grundformen von Familie herauskristallisieren lassen, die zumindest durch die Zweigenerationendyade gekennzeichnet sind (Marbach, 2008; Erweiterungen Margit Stein):

- **klassische Kernfamilie:** E, Z, L: Eltern und gemeinsame Kinder, Zusammenleben mit biologischem Elternteil und Legalisierung durch Heirat
- **nichteheliche Partnerschaft mit gemeinsamen Kind(ern):** E, Z: Eltern und gemeinsame Kinder, Zusammenleben mit biologischem Elternteil
- **Nachfolgelebenspartnerschaft mit gemeinsamen oder externen Kind(ern):** E, (Z): Eltern und (gemeinsame oder externe) Kinder, Zusammenleben mit sozialem Elternteil oder Leben beim anderen Elternteil

- **Nachfolgeehe mit gemeinsamen oder externen Kind(ern):** E, (Z), L: Eltern und (gemeinsame oder externe) Kinder, Zusammenleben mit sozialem Elternteil oder mit anderem Elternteil, Legalisierung durch Heirat
- **unverheirateter alleinerziehender Elternteil ohne Partnerschaft:** E: Elternteil mit Kind(ern)

Martin und Le Bourdais (2008) definieren den **Typus Stieffamilie** anhand der Haushaltszusammensetzung auf folgende Weise:

Familientyp	Haushaltszusammensetzung
Stiefmutterfamilie	Ein Vater mit seinen biologischen Kindern und eine Stiefmutter
Stiefvaterfamilie	Eine Mutter mit ihren biologischen Kindern und ein Stiefvater
Stiefmutter- und Stiefvaterfamilie	Eine Mutter mit ihren biologischen Kindern und ein Vater mit seinen biologischen Kindern
Blended Stiefmutterfamilie	Ein Vater mit seinen biologischen Kindern und eine Stiefmutter + gemeinsame Kinder
Blended Stiefvaterfamilie	Eine Mutter mit ihren biologischen Kindern und ein Stiefvater + gemeinsame Kinder
Blended Stiefmutter- und Stiefvaterfamilie	Eine Mutter mit ihren biologischen Kindern und ein Vater mit seinen biologischen Kindern + gemeinsame Kinder

Abbildung 4: Arten von Stieffamilien (Martin & Le Bourdais, 2008, S. 253; Übersetzung Margit Stein)

Grund für die veränderten Formen der Familie sind die sinkende Rate an **Eheschließungen** und die steigende Scheidungsrates. Im Jahr 2008 schlossen 377.055 Paare eine Ehe und es wurden 191.948 Scheidungen ausgesprochen. Das Erstheiratsalter/ Heiratsalter Lediger lag bei Männern in 2008 bei 33,0 Jahren und bei Frauen bei 30,0 Jahren. Nach dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung BIB steigt zudem der Anteil der lebenslang unverheiratet bleibenden Menschen. Während der Zeit des ‚golden age of marriage‘ in den 1950er und 1960er Jahren heirateten 95 % der Menschen im Laufe ihres Lebens. Noch im Jahr 1971 schlossen 93 % der Frauen und 87 % der Männer im Laufe ihres Lebens eine Ehe. Dem entgegen sank diese Rate in 2000 auf 77 % für die Frauen und 66 % für die Männer. Prognosen gehen davon aus, dass von den jüngeren, noch unverheirateten Frauen und Männern bis zu 30 % für die Frauen und bis zu 40 % für die Männer während ihres Lebens ledig bleiben werden (Meyer, 2002).

Auch wenn in Ehen immer noch häufiger Kinder geboren werden als in nichtehelichen Lebensgemeinschaften und die Ehe somit für die Familienbildung nach wie vor eine zentrale Rolle in der Gesellschaft spielt, sind laut dem Bericht Familienland Deutschland des Statistischen Bundesamts (2008) Eheschließung und Familiengründung nicht mehr unbedingt miteinander verkoppelt.

Einhergehend mit einer sinkenden Heiratsneigung steigt die Anzahl an Paaren, die unverheiratet zusammenleben: Die Zahl der **Paare ohne Trauschein** stieg in den östlichen Bundesländern um 22 % von 539.000 im Jahr 1998 auf 656.000 im Jahr 2008. In den westlichen Bundesländern stieg die Zahl um 31 % von 1,4 Millionen in 1998 auf 1,8 Millionen im Jahr 2008 (Statistisches Bundesamt, 2009g).

Während die Rate der Eheschließungen weiter sinkt, hat andererseits die **Scheidungs Häufigkeit** signifikant zugenommen (vergleiche Abbildung 5). Von den Scheidungen waren 2007 etwa 145000 Kinder betroffen, da in jeder zweiten geschiedenen Ehe minderjährige Kinder leben.

Abbildung 5 zeigt die Eheschließungs- und Scheidungsraten im Zeitverlauf auf (nach Huinink, 2008b, S. 28 und Statistisches Bundesamt, 2006a; 2008; 2009g; 2010c):

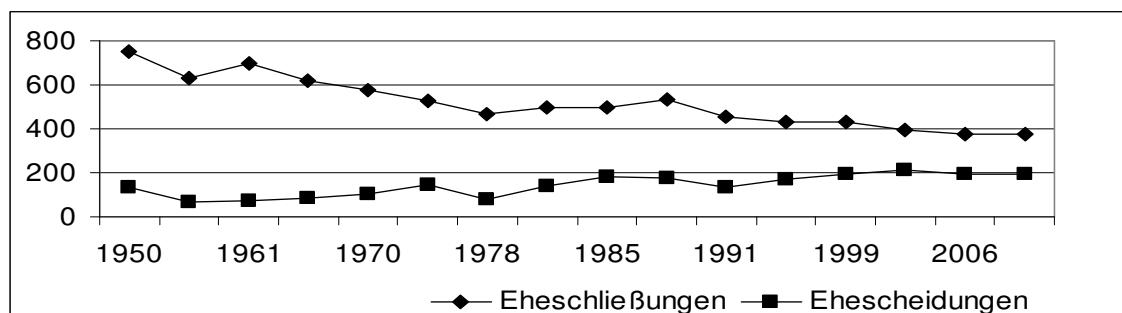


Abbildung 5: Eheschließungs- und Scheidungsraten in Tausend

Im Familiensurvey (Diekmann & Engelhardt, 2008) und in den Analysen von Nave-Herz (2007) werden in einem regressionsanalytischen Modell die **Faktoren herauskristallisiert, welche eine Scheidung begünstigen**: Das Scheidungsrisiko sinkt um 65 % bis 75 % durch in der Ehe oder um 50 % durch vor der Ehe in der Partnerschaft geborene Kinder. Ebenso wirkt eine gemeinsame Wohnimmobilie ehestabilisierend. Sind die Ehepartner katholisch, sinkt das Scheidungsrisiko um etwa 35 % gegenüber evangelischen Ehen, unabhängig von einer kirchlichen Eheschließung. Sind die beiden Partner eine kirchliche Eheschließung eingegangen, sinkt das Scheidungsrisiko nochmals um 50 % gegenüber nur standesamtlich geschlossenen Ehen. Trafen sich die Partner das erste Mal nach einer Kontaktanzeige oder zufällig in Cafés oder Diskos ist das Scheidungsrisiko gegenüber Partnerschaften, die sich aus einer Bekanntschaft am Arbeitsplatz oder im Rahmen des Engagements ergaben, verringert. Das Scheidungsrisiko steigt bei Kindern um den Faktor 3, die selbst die Scheidung ihrer Eltern erlebt haben, unabhängig davon, in welchem Alter dies der Fall war, wie der Familiensurvey zeigt (Diekmann & Engelhardt, 2008). Als weitere Gründe, die eine Ehe eher scheitern lassen, nennt Huinink (2008b) zudem die Vollberufstätigkeit beider Partner und ein höheres Bildungsniveau der Ehefrau gegenüber dem des

Ehemannes. Ehen sind auch dann instabiler, wenn beide Partner bei Heirat noch jünger sind und die biographischen Perspektiven noch weitgehend ungeklärt. Auf Seiten der psychischen Dimensionen wirken sich ehestabilisierend gemeinsame Werte und Normen sowie gesellschaftliche und kulturelle Ansichten aus. Ein gemeinsamer Freundeskreis, gemeinsame Kinder sowie gemeinsame Besitzkapitalobjekte wirken sich positiv auf die Stabilität von Ehen aus. Auch sind Zweit- und Drittehen instabiler als Erstehen. Esser (2002) belegt anhand der Mannheimer Scheidungsstudie, dass insbesondere Ehen mit folgenden drei Grundkomponenten scheidungsimmun sind (vergleiche auch Stein & Stummbaum, 2011):

„a) eine religiöse und eher konservative Orientierung, b) den Wunsch nach mindestens zwei Kindern und c) eine sehr gute Passung (gleicher Geschmack, harmonisierende Einstellungen und Werte)“ (Esser, 2002, zitiert nach Peuckert, 2007, S. 40)

Scheidungen sind nach Nave-Herz (2007) nicht Ausdruck für eine sinkende Bedeutung der Ehe in postmodernen Zeiten, sondern gerade auch für eine oftmals überhöhte Erwartung an die eheliche Partnerschaft. Werden die Erwartungen nicht eingelöst, sind die Partner heute eher als früher zur Trennung bereit.

Partner, die unverheiratet zusammenleben, trennen sich wesentlich häufiger als Partner, welche in Ehen miteinander verbunden sind.

Die Anzahl an Einpersonenhaushalten steigt sowie die Anzahl an Haushalten, in welchen Menschen gleicher Generation zusammenleben, meist (Ehe)partner in Zweipersonenhaushalten, während die Anzahl an Mehrgenerationenhaushalten und insbesondere Dreigenerationenhaushalten sinkt. Von den circa 39,2 Millionen Haushalten in Deutschland stieg von 1991 bis 2006 der Anteil der Einpersonenhaushalte von 34 % auf 38 %. 24 % waren 2005 Zweipersonenhaushalte von Ehepaaren ohne Kinder und 6 % Mehrpersonenhaushalte mit nichtverwandten Personen, etwa Partnern ohne Trauschein. 31 % der Haushalte waren Zweigenerationenhaushalte von Eltern(teilen) und Kind(ern). Diese Zahl lag noch 1991 bei 38 %. Weniger als 1 % der Haushalte sind Drei- oder Viergenerationenhaushalte (Statistisches Bundesamt, 2006b; Stein, 2010).

„Im Jahr 2006 gab es in Deutschland 8,8 Mill. Familien, davon lebten 7,2 Mill. (82 %) im früheren Bundesgebiet und 1,6 Mill. (18 %) in den neuen Ländern. Seit 1996 ist die Zahl der Familien in Ostdeutschland kontinuierlich, in Westdeutschland mit Ausnahme der Jahre 1997, 2000 und 2002 zurückgegangen. 1996 gab es in Deutschland noch 9,4 Mill. Familien, davon lebten rund 7,2 Mill. Familien (76 %) im früheren Bundesgebiet und 2,2 Mill. Familien (24 %) in den neuen Ländern. Damit ging die Zahl der westdeutschen Familien seit 1996 um 37 000 (1 %) zurück, die der ostdeutschen Familien sogar um 630.000 (28 %).“ (Krieger & Weinmann, 2008, S. 33)

Während die meisten Kinder (circa 75 %) in ehelichen Gemeinschaften aufwachsen, steigt der Anteil an unverheirateten Paaren mit Kind(ern) und von Alleinerziehenden insbesondere in den östlichen Bundesländern:

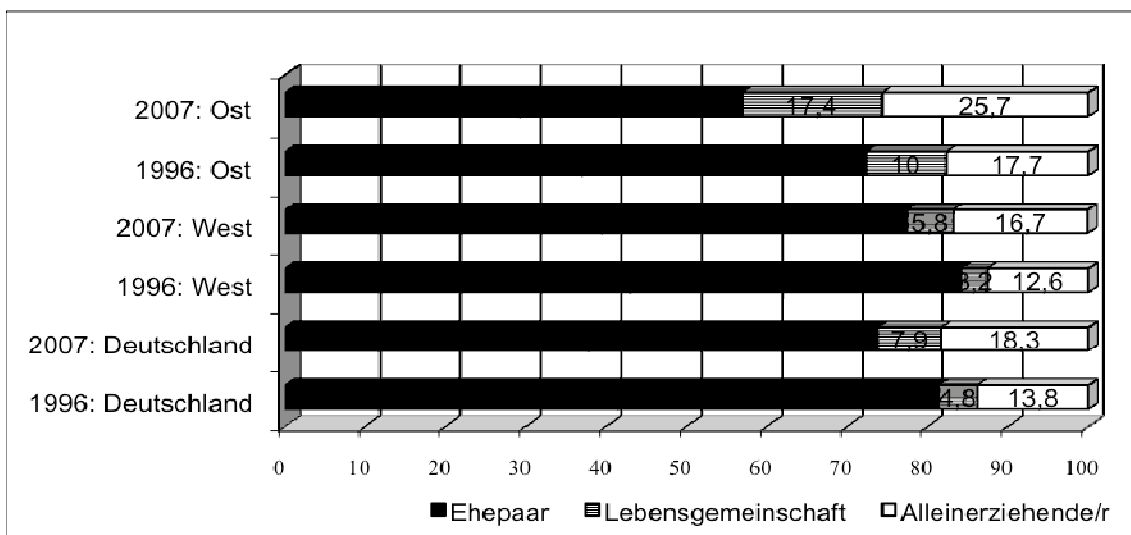


Abbildung 6: Familienformen mit Kind(ern) 1996 – 2007 (Statistisches Bundesamt, 2006a, S. 9; 2008, S. 7; Huinink, 2008a, S. 4)

„Familien mit Migrationshintergrund leben häufiger in traditionellen Familienformen als Familien ohne Migrationshintergrund. So waren 2007 von den gut 2,3 Millionen Familien mit Migrationshintergrund 82 % Ehepaare mit Kindern. Bei den 6,2 Millionen Familien ohne Migrationshintergrund waren es vergleichsweise nur 71 %. Umgekehrt verhält es sich bei den alternativen Familienformen, zu denen Lebensgemeinschaften mit Kindern und Alleinerziehende zählen: In 13 % der Familien mit Migrationshintergrund zog ein alleinerziehender Elternteil die Kinder groß. Von den Familien ohne Migrationshintergrund war jede fünfte Familie (20 %) alleinerziehend. Lebensgemeinschaften mit Kindern machten 5 % der Familien mit Migrationshintergrund und 9 % der Familien ohne Migrationshintergrund aus. [...]

Im Jahr 2007 betreuten 16 % der Familien mit Migrationshintergrund drei und mehr minderjährige Kinder. Dieser Anteil betrug bei den Familien ohne Migrationshintergrund vergleichsweise nur 9 %.“ (Statistisches Bundesamt, 2008, S. 9/10)

Die **Veränderung der klassischen Form der Familie** nach dem statistischen Bundesamt bildet sich auch in aktuellen Kinder- und Jugendstudien ab. Hier deuten sich in erster Linie drei Trends an: Zum einen wachsen zunehmend weniger Kinder in Deutschland prozentual gesehen in der so genannten klassischen Kernfamilie auf. Zweitens nähern sich die Familienformen zwischen einheimisch deutschen und Familien mit Migrationshintergrund zunehmend an. Drittens ändert sich in starkem Maße die Rollenverteilung zwischen den Eltern der Kinder und es kommt zu einem Aufbrechen des klassischen Hauptverdienerhaushalts (World Vision Deutschland e.V., 2010; Stein, 2010).

So leben nur mehr circa 72 % der Kinder zwischen 6 und 11 aus der aktuellen 2. World Vision Kinderstudie 2010 bei leiblichen Eltern, die miteinander verheiratet sind; 5 % bei leiblichen, nicht miteinander verheirateten Eltern, während 16 % bei einem alleinerziehenden Elternteil – meist der Mutter – und 5 % in einem Haushalt mit einem neuen Stiefelternteil aufwachsen. Nur mehr eine Minderheit von 2 % lebt in einer Dreigenerationenfamilie.

Anders als oftmals transportiert, nähern sich die Familienformen bei einheimischen Familien und Familien mit Migrationshintergrund zunehmend an, wie in Abbildung 7 anhand des aktuellen Datenmaterials der 2. World Vision Kinderstudie 2010 dargestellt, auch wenn sich wie in den Berichten des Statistischen Bundesamts abgebildet (2008) noch Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund zeigen:

<b>Familienform</b>	<b>Familie ohne Migrations-</b>	<b>Familie mit Migrations-</b>
Leibliche verheiratete Eltern	74 %	73 %
Leibliche nicht verheiratete El-	4 %	5 %
Alleinerziehendenfamilie	16 %	16 %
Stieffamilie	3 %	5 %
Dreigenerationenfamilie	3 %	1 %
<b>Geschwisteranzahl in Zwei- Eltern-Familien</b>	<b>Familie ohne Migrations- hintergrund</b>	<b>Familie mit Migrationshin- tergrund</b>
Ein-Kind-Familie	13 %	15 %
Zwei-Kind-Familie	38 %	34 %
Drei-und-Mehrkind-Familie	20 %	27 %

Abbildung 7: Familienformen in der 2. World Vision Kinderstudie 2010

Mittlerweile lebt nur mehr eine Minderheit der Kinder in einer klassisch rollenverteilten Familienkonstellation mit einem vollberufstätigen Vater und einer Mutter in der klassischen Rolle der Familienfrau. Folgende Erwerbskonstellationen ergeben sich in Familien mit Kindern zwischen sechs und elf Jahren in Deutschland:

- 10 % beide Eltern in Vollzeit berufstätig
- 11 % alleinerziehender Elternteil voll- oder teilzeitbeschäftigt
- 30 % ein Elternteil Vollzeit beschäftigt, das andere in Teilzeit oder beide teilzeitbeschäftigt
- 40 % ein Elternteil Vollzeit beschäftigt, das andere zuhause
- 5 % beide Eltern sind arbeitslos
- 4 % beide Eltern gehen keiner Erwerbstätigkeit nach, sind aber nicht
- arbeitslos gemeldet (bspw. Rentner) (World Vision Deutschland e.V., 2010).

Bei der Betrachtung der Erwerbsbeteiligung der Eltern manifestiert sich in erster Linie eine signifikante Veränderung der Erwerbsbeteiligung der Mütter.

„Aufgegliedert nach dem Alter des jüngsten Kindes bietet sich 2003 das folgende Bild (Engstler/Menning, 2003):



- [...] Die Quote der aktiv erwerbstätigen Mütter mit Kleinkindern betrug [...] 32 % (West: 30 %, darunter 21 % in Teilzeit; Ost: 43 %, darunter 20 % in Teilzeit). Der Anteil der Väter unter den Eltern mit Kleinkindern in Elternzeit hat sich mittlerweile auf knapp 5 % erhöht. [...]
- mehr als die Hälfte (57 %) aller Frauen mit Kindern zwischen drei und fünf Jahren im Haushalt war aktiv erwerbstätig (West: 55 %; Ost: 66 %).
- auf Frauen mit jüngstem Kind zwischen sechs und 14 Jahren traf dies sogar auf 70 % (West: 69 %; Ost: 74 %) zu.“ (Peuckert, 2007, S. 48/49)

### 2.1.3 Entwicklung der Studierendenzahlen und der Studienabbruchquoten

Die dritte gesellschaftliche Entwicklung, die der Diskussion der Familienfreundlichkeit von Hochschulen zugrunde liegt, ist die Entwicklung der Studierendenzahlen beziehungsweise die Förderung von jungen Menschen bei der Aufnahme und erfolgreichen Absolvierung eines Studiums.

Zunehmend mehr Kinder und Eltern wünschen sich einen möglichst hohen **Schulabschluss**. Während die Hauptschule als Sekundarschule für praktisch orientierte Personen angelegt war und ursprünglich als Schule für die Mehrheit konzipiert war, wird sie mittlerweile häufig als Restschule angesehen. Die meisten deutschen Bundesländer haben die Abschaffung der Hauptschule beschlossen und auch in Bundesländern, die weiterhin an der Hauptschule festhalten und in der der Anteil an Hauptschülerinnen und Hauptschülern traditionell noch relativ hoch ist (Baden-Württemberg, Bayern) ist die Hauptschule längst nicht mehr die Schule für die Mehrheit der jungen Menschen.

Die Entwicklung, dass zunehmend mehr junge Menschen einen möglichst hohen Schulabschluss anstreben, kann allein zwischen den Jahren 2006 und 2008 nachgewiesen werden und spiegelt sich in den prozentualen Angaben über die erreichten Schulabschlüsse wider: In starkem Maße steigen die Übergangsquoten in die Realschulen und in das Gymnasium. Dadurch steigt der Anteil an jungen Menschen, die einen Realschulabschluss oder eine Hochschulzugangsberechtigung erworben haben. 2008 lag die Zahl der Realschlussabschlüsse bei 51 % (2004 und 2006: 51 %), die Zahl der Absolventinnen und Absolventen mit Fachhochschulreife, bezogen auf die Zahl aller 18- bis 21-Jährigen bei 14 % (2004 und 2006: 14 %), und die Zahl derer, die die allgemeine Hochschulreife erwarben, bei 32 % (2004: 28 %; 2006: 30 %). Nur mehr etwa 29 % der jungen Menschen erwerben einen Hauptschulabschluss (2004: 29 %; 2006: 28 %), wobei einige dann jedoch später weiterführende Bildungsabschlüsse erreichen.

7,5 % der jungen Menschen eines Jahrgangs verlassen die Schule ohne Schulabschluss (2004: 8,5 %; 2006: 7,9 %):

„Jugendliche ohne Hauptschulabschluss werden in der öffentlichen Diskussion häufig als Hauptschüler ohne Abschluss wahrgenommen. Mit ca. 55 % stammt aber die Mehrheit derjenigen ohne Hauptschulabschluss aus Förderschulen, an denen ein Hauptschulabschluss nicht immer erworben werden kann [...]. Nur in Berlin entfällt der größte Anteil tatsächlich auf Hauptschulen. Die meisten Förderschulabgänger ohne Hauptschulabschluss

sind wiederum dem Förderschwerpunkt Lernen zuzuordnen. In einigen Ländern besuchte fast die Hälfte aller Abgänger, die 2008 die Schule ohne Hauptschulabschluss verließen, zuvor eine Förderschulklasse mit dem Schwerpunkt Lernen. (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010, S. 90/91).

Während also die Anzahl der Abgänger/innen mit Hauptschul- und Realschulabschluss sowie dem Fachabitur als konstant angesehen werden kann, haben sich die Zahlen der Zugangsberechtigten für die Aufnahme eines Universitätsstudiums gesteigert, während sich die Anzahl junger Menschen ohne Schulabschluss wesentlich verringert hat. Da einige der Personen in späteren Ausbildungsabschnitten noch einen höheren Schulabschluss nachholen, lassen sich die referierten Zahlen nicht auf 100 % aufaddieren (Zahlen für 2004 und 2008: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010; Zahlen für 2006: Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008; vgl. zur Studierendensituation und der Entwicklung der Studierendenzahlen auch Simeaner, Dippelhofer, Bargel, Ramm & Bargel, 2007).

	2004	2006	2008
Hauptschulabschluss: 15 – 16 Jahre	29,6	28,5	28,5
Mittlere Reife: 16 – 17 Jahre	52,2	49,6	50,8
Fachhochschulreife: 18 – 20 Jahre	13,2	13,6	13,5
Allgemeine Hochschulreife: 18 – 20 Jahre	28,3	29,9	31,7

Abbildung 8: Schulabschlüsse in % in 2004 – 2006 – 2008 (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010, S. 89 und Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008)

Steigende Abiturientenzahlen bedeuten nicht automatisch steigende **Studienanfängerzahlen**. Sehr viele Personen, die ein Abitur erwerben, streben in einen Ausbildungsberuf. Insgesamt lag die Quote für die Aufnahme eines (Fach)hochschulstudiums in Deutschland 2007 bei 37 % eines Jahrgangs. Diese Zahl beinhaltet jedoch auch diejenigen Ausländer/innen, die zum Studium nach Deutschland kommen und nach Studienabschluss zu meist wieder ins Ausland zurückkehren. Die Studienanfängerzahl hat sich in nur zwei Jahren bis 2009 auf 43,3 % gesteigert. Auch hier sind die ausländischen Studienanfänger/innen, die in Deutschland ihr Studium aufnehmen, eingerechnet. Die Anzahl der inländischen Studienanfänger/innen liegt bei 37,3 % eines Altersjahrgangs. Hiermit wird also der Zielwert des Hochschulpakts I von 40 % Akademiker/innen je Jahrgang je nach Definitionsart knapp erreicht oder verfehlt (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008; 2010).

Bezogen auf den Abiturjahrgang 2009 haben etwa 75 % ein Studium aufgenommen. Etwa ein Viertel entschließt sich, kein Studium aufzunehmen:

„Ein seit Jahren etwa gleichbleibender Anteil von einem Viertel der Studienberechtigten, die nicht studieren und auch nicht an eine Berufsakademie oder Verwaltungsfachhochschule gehen wollen, strebt von vornherein einen Beruf an, für den ein Studium nicht notwendig ist. Ein großer Teil der übrigen Studienberechtigten, die sich gegen ein Studium entscheiden, betont neben dem Wunsch, möglichst bald selbst Geld zu verdienen, vor allem Finanzierungsprobleme, wobei Studienberechtigte aus nicht-akademischen Elternhäusern diese Aspekte etwas häufiger nennen [...]. Hier zeigt sich, wie wichtig verlässliche Bedingungen der Studienfinanzierung sind. Andere Rahmenbedingungen wie die erwarteten Studienzeiten, die Anforderungen im Studium oder eine befürchtete Praxisferne werden seltener genannt. Der generelle Nutzen eines Studiums, schlechte Berufsaussichten oder die geringe Akzeptanz von Bachelorabschlüssen auf dem Arbeitsmarkt spielen ebenfalls nur eine geringe Rolle.“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010, S. 120).

Nicht alle Studienanfänger/innen schließen das Studium auch erfolgreich ab. 2008 wurden etwa 260000 Studienabschlüsse an Hochschulen erreicht. Der **Studienabbruch** an den deutschen Hochschulen ist jedoch nach wie vor im internationalen Vergleich sehr hoch. Von 100 Studienanfänger/innen in Deutschland der Jahrgänge 1999 bis 2001 haben 21 % ihr Erststudium bisher ohne Examen aufgegeben. Aufgeschlüsselt nach Universitäten und Fachhochschulen liegen die Studienabbrecherquoten bei 20 % für die Universitäten und bei 22 % für die Fachhochschulen (Heublein/Schmelzer/Sommer, 2008). In die Kategorie „Studienabbruch“ fallen jedoch unterschiedlichste Personengruppen, nämlich sowohl diejenigen, die lediglich das Studienfach gewechselt haben und somit zwar ihr Erststudium aufgegeben haben, aber das des weiteren aufgenommene Studium erfolgreich zu Ende geführt haben, als auch Personen, welche die Abschlussprüfungen nicht erfolgreich absolviert haben, oder als dritte Kategorie die „klassischen Studienabbrecher/innen“, welche ihr Studium aufgeben, um eine Berufsausbildung zu absolvieren und/oder in den Arbeitsmarkt einzutreten (vgl. zu den Gründen für einen Studienabbruch auch Georg, 2008).

Als Gründe für einen Studienabbruch werden zwei Oberkategorien genannt: Äußere Bedingungsfaktoren, wie etwa die Studienbedingungen, finanzielle Engpässe und berufliche Neuorientierung und innere Bedingungsfaktoren, wie mangelnde Kongruenz zwischen Anforderungen und Studienwahlmotiven, geringes Leistungsvermögen und psychische Instabilität sowie emotionale Probleme (Griesbach et al., 1998).

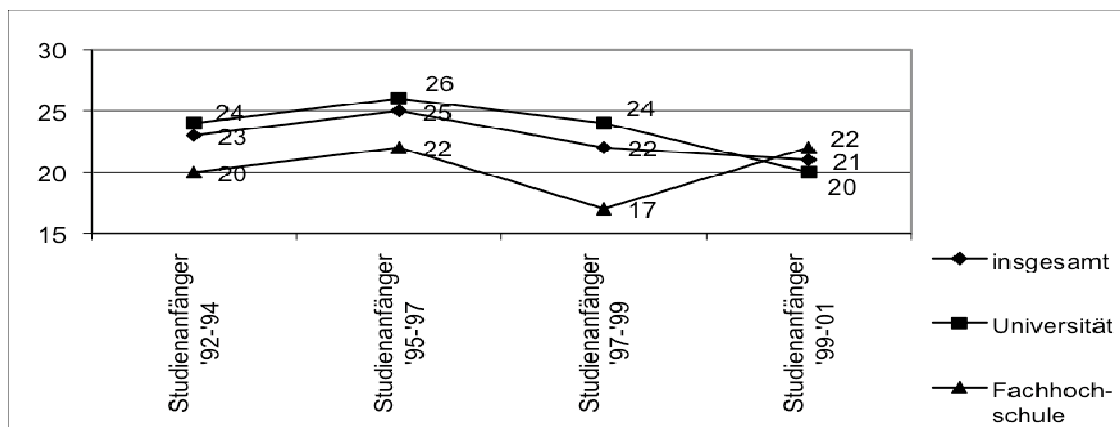


Abbildung 9: Entwicklung der Studienabbruchquoten (Heublein/Schmelzer/Sommer, 2008)

Trotz steigender Bildungsbeteiligung sind immer **noch zu wenige junge Menschen in Bildungsprozesse eingebunden**: im internationalen Vergleich und im Vergleich mit den politisch erwünschten Sollvorgaben, ist die Beteiligung zu niedrig. Zu viele Personen verlassen die Schule ohne Abschluss. Trotz gestiegener Abiturientenzahlen ist die Anzahl an Studienanfängerinnen und -anfänger nicht gestiegen und verbleibt unter dem internationalen Durchschnitt und unter dem Stand früherer Jahre (Höchststand 2003). Die Sollvorgaben für die Studierendenzahlen in Deutschland werden nicht erreicht. Der Wissenschaftsrat hat sich als Zielmarke gesetzt, dass 40 % der jungen Menschen eines Jahrgangs ein Studium abschließen sollten. Hiervon sind die Studienanfängerzahlen (37 % eines Jahrgangs) noch weit entfernt. Sowohl viele Ausbildungen (20 % bis 25 %) als auch viele Studien werden abgebrochen (21 % eines Jahrgangs), mit enormen finanziellen als auch persönlichen Folgekosten. Eine adäquate Studienwahl und Ausbildungsplatzberatung und kontinuierliche Weiterbetreuung der jungen Menschen in den Qualifizierungsgängen des Ausbildungs- und Hochschulsystems müsste hier angeschlossen werden. 2006 haben rund 76.000 Schüler/innen die Schule verlassen, ohne zumindest über einen Hauptschulabschluss zu verfügen. Diese Zahl sollte möglichst klein gehalten werden, da gerade Personen ohne Schulabschluss kaum Chancen auf die Aufnahme einer Ausbildung haben. Nicht alle Ausbildungswilligen können eine Ausbildung im dualen System aufnehmen, sondern verbleiben oftmals in der „Warteschleife“ des Übergangssystems, zum Beispiel im Berufsvorbereitungsjahr, ohne davon wirklichen persönlichen Nutzen zu haben.

#### 2.1.4 Entwicklung der Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder

Viertens wird in Kapitel 2.1.4 diskutiert, wie gegenwärtig Kinder unter drei Jahren in Deutschland betreut werden. Die adäquate, in ausreichender Anzahl vorhandene Betreuung für Kinder im Kleinkindalter stellt eine wesentliche Bedingung dar, um jungen Eltern die Verbindung von Familie, Studium und Beruf zu ermöglichen.

„In Deutschland standen im Jahr 2009 insgesamt **fast 47.000 Tageseinrichtungen für Kinder** zur Verfügung, die noch nicht die Schule besuchen. Im Vergleich zum Jahr 2008 hat die Anzahl der Einrichtungen in West- und Ostdeutschland nur um 1 % zugenommen und sich damit kaum verändert. [...] Im Jahr 2009 gab es in Deutschland fast 39.000 öffentlich geförderte Tagespflegepersonen, die insgesamt rund 99.000 Kinder betreuten. Unter strukturellen Gesichtspunkten können dabei zwei Grundformen der Tagespflege identifiziert werden: einerseits die als Haupttätigkeit ausgeübte Tagespflege, andererseits die eher in Form einer Nebentätigkeit betriebene mit oft fließenden Grenzen zum ehrenamtlichen Engagement. Tendenziell lassen sich diese beiden Grundformen an der Zahl der betreuten Kinder festmachen. Geht man davon aus, dass ab einer Zahl von vier betreuten Kindern das Tagespflegepersonal diese Tätigkeit berufsähnlich ausübt, so trifft dies in Ostdeutschland für 54 % des gesamten Tagespflegepersonals zu [...]. In Westdeutschland hingegen spielen die berufsähnlichen Formen nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich 21 % des Tagespflegepersonals betreuen vier und mehr Kinder, so dass mit 79 % die Tagespflege hier als Nebentätigkeit vorherrschend ist.“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010, S. 46/47).

Einrichtungen für Kinder, welche noch nicht die Schule besuchen, nehmen in steigendem Maße auch Kinder unter drei Jahren auf. Kinder und Jugendliche sind in stets steigendem

Maße frühzeitig an institutionalisierten Bildungsprozessen beteiligt. Bei den Kindern unter drei Jahren liegt die Quote für eine elementarpädagogische **Kleinkindtagesbetreuung** außerhalb des Elternhauses im Jahr 2007 bei 9,9 % in den westlichen und 40,7 % in den östlichen Bundesländern und 2009 bei 15 % in den westlichen und 45 % in den östlichen Bundesländern Deutschlands (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008; 2010). Hier ist noch ein sehr großes Steigerungspotenzial möglich und nötig, da eine Betreuung für Kinder unter drei Jahren von wesentlich mehr Eltern erwünscht wird als gegenwärtig Betreuungsplätze vorhanden sind. Die Situation gestaltet sich insbesondere in Westdeutschland und in den großstädtischen Ballungsgebieten dramatisch. Insgesamt werden in Deutschland 20 % der Kinder unter drei Jahren zumindest teilweise außer Haus betreut, während in der EU insgesamt 25 % der Kinder unter drei teilweise extern betreut werden (range von Dänemark: 73 % bis Tschechische Republik: 1 %) (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010).

Ab dem Alter von drei Jahren ist die Betreuungssituation etwas entspannter. 2007 sind 89,0 % der Drei- bis Sechsjährigen in Westdeutschland und 93,9 % der ostdeutschen Kinder dieser Altersgruppe und 2009 bereits über 95 % der Altersgruppe in Kindertageseinrichtungen und in Tagespflege untergebracht. Eine frühzeitige Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen für Personen unter sechs Jahren ist von elementarer Bedeutung, gerade auch für Personen, die vom Elternhaus her strukturelle Nachteile erfahren. Die Kinder entwickeln sich in Kindergärten und Kinderkrippen nicht nur geistig weiter, sondern lernen auch Rücksichtnahme und Perspektivenübernahme durch den sozialen Kontakt mit Gleichaltrigen kennen. Dies ist in einer Zeit von Einzelkindertum und wenig unstrukturierter Spielmöglichkeiten außerhalb von pädagogischen Institutionen von wesentlicher Bedeutung.

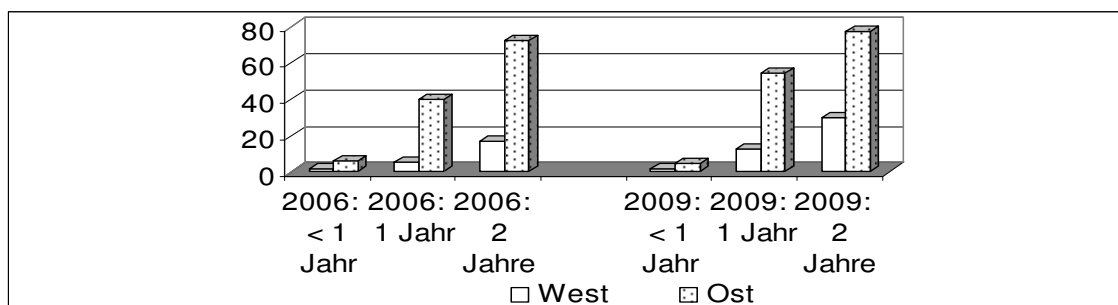


Abbildung 10: Einbindung von Kindern bis zwei Jahren in Bildungseinrichtungen  
(Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2010)

In steigendem Maße vollzieht sich ein **Wegbrechen von Mesosystemen**, welche früher kindliches und jugendliches Leben stützten und begleiteten. Infolge von Globalisierungstendenzen, Mobilität und häufigeren Umzügen sowie der Pluralisierung des Lebensstils brechen verbindliche Strukturen wie das Eingebundensein in Nachbarschaften, Vereine, Gruppen wie Pfarrgemeinden oder kulturellen Gruppierungen zunehmend weg. Auch das Zusammenleben in der Großfamilie gehört zunehmend der Vergangenheit an, so dass das Kind heute meist mit seinen Eltern in traditionellen, stets stärker separierten Kleinfamilien lebt. Nur noch etwa 0,6 % (221.000 von ca. 40 Millionen) aller Haushalte in Deutschland sind Drei-Generationenhaushalte, in welchen Großeltern, Eltern und Kinder in einem

Haushalt wohnen (Statistisches Bundesamt 2009h). Im Vergleich dazu beliefen sich diese Zahlen noch 1972 auf 3,3 % und 1998 auf 0,9 % (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1997; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1998).

Hierzu tritt das Phänomen der **Verinselung von Kinderwelten**. Diese Verinselung der kindlichen Lebenswelt erfolgt in erster Linie durch einen Wandel der Altersstruktur der Bevölkerung und damit einhergehend durch die schwindende absolute Anzahl an Kindern, in zweiter Linie durch die Zunahme des Einzelkindertums und drittens durch die steigende Verstädterung.

Angesichts der zunehmenden Verstädterung und der Tatsache, dass immer mehr Kinder im Vergleich zu früher als **Einzelkinder** heranwachsen, nehmen spontane, unstrukturierte Begegnungen für Spiel und Freizeit zunehmend ab.

Laut Statistischem Bundesamt lebten 2005 14,4 Millionen minderjährige Kinder in Deutschland. Davon wachsen 25 % als Einzelkinder ohne weitere Geschwister im Haushalt auf, wobei sich diese Zahl noch verkleinert, aufgrund weiterer Geschwister, die geboren werden. 48 % minderjährige Kinder wuchsen mit einem minder- oder volljährigen Geschwisterkind im Haushalt auf, 19 % mit zwei Geschwistern, 8 % mit mindestens drei Geschwistern (Statistisches Bundesamt, 2006c). Zwischen West- und Ostdeutschland divergiert die Anzahl an Geschwistern, mit denen Kinder aufwachsen: 2004 hatten 60 % der ostdeutschen Familien nur ein Kind, während im Westen 28 % der Familien ein Einzelkind haben (Statistisches Bundesamt, 2004).

Zahl der Geschwister <sup>2)</sup>	Insgesamt	Minderjährige	Volljährige
Zusammen	20.672	14.374	6.298
mit Geschwistern	14.223	10.728	3.494
mit 1 Geschwister	9.238	6.816	2.422
mit 2 Geschwistern	3.551	2.773	777
mit 3 und mehr Geschwistern	1.434	1.139	295
ohne Geschwister	6.449	3.646	2.803

Abbildung 11: Ledige Kinder in der Familie im Jahr 2005 nach Minder-/Volljährigkeit und Zahl der Geschwister in der Familie (Statistisches Bundesamt, 2006c)  
Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung (Lebensformenkonzept).

1) Familien: Eltern-Kind-Gemeinschaften (Ehepaare, Lebensgemeinschaften sowie allein erziehende Mütter und Väter) mit ledigen Kindern im Haushalt. Ledige Kinder in der Familie: Minder- und volljährige ledige Personen, die ohne Lebenspartner(in) und ohne eigene Kinder mit mindestens einem Elternteil im Haushalt zusammen leben. Als Kinder gelten dabei – neben leiblichen Kindern – auch Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder.

2) Zahl der minder- und volljährigen ledigen Geschwister in der Familie. Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen.

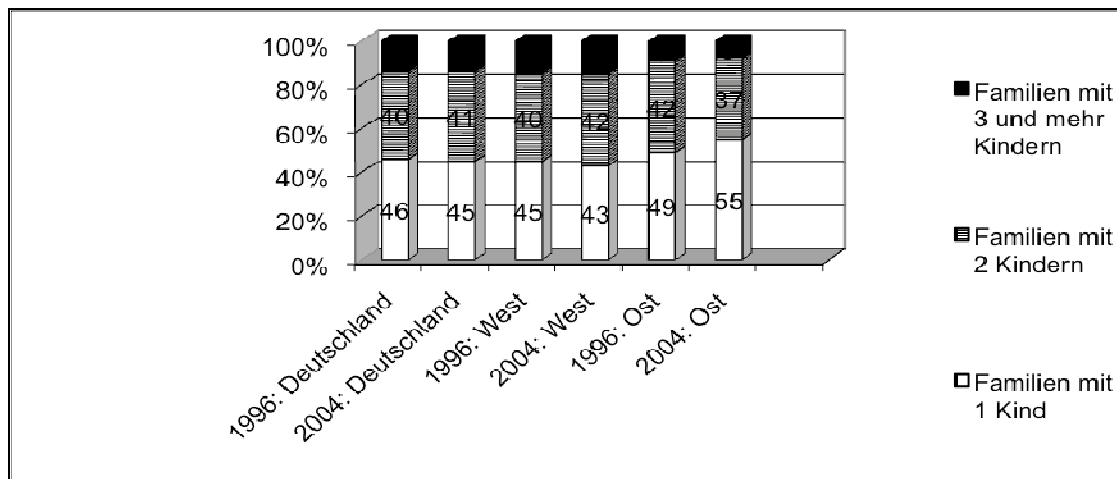


Abbildung 12: Familien nach Kinderanzahl (Statistisches Bundesamt, 2006a, S. 16)

Diese statistischen Zahlen spiegeln sich auch in aktuellen Kinderstudien wider: Laut der aktuellen 2. World Vision Kinderstudie 2010 (World Vision Deutschland e.V., 2010a) leben 25 % der 6- bis 11-jährigen in Deutschland (noch) ohne Geschwister, 48 % mit einem Geschwisterkind und 27 % in einem Haushalt mit zwei oder mehr Geschwistern.

Mögliche Gründe für die große Kluft zwischen der **gewünschten Anzahl an Kindern**, die bei zwei oder mehr Kindern liegt und der **realen Anzahl an Kindern**, sind die Ernüchterung nach dem ersten Kind, welches das Berufs- und Beziehungsleben einschränkt, die Enttäuschung über die mangelnde Unterstützung durch den Partner, medizinische Gründe, die einen weiteren Kinderwunsch unerfüllt lassen, sowie die hohe Scheidungsrate nach der Geburt des ersten Kindes.

Vor allem in **Großstädten** brauchen Kinder in wachsendem Maße Institutionen wie Horte, aber auch Vereine und organisierte Gruppen, um gemeinsam mit anderen Kindern zusammenzutreffen. 85 % der Menschen in Deutschland leben in städtischen Zentren. Der Anteil der Stadtbevölkerung in Deutschland stieg kontinuierlich an von 25 % im Jahr 1816 über 55 % um 1900 bis zu 85 % im Jahr 2008 (Statistisches Bundesamt, 2009b).

Zunehmend mehr Zeit wird vor dem Fernseher verbracht, so dass wir in Bezug auf die Freizeitgestaltung der Kinder in steigendem Maße eine starke Polarisierung beobachten können. Während etwa ein Viertel der Kinder eine sehr aktive Gruppe ist, die in kreative Freizeitbeschäftigungen wie Theater, Musikzieren und Malen eingebunden ist und Sport treibt, aber auch liest, muss ein weiteres Viertel als passive Medienkonsumenten bezeichnet

werden, die ihre Freizeit hauptsächlich vor dem Computer oder der Spielkonsole verbringen.

Kinder brauchen jedoch für eine gesunde Entwicklung Anregungen aus der Umwelt, insbesondere durch Mitmenschen, um sich gesund in kognitiver, emotionaler Hinsicht zu entwickeln und um eine eigene Identität und eigene Wertvorstellungen aufzubauen.

Kreativität und Entwicklung finden in erster Linie in unstrukturierten Welten statt, in welchen Kreativität gefordert ist und nicht in Welten, die bereits mit den Augen der Erwachsenen vorstrukturiert sind.

## **2.2 Studium mit Kind als Herausforderung der Hochschulentwicklung: Aktuelle Daten anhand der Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks**

Der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird gesellschaftlich eine hohe Bedeutung für die Zivilgesellschaft beigemessen. Diese Forderung nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist mittlerweile in den wissenschaftlichen Diskurs eingegangen und wird beispielsweise vor dem Hintergrund des Schlagworts Diversity Management in Wirtschaft und Wissenschaft diskutiert (Belker, 2008; Emser, 2012).

Bei der (wissenschaftlichen) Diskussion um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird zunehmend eine differentielle Perspektive eingenommen und unterschiedliche Berufsgruppen rücken in den Mittelpunkt des Interesses. Dies wird erforderlich aufgrund etwa höchst unterschiedlicher struktureller Bedingungen, denen sich Berufsgruppen ausgesetzt sehen. Diese schlagen sich in sehr unterschiedlichen Fertilitätsraten nieder, wie sich bei einem Blick in die Unterlagen des Statistischen Bundesamts und der statistischen Landesämter zeigen. Insbesondere gut (aus)gebildete Frauen in westlichen Bundesländern ohne Migrationshintergrund bekommen seltener Kinder (Statistisches Bundesamt, 2007c; 2009c; 2009e; 2010b). Dass dies nicht, wie oftmals behauptet, auf eine weniger hohe Motivation zur Familiengründung bedingt ist, zeigen Studien, die belegen, dass sich gut (aus)gebildete Frauen, wie etwa Frauen im Hochschulkontext genauso oft Kinder wünschen wie weniger gut ausgebildete Personen (Cornelißen & Fox, 2007).

Somit sind es in erster Linie strukturelle Bedingungen, die dafür verantwortlich gemacht werden, dass es hoch ausgebildeten Frauen weniger gut gelingt, den Wunsch nach Familie umzusetzen: die sogenannte rush hour des Lebens zwischen 30 und 35 Jahren ist für gut ausgebildete Frauen mit besonders vielen Lebensaufgaben besetzt, wie Studienabschluss, Berufseinmündung und Festigung in der beruflichen Position, Aufstieg, Partnerschaft und Familiengründung. Die Einmündung in eine gefestigte berufliche Position erfolgt immer später, oftmals zunächst in prekäre Beschäftigungsverhältnisse (Befristungen, Teilzeitverträge etc.), die zusammen mit den prolongierte Ausbildungs- und Studienzeiten (Stein & Stummbaum, 2011) die Entscheidung zur Familiengründung erschweren. Diese divergierenden Aufgaben interferieren oftmals und können nicht zeitgleich umgesetzt werden. Somit wird die Familiengründung zunehmend in höhere Lebensjahre verschoben oder aufgegeben. Meier-Gräwe (2008b, S. 23/24) schlussfolgert diesbezüglich:



„Eine berufliche Konsolidierung und Weichenstellung für eine Karriere soll erreicht, gleichzeitig der Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft und die damit verbundenen Erfordernisse des täglichen Zeitmanagements zwischen Beruf und Familie bewältigt werden – ein Balanceakt, den sich insbesondere Frauen mit einer guten Ausbildung kaum noch zutrauen. Aber auch Akademiker sind in dieser Frage zunehmend zögerlich; zumal sie in der Mehrzahl eine ökonomisch verlässliche Basis als Voraussetzung für die Gründung einer Familie ansehen. Damit bleiben paradoxerweise gerade diejenigen Bildungsgruppen immer häufiger zeitlebens ohne Kinder, die von ihren Bildungsvoraussetzungen und ihren Berufsperspektiven ihren (potentiellen) Kindern gedeihliche Bedingungen des Aufwachsens bieten könnten. Diese Tendenz verstärkt sich durch die zunehmende Homogenisierung des Beziehungs- und Heiratsmarktes, d. h. beide Partner verfügen über einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss und haben einen ähnlichen sozio-ökonomischen Status. Dabei gilt: Je länger die Verweildauer im Bildungssystem, desto häufiger kommt es zu sozial homogenen Partnerschaften. Mit anderen Worten: Es sind gerade die Leistungs- und Funktionseliten, die immer öfter auf Kinder verzichten – ein Tatbestand, den Wirtschaft und Politik unter dem Aspekt der Standortsicherung Deutschlands zu Recht beunruhigen muss.“

Angeichts dieser Entwicklungen, die das Erstgebärendenalter auf 30 Jahren haben steigen lassen (Kösters, 2007), werden gesellschaftliche Möglichkeiten diskutiert, Menschen dabei zu unterstützen, die Familiengründungsphase nach vorne zu verschieben, etwa in den Bereich des Studiums oder den Eintritt in die Familienphase zu erleichtern. Hierzu müssen attraktive Bedingungen geschaffen werden, um die Vereinbarkeit von Studium, Kindererziehung und Familienleben miteinander vereinbaren zu können. Familiengründung während des Studiums ist bisher oftmals noch unattraktiv: nur sehr wenige Personen studieren mit Kind (Sozialerhebung des Studentenwerks). Gefragt, wann ist der beste Zeitpunkt sei, um Kinder zu bekommen, antworten junge Menschen zumeist, dass man mit der Familiengründung bis zum Abschluss des Studiums und der Einmündung in eine gesicherte Position warten solle (Cornelißen & Fox, 2007).

Zunehmend werden die Möglichkeiten, Studium und Familie zu vereinbaren, auch vor dem Hintergrund des Wettbewerbsvorteils für Hochschulen eines Landes bei der Rekrutierung von Studierenden diskutiert, die später auch möglichst dauerhaft und nachhaltig an das Bundesland und den Studienort als zukünftige AkademikerInnen gebunden werden sollen.

Um den Bedarf an Unterstützungsleistungen für Studierende mit Kind(ern) abzuklären, ist es notwendig, zunächst ein genaues deskriptives Bild der Studierenden mit Kind(ern) an deutschen Hochschulen zu zeichnen: wie viele Studierende verknüpfen gegenwärtig Studium und Kindererziehung? In welchen Studiengängen studieren Sie primär? Wie gestaltet sich ihr Studienverlauf? Mit welchen besonderen Schwierigkeiten sind sie konfrontiert und vor allem welche Wünsche äußern Sie, um die Vereinbarkeit von Familienpflichten und Studium zu gewährleisten?

Diese Fragen sind nach Fleßner (2008) insbesondere vor dem Hintergrund der sich verändernden Studienorganisation mit Bachelor- und Masterstudiengängen und damit einhergehender stets geringer werdenden Zeitflexibilisierung zu beantworten. Hinzu tritt die Ver-

pflichtung nach egalitären Strukturen der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in Studium und Kindererziehung.

### 2.2.1 Entwicklung der Zahlen von Studierenden mit Familienpflichten

Die **Sozialerhebungen zur sozialen und wirtschaftlichen Lage von Studierenden** in Deutschland werden in dreijährigem Turnus seit 1951 durchgeführt. Auftraggeber sind das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und das Deutsche Studentenwerk

(DSW); die Auswertung des Datenmaterials erfolgt durch das Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) in Hannover. Für die aktuellste 19. Sozialerhebung von 2010 wurden im Sommersemester 2009 insgesamt 16000 Studierende an 210 deutschen Hochschulen befragt. Im Anschluss an die allgemeine Sozialerhebung erfolgt in den einzelnen Erhebungsjahren jeweils ein spezieller inhaltlicher Fokus. Während er in der 19. Aktuelle Sozialerhebung 2010 auf den Bereich „Bachelorstudierende“ und „Ausländische Studierende in Deutschland“ gelegt wird, wurden in der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks im Jahr 2008 speziell die Studierenden mit Familienpflichten betrachtet und in eine zusätzliche Befragung einbezogen, deren Ergebnisse nicht nur in die allgemeine Sozialerhebung einfließen, sondern auch in der **Spezialpublikation „Studieren mit Kind“** (Middendorff, 2008) differenziert auf 96 Seiten betrachtet werden. Für diese Spezialauswertung wurden Studierende mit Kindern bis einschließlich 15 Jahren um das Ausfüllen eines Zusatzfragebogens zur Vereinbarkeit von Familie und Studium, die Betreuungssituation und andere relevante Fragestellungen gebeten. Insgesamt fußt die Sonderauswertung auf die Angaben von 885 Studierenden mit Kind(ern), davon 681 im Erststudium. Die dargestellten Ergebnisse in Punkt 2.2 beziehen sich zum einen auf die aktuellsten Zahlen von 2010 in der 19. Sozialerhebung des Studentenwerks, aber auch auf die Spezialauswertung „Studieren mit Kind“ von 2008. Darüber hinaus wurde auf die beiden umfassenden Publikationen „Zukunftstauglich: Familienfreundliche Hochschulen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2008) und die Studie „fast – Familiengründung im Studium“ der Landesstiftung Baden-Württemberg (Helfferich et al., 2007) zurückgegriffen.

Laut aktueller Zahlen der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem und herausgegeben durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (2010a; 2010b) sorgen 5 % der Studierenden im Erststudium gegenwärtig für mindestens ein Kind:

„Von den Studierenden im Erststudium haben 5 % mindestens ein Kind, 6 % der Frauen sowie 4 % der Männer. Vor dem Hintergrund einer anderen Studien- und Alltagsrealität der studierenden Mütter und Väter ist es nachvollziehbar, dass das Studium weniger häufig im Mittelpunkt der Interessen und Aktivitäten steht als dies bei Studierenden ohne Kind der Fall ist.“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010a, S. 15).

Insgesamt hatten im Sommersemester 2006 rund **123.000 Studierende mindestens ein Kind**, davon 67.000 Frauen und 56.000 Männer; im Sommersemester 2009 studierten weniger junge Menschen mit Kind, nämlich 94.500 Studierende, davon 52.500 Frauen und 42.000 Männer (Middendorff, 2008; Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010b). Bei einer Betrachtung allein derjenigen, die 2006 ein Kind unter 16 im Haushalt

versorgen, korrigiert sich diese Zahl nach unten auf 120.000 Studierende, davon 65.000 Frauen und 54.000 Männer. 38 % der studierenden Frauen und Männer mit Kind hatten bereits zu Studienbeginn mindestens ein Kind. Der Großteil brachte jedoch die Kind(er) während der Regelstudienzeit des Studiums zur Welt (55 %) und 7 % gegen Studierende. Entsprechend sind die Kind(er) der Studierenden zumeist noch im Kleinkindalter unter drei Jahren (51 %); 22 % sind im Kindergartenalter von vier bis fünf Jahren und 27 % sind bereits schulpflichtig und zwischen sechs und 15 Jahren. 66 % der Studierenden mit Familienpflichten sind Eltern eines Einzelkindes; insgesamt liegt die durchschnittliche Kinderanzahl der Studierenden mit Familienpflichten bei 1,5 Kindern.

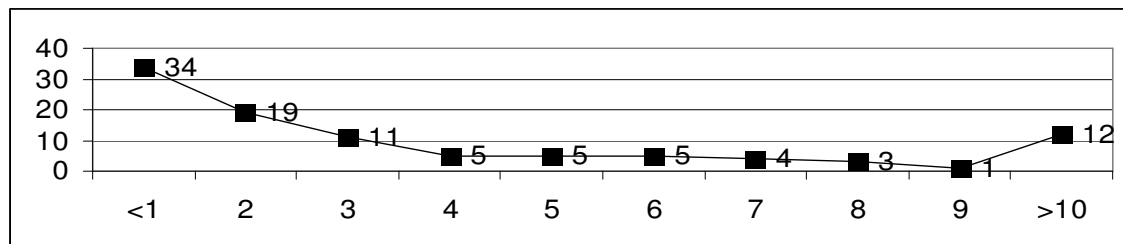


Abbildung 13: Alter des jüngsten Kindes der Studierenden mit Kind in %  
(Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010b, S. 477)

Die oben genannten Zahlen beziehen sich auf alle Studierenden, die für mindestens ein Kind unter 16 Jahren sorgen. Insgesamt betrachtet liegt der Anteil an Studierenden mit Kind(ern) auch jenseits der Grenze von 16 Jahren bei etwa 6 % bis 7 %. Hierunter fallen jedoch auch jene Studierenden, die bereits etwa erwachsene Kinder haben und erst nach Abschluss der Familienphase ein Studium aufnehmen und somit nicht prinzipiell Adressaten von Maßnahmen der besseren Vereinbarkeit von Familie und Studium sind. Insofern wurden in die Spezialauswertungen „Studieren mit Kind“ (Middendorff, 2008) nur Studierende mit Kind(ern) unter 16 Jahren einbezogen.

Studieren mit Kind stellt eine hohe Herausforderung dar und erfordert ein Höchstmaß an Organisationstalent. Einfacher wird es, wenn die Hochschule ein Studieren mit Kind ermöglicht. Anfang der 1990er Jahre waren es noch deutlich mehr Studenten und Studentinnen die sich für ein Studium mit Kind entschieden haben. Heute legen diese mehr Wert auf eine abgeschlossene Ausbildung, ausreichende Berufserfahrung oder gründen eine Familie erst dann, wenn sie eine sichere berufliche Position erreicht haben. Nur sehr wenige Studierende planen und entscheiden sich für eine Schwangerschaft während des Studiums. Häufiger entstehen Kinder während des Studiums aufgrund einer ungeplanten Schwangerschaft, die dann akzeptiert wird.

Jedoch sprechen laut Studierenden, die sich für eine Schwangerschaft während des Studiums entscheiden, viele Punkte dafür: Hochschulen und Fachhochschulen zeigen zunehmend Familienfreundlichkeit. Dies zeigt sich in den integrierten Kindertagesstätten auf dem Campus, die sich während der Vorlesungen oder auch darüber hinaus um die Kinderbetreuung kümmern. Auch in den Wickeltischen, Kinderhochstühlen in der Mensa, speziellen Eltern-Kind Räumen und vielem mehr zeigt sich die Kooperationsbereitschaft der Hochschule zum Studierenden mit Kind(ern). Jede Hochschule, die sich als „Familienfreundlich“ bezeichnet, verfügt über ein solches Angebot. Ein weiterer positiver

Aspekt einer Schwangerschaft während des Studiums ist, dass im späteren Beruf die Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf besser gegeben ist, da die Kinder dann bereits älter sind.

Eine bundesweite Umfrage aus dem Jahr 2004 stellt die Einstellung zur frühen Elternschaft graphisch dar. Befragt wurden Personen zwischen dem 18. und 44. Lebensjahr. 85 % der Befragten entschieden sich dafür, Kinder zu bekommen, wenn sie die Ausbildung, das Studium und die ersten Berufsjahre abgeschlossen haben. Nur 6 % der Personen würden die Kinder früh bekommen. Der Rest der Befragten war unentschieden. Es wurde von Seiten der Befragten vorgeschlagen, verstärkt spezielle Angebote für die Kinderbetreuung zu schaffen, damit diese gesichert ist, wenn man sich für Kinder während der Ausbildung oder in den ersten Berufsjahren entscheidet.

Auch Cornelißen und Fox (2007) thematisieren die Einstellung zur Familiengründung während des Studiums (vgl. hierzu auch Vedder, 2004). Befragt wurden kinderlose Studierende zum für sie optimalen Zeitpunkt für die Gründung einer Familie. Insgesamt nur 2 % können sich eine Familiengründung bereits während des Studiums vorstellen; 6 % präferieren eine Familiengründung direkt nach Abschluss des Studiums, während 34 % angeben, zunächst erste Berufserfahrungen sammeln zu wollen. 36 % streben neben ersten Berufserfahrungen sogar eine sichere Berufsposition vor der Familiengründung an. Grund für die nur zaghafte Zustimmung zur Verbindung von Studium und Familiengründung sind die Befürchtungen, dass beides nicht miteinander zu vereinbaren sei. Während die Studentinnen davon ausgehen, dass sie in der Kleinkindphase des Nachwuchses ausschließlich mit Familienpflichten betraut sein werden und kaum Zeit für Studium und Beruf sei (39 %), gehen die männlichen Studenten davon aus, dass die erhöhte Erwerbsbelastung infolge des Nachwuchses keine ausreichende Zeit für ein Studium ließe (39 %).

Insgesamt wünschen sich akademisch hoch qualifizierte Personen ebenso häufig Nachwuchs wie nicht akademisch qualifizierte. Über 80 % der Studierenden thematisieren einen Kinderwunsch; nur 5 % wollen keine Kinder (Cornelißen & Fox, 2007).

Jedoch ist der Lebensentwurf junger Männer und Frauen mit Studienabschluss weniger häufig rein familienzentriert ausgerichtet. Bei den studierenden Frauen präferieren nur 25 % einen rein familienorientierten Lebensstil (Vergleich: 50 % der nichtakademischen Frauen) und bei den studierenden Männern 15 % (Vergleich: 25 % der nichtakademischen Männer) (Cornelißen & Fox, 2007).

### 2.2.2 Soziodemographische Merkmale Studierender mit Kind in Deutschland

Studierende mit Familienpflichten unterscheiden sich in wesentlichen soziodemographischen Daten wie regionaler und sozioökonomischer Herkunft, Alter und Familienstand von ihren Mitkommilitoninnen und Mitkommilitonen ohne Kinder.

Bezogen auf die **Bundesländer**, entscheiden sich insbesondere Studierende aus östlichen Bundesländern eher für ein Studium mit Kind als Studierende aus westlichen Bundesländern. Insgesamt 7 % der ostdeutschen Studierenden versorgen ein Kind unter 16 Jahren, verglichen mit 5 % der westdeutschen Studierenden.

Bei einem **Geschlechtervergleich** fällt der höhere Anteil der Frauen mit Kind(ern) gegenüber den Männern mit Kind(ern) bis 16 Jahren auf (Frauen: 8 %; Männer: 6 %).

Studierende mit Kind(ern) unter 16 Jahren, sind im Schnitt älter als ihre MitkommilitonInnen ohne Nachwuchs. Durchschnittlich liegt das Alter von Studierenden mit Kind(ern) bis 16 Jahren bei 30,7 Jahren, das von Studierenden ohne Kinder bei 23,8 Jahren.

Abbildung 14 illustriert die Anteile Studierender mit Kind in Deutschland in einzelnen **Altersjahrgängen** und nach Geschlecht.

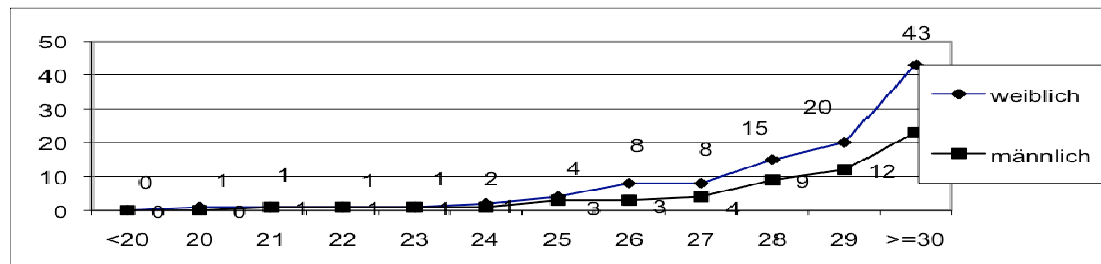


Abbildung 14: Alter Studierender mit Kind(ern) (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010b, S. 473)

Aus der Abbildung kann man deutlich entnehmen, dass der Kinderanteil von Männern und Frauen im Alter von 18 bis 29 Jahren langsam aber konstant steigt. Insgesamt liegt das Durchschnittsalter bei 30,7 Jahren. Nur 33 % der Studierenden mit Kind(ern) sind jünger als 30 Jahre, während 20 % bereits über 40 Jahre alt sind.

Eine enorme Steigung ist im Alter von 29 bis 34 zu verzeichnen.

Studierende mit Familienpflichten entstammen häufiger **sozioökonomisch schlechter gestellten Familien** und verfügen somit im Sinne Pierre Bourdieus über weniger materielles, soziales und kulturelles Kapital bezogen auf die Herkunftsfamilien. Die Herkunftsfamilien sind sowohl hinsichtlich der finanziellen Ressourcen als auch hinsichtlich des (Aus)bildungsniveaus schlechter gestellt als die Herkunftsfamilien von Kommilitoninnen und Kommilitonen ohne Familienpflichten.

Studierende mit Migrationshintergrund studieren häufiger mit Kind, nämlich zu 7 % als einheimische Studierende (5 %). Hierbei müssen jedoch unterschiedliche Migrantengruppen differenziert betrachtet werden. Bei Studierenden, deren Eltern einen ausländischen Pass haben, studieren lediglich ebenfalls nur 5 % mit Kind, während eingebürgerte studierende Aussiedler/innen zu 11 % mindestens ein Kind versorgen.

Zumeist sind die Studierenden mit Familienpflichten in festen **Partnerschaften** lebend: zur Hälfte in Ehen und zu etwa einem Drittel in festen Beziehungen ohne Trauschein. Nur 23 % der studierenden Frauen und 15 % der studierenden Männer sind alleinerziehend. Drei Viertel der Studierenden leben gemeinsam mit ihrem Partner/ihrer Partnerin und dem Kind bzw. Kindern. Etwa 2 % leben mit dem Partner/in zusammen, jedoch ohne das Kind, das beispielsweise beim früheren Partner oder Partnerin lebt, oder von den Eltern versorgt wird. 6 % leben allein mit dem Kind.

In einigen Studiengängen sind Studierende mit Kind überproportional häufig vertreten, insbesondere in Studiengängen wie Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik, die häufig von jungen Frauen gewählt werden, oder auch im Bereich Medizin und Gesundheitswissenschaften (7 % Anteil an Studierenden mit Kind). Am niedrigsten ist die Rate an Studierenden mit Kind im Bereich der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (3 %) (alles nach Middendorff, 2008 und Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010a; 2010b).

### 2.2.3 Vereinbarkeit von Studium und Familienpflichten

Die Studierenden mit Kind bewerten **Studium und Familienpflichten als prinzipiell miteinander vereinbar**: 54 % halten beides für vereinbar, 6 % würden erst zu einem späteren Zeitpunkt, wenn das Kind bereits älter ist, ein Studium aufnehmen und 40 % würden beides – Studium und Kindererziehung – von einander entflechten und zum gegenwärtigen Zeitpunkt, wenn sie sich nochmals entscheiden müssten, auf eines von beiden verzichten. Prinzipiell erachten ostdeutsche Studierende (72 %) die Vereinbarkeit besser gegeben als westdeutsche Studierende mit Kind (58 %) (Middendorff, 2008; Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010a; 2010b).

Insgesamt werden als Problemkonstellationen für die Vereinbarkeit von Studium und Kind(ern) folgende Aspekte genannt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2008, S. 10):

- 64 %: „wegen Zeitbedarf für Kind(er) wird sich das Studium verlängern“
- 55 %: „kann Seminare/Vorlesungen nicht besuchen, weil sie zu ungünstigen Zeiten angeboten werden“
- 40 %: „durch Kosten für Kind(er) Probleme mit der Finanzierung des Lebensunterhalts“
- 34 %: „Betreuungsangebote der genutzten Einrichtungen sind zeitlich zu inflexibel“
- 33 %: „Problem, einen Platz in einer Kinderbetreuungseinrichtung zu finden“

Der **Studienverlauf** gestaltet sich für Studierende mit Kind schwieriger als für Studierende ohne Kind: häufiger als die Mitkommilitoninnen und Mitkommilitonen ohne Kind wechseln sie Studienfach und –ort und unterbrechen ihr Studium oder studieren in Teilzeit (32 %). Insgesamt wenden Studierende mit Kind pro Woche fünf Stunden weniger an Arbeitszeit für das Studium auf, entweder bedingt durch den hohen Betreuungsaufwand für das Kind oder bedingt durch eine höhere Rate an Erwerbstätigkeit. Insgesamt arbeiten 72 % der Studierenden mit Kind neben dem Studium (Middendorff, 2008; Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010a; 2010b). In einer Befragung an der Humboldt-Universität Berlin betonten Studierende mit Kind(ern) insbesondere die hohe Belastung durch die Kombination Studium, Kindererziehung und Erwerbsarbeit als Hauptschwierigkeit. Mehr als 70 % der Studierenden mit Kind(ern) waren erwerbstätig, im Vergleich mit 62 % der Studierenden ohne Kind(er). Demgemäß bezeichnen „83 % der befragten studierenden Eltern [...] ihre Situation als stark (67 %) bzw. extrem (16 %) belastend.“ (Projektgruppe Studierbarkeit, 2007). 75 % haben die Regelstudienzeit überschritten oder geben an,

sie wahrscheinlich nicht einhalten zu können. Auch gibt ein hoher Prozentsatz von Studierenden im Studierendensurvey 2010 der Hochschulforschungsgruppe Konstanz an, aufgrund von Kinderbetreuungen oder Familienpflichten auf einen Studienortwechsel oder ein Auslandsstudium verzichtet zu haben (Multrus, Ramm & Bargel, 2010).

Die Hälfte der Kinder von Studierenden mit Kind werden extern in einer Betreuungseinrichtung in oder außerhalb des Campus betreut. 25 % der Kinder werden privat betreut, z.B. vom Partner/in oder den Eltern sowie Tagesmüttern. Fast jeder Fünfte Studierende insgesamt – mit und ohne Familienpflichten – sieht den Ausbau von Betreuungseinrichtungen als Herausforderung für die zukünftige Hochschulentwicklung (20 % Forderung an den Universitäten und 21 % an den Fachhochschulen) (Multrus, Ramm & Bargel, 2008; 2010). Diese Forderung wurde insbesondere von weiblichen Studierenden der Sozialwissenschaften und der Medizin erhoben.

Die nachfolgende Tabelle stellt die Lebenssituation Studierender mit Familienpflichten der Situation von Studierenden ohne Kind(er) zusammenfassend gegenüber:

	Studierende mit Kind	Studierende ohne Kind
<b>Alter</b>		
Unter 24 Jahre	10 %	53 %
24-27 Jahre	27 %	37 %
Über 27 Jahre	63 %	10 %
<b>Familienstand</b>		
verheiratet	51 %	5 %
feste/r Partner/in	38 %	52 %
ohne feste/n Partner/in	11 %	43 %
<b>Kinderanzahl</b>		
Ein Kind	66 %	/
Zwei Kinder	25 %	/
Drei und mehr Kinder	9 %	/
<b>Soziale Herkunft der Studierenden</b>		
Hoch	31 %	35 %
Gehoben	20 %	24 %
Mittel	27 %	26 %
niedrig	22 %	15 %
<b>Wohnform der Studierenden</b>		
Mit Partner/in und Kind	75 %	/
Mit Partner/in ohne Kind	6 %	15 %
Allein, in WG, bei Eltern (mit Kind)	19 %	85 %
<b>Fächergruppen: Anteil an Studierenden mit Kind(ern)</b>		
Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik	7 %	/
Medizin/Gesundheitswissenschaften	7 %	/
Sprach- und Kulturwissenschaften	4 %	/
Mathematik/Naturwissenschaften	4 %	/
Ingenieurwissenschaften	4 %	/
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften	3 %	/
<b>Studienverlauf und Studienaufwand</b>		
Studienunterbrechung	40 %	9 %
Studiengangwechsel	27 %	19 %
Hochschulwechsel	19 %	13 %
Studienaufwand gesamt / Woche	31 Stunden	37 Stunden
Lehrveranstaltungen / Woche	15 Stunden	19 Stunden
Selbststudium / Woche	16 Stunden	18 Stunden
Erwerbstätigkeit / Woche	10 Stunden	8 Stunden

Abbildung 15: Zusammenfassender Überblick über die Situation von Studierenden mit und ohne Kind in Deutschland (nach Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010b)



## 2.3 Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext

### 2.3.1 Definition des Terminus Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext

Eine Familie besteht aus verschiedenen Individuen, die durch einzelne Familienmitglieder unterstützt werden. Familienfreundliche Maßnahmen sind alle Tätigkeiten und **Leistungen, die für ein Familienmitglied erbracht werden**. Hierbei ist es irrelevant, ob es sich um die selbst gegründete Familie bzw. die biologische oder soziale Familie, oder um Angehörige der Herkunftsfamilie handelt. Es ist sehr wichtig, die soziale Familie bzw. die erweiterte Familie in die Maßnahmen zur Familienfreundlichkeit mit einzubeziehen, da sie in der modernen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung gewinnen. Im Mittelpunkt stehen hierbei die Leistungen, die von den Familien und deren Mitgliedern für die Gesellschaft erbracht werden.

### 2.3.2 Allgemeine Fördermittel für Hochschulangehörige mit Familienpflichten

Abschnitt 2.3.2 beleuchtet in erster Linie Hilfestellungen für Studierende mit Familienpflichten. Werdende Mütter werden durch verschiedene Sozialleistungen vom Staat unterstützt, um ihre bevorstehende Mutterrolle und das Studium erfolgreich miteinander zu verbinden.

**Elterngeld:** Das Elterngeld ersetzt seit 1. Januar 2007 das Erziehungsgeld und sollte sofort nach der Geburt des Kindes von den Eltern beantragt werden. Es beträgt 67 % des vor der Geburt verfügbaren monatlichen Erwerbseinkommens. Die Höhe des Elterngeldes beträgt jedoch mindestens 300 Euro und maximal 1.800 Euro. Den Mindestbetrag erhalten die Eltern zusätzlich zum Familieneinkommen, wenn ein Elternteil nicht erwerbstätig ist. Gezahlt wird das Elterngeld an Mütter und Väter für 12 Monate. Eltern, die Partnermonate in Anspruch nehmen und Alleinerziehende können das Elterngeld 14 Monate beziehen.

**Kinderzuschlag:** Der Kinderzuschlag steht Eltern zu, die mit ihrem Einkommen zwar ihren Eigenbedarf, aber nicht den ihrer Kinder decken können. Der Zuschlag beträgt 140 Euro pro Monat und soll die Eltern unterstützen, die mit ihrem Einkommen auskämen, wenn sie keine Kinder hätten, mit Kindern aber zusätzlich Arbeitslosengeld II benötigen.

Seit dem 1. August 2009 erhalten Familien einmal pro Schuljahr ein Schulstarterpaket oder ein Schulbedarfspaket in Höhe von 100 Euro, sofern sie den Kinderzuschlag erhalten.

**Kindergeld:** Der Antrag sollte, wie beim Elterngeld, gleich nach der Geburt gestellt werden. Das Kindergeld wird unabhängig vom Einkommen gezahlt und ist nach der Anzahl der Kinder gestaffelt. Seit Januar 2009 erhalten Eltern 164 Euro monatlich für das erste und zweite Kind. Für das dritte Kind bekommen die Eltern 170 Euro pro Monat und für das vierte und jedes weitere 195 Euro monatlich. 2010 stieg das Kindergeld auf 184 Euro für das erste und zweite Kind und auf 190 Euro für das dritte Kind. Ab dem vierten Kind werden 215 Euro pro Monat ausgezahlt. Grundsätzlich wird das Kindergeld für jedes Kind bis zum 18. Lebensjahr gezahlt. Die Person, in deren Obhut sich das Kind befindet, bekommt das Kindergeld ausgezahlt. Wächst das Kind bei beiden Elternteilen auf, können

diese frei entscheiden, wer von ihnen das Kindergeld erhält. Die Auszahlung des Kindergeldes erfolgt grundsätzlich durch die Familienkassen bei den Agenturen für Arbeit.

**BAföG und Arbeitslosengeld II:** Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz werden nur gezahlt, wenn auch studiert wird. Eine Unterbrechung des Studiums oder eine Beurlaubung, die meist nach der Entbindung folgen, müssen ab einer Dauer von drei Monaten beim BAföG-Amt gemeldet werden. Danach wird kein BAföG mehr gezahlt. Bei der Weiterführung des Studiums nach der Schwangerschaft ist es möglich, eine Verlängerung auf Förderungsanspruch zu erhalten.

Arbeitslosengeld II, welches das BAföG ersetzt, kann beantragt werden, sobald die Zahlung des BAföG gestoppt wird. Bei den persönlichen Voraussetzungen gelten die allgemeinen Anspruchsvoraussetzungen des Arbeitslosengeldes II.

**Kindesunterhalt und Unterhaltsvorschuss:** Kümmt sich der leibliche Vater nicht um den Unterhalt seines Kindes, kann das Jugendamt eine wichtige Anlaufstelle für die Mütter sein. Es übernimmt vorläufig die Kosten und leistet einen Unterhaltsvorschuss. Seit 1. Januar 2009 beträgt dieser 117 Euro für Kinder bis zum sechsten Lebensjahr und 158 Euro für ältere Kinder. Der Unterhaltsvorschuss stieg 2010 auf 133 Euro für Kinder bis fünf Jahre und auf 180 Euro für Kinder zwischen sechs und elf Jahre. Anspruch auf den Unterhaltsvorschuss haben Kinder bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres, die bei einem allein erziehenden Elternteil leben. Der Unterhaltsvorschuss wird unabhängig vom Einkommen gezahlt.

**Bundesstiftung Mutter und Kind:** Die Bundesstiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“ unterstützt werdende Mütter mit ergänzenden Mitteln, um ihnen die Fortsetzung der Schwangerschaft und die Betreuung des Kindes zu erleichtern.

Um die Unterstützung zu erhalten, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Die werdende Mutter muss vor der Geburt eine Beratung in einer Schwangerschaftsberatungsstelle in Anspruch nehmen und die Unterstützung durch die Bundesstiftung beantragen. Darüber hinaus muss sich die Mutter in einer Notlage befinden. Eine Notlage liegt vor, wenn das Einkommen der Mutter nicht ausreicht, um den finanziellen Bedarf der Schwangerschaft, Geburt und Pflege des Kindes abzudecken. Die Hilfe wird gewährt, wenn andere staatliche Fördermittel nicht rechtzeitig eintreffen oder zur Lebenshaltung nicht ausreichen. Leistungen der Bundesstiftung dürfen nicht auf andere Sozialleistungen angerechnet werden (alles nach Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2008).

### 2.3.3 Das Audit Familienfreundliche Hochschule und Untersuchungen zur Familienfreundlichkeit von Hochschulen

Nicht nur in Unternehmen wird Familienfreundlichkeit immer mehr zu einer Aufgabe, die es zu bewältigen gilt. Ähnlich wie Unternehmen müssen Hochschulen Bedingungen schaffen, die es Mitarbeiter/innen ermöglichen, Beruf und Familie zu vereinbaren. Darüber hinaus sind Hochschulen aber auch insbesondere gefordert, für Studierende eine optimale Vereinbarkeit von Studium und Kind zu gewährleisten. Die **berufundfamilie gGmbH** bietet deshalb seit 2001 das Audit bezüglich der Familienfreundlichkeit auch für Hochschu-

len an. Vorher war dies nur in Betrieben eine gängige Methode, um jungen Mitarbeiter/innen die Vereinbarkeit von Familie und Karriere zu erleichtern.

Um zu verstehen, worauf das Projekt „Familienfreundliche Fachhochschule“ und damit die Fragebogenstudie zum Thema „Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen“ fußt, soll zunächst näher erläutert werden, um was es sich bei dem **Audit familiengerechte Hochschule** handelt. Eine gezielte Definition sowie der Ablauf, die geschichtliche Entwicklung, die Struktur und die Handlungsfelder des Zertifikats der berufundfamilie gGmbH werden in diesem Abschnitt eingehend behandelt.

**Definition und Ablauf der Auditierung:** Audit im Allgemeinen leitet sich aus dem Lateinischen ab und bedeutet soviel wie Anhörung. Bei einem Audit im Bereich Qualitätsmanagement entspricht dies einem Verfahren, um genormte Kriterien in einem bestimmten Fachgebiet zu prüfen. Der Prozess umfasst dabei u. a. ein Handbuch, in welchem sämtliche Tätigkeiten und internen Abläufe von allen Mitarbeiter/innen schriftlich festgehalten werden. Abschließend erhält die examinierte Einrichtung ein Zertifikat, welches die Einhaltung der Standards bestätigt. Ziel ist dabei, konkrete Aktionen zu normen und dadurch prüfbar zu gestalten. Diese Zertifizierung wird generell von erfahrenen Prüfer/innen von hierzu berechtigten Institutionen durchgeführt. Unterzieht sich eine Einrichtung einem solchen Prozess, ist dieser mit dem Audit allerdings nicht beendet. Im weiteren Verlauf nimmt die Qualitätssicherung eine wichtige Position ein. Diese wird durch den Qualitätsbeauftragten der geprüften Institution mittels regelmäßiger Kontrollen der festgelegten Normen gewahrt.

Allgemein wird das Audit zwar als Mittel des Qualitätsmanagements im Wirtschaftssektor eingesetzt, jedoch handelt es sich bei dem Audit „Familiengerechte Hochschule“ um dasselbe Prinzip.

„Das audit berufundfamilie ist das einzige Managementinstrument zur Implementierung einer familienbewussten Personalpolitik, das konsequent auf die passgenaue, individuelle Umsetzung von praktischen Maßnahmen im jeweiligen Unternehmen beziehungsweise in der jeweiligen Behörde [oder Hochschule] abzielt und sich dabei an der Unternehmensstrategie orientiert. Es schaut in die Zukunft und stellt keine rückwärts gewandte Schwächenanalyse dar.“

(<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/familie,did=112636.html>, 2009).

Grundlegender Gedanke hierbei ist es, die Vereinbarkeit von Familie mit Arbeit bzw. Studium sowohl für die Hochschulmitarbeiter/innen, als auch für die Studierenden mit Familienpflichten zu gewährleisten. Anstatt eines Handbuchs wird hier ein Maßnahmenkatalog innerhalb eines Workshops angelegt. Dieser umfasst Schritte und die angestrebten Resultate zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit. Vorab werden bereits vorhandene familiengerechte Mittel an der Hochschule festgestellt. Im weiteren Verlauf erfolgt die erste Zertifizierung. Die berufundfamilie gGmbH fordert jährlich bis zur Re-Auditierung (drei Jahre) eine Berichterstattung der Fortschritte im laufenden Prozess an, die zusätzlich regelmäßigen Kontrollen unterliegen. Bei Erfüllung aller festgesetzten Ziele durch den Maßnahmenkatalog wird die überprüfte Hochschule bei der Re-Auditierung mit dem Qualitätssiegel von der berufundfamilie gGmbH und dem Bundesministerium für Familie, Senioren,

Frauen und Jugend ausgezeichnet. Im Rhythmus von drei Jahren werden weitere Überprüfungen durchgeführt, um das Zertifikat und deren Qualität sowie Effektivität erneut zu bestätigen. „Eine auditierte Hochschule übernimmt gesellschaftliche Verantwortung und erfüllt gesetzliche Forderungen nach Gleichstellung der Geschlechter und Förderung Studierender und Beschäftigter mit Familienaufgaben.“ (<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/familie,did=112636.html>, 2009; berufundfamilie gGmbH, 2009, <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22>, 2009).

Wird der unternehmerische Standpunkt der Fachhochschule in Betracht gezogen, sind trotz der enormen Kosten für die Auditierung bzw. Re-Auditierung eher positive finanzielle Auswirkungen zu verzeichnen. „Denn die Kosten für flexible Arbeitszeitkonzepte, Telearbeit oder die Vermittlung von Betreuungsangeboten sind deutlich geringer als die durch Neubesetzung, Fehlzeiten, Überbrückungszeiten und Fluktuation verursachten Kosten.“ (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=21>, 2009). In erster Linie bewirkt die optimierte Personalpolitik eine Steigerung der Motivation und der Zufriedenheit des bestehenden Personals, ein familienfreundliches Image, um die Hochschule für künftige Studierende und Fachkräfte attraktiver zu gestalten, und eine bessere Strukturierung des Arbeitsalltags, die zu qualitativ hochwertigen Ergebnissen führt.

Geschichtliche Entwicklung und Struktur der berufundfamilie gGmbH: 1972 hat der Besitzer des Kaufhauses Hertie, Georg Karg, eine Stiftung zur Förderung auf den Gebieten der Neurowissenschaften, Erziehung zur Demokratie und Europäischen Integration ermöglicht. Seit 1995 ist die zentrale Aufgabe jedoch die Verbindung der Bereiche Familie und Beruf. Dazu wurden Befragungen in verschiedenen Institutionen auf Mitarbeiter- sowie Managementebene durchgeführt, um Standards und Normen festzulegen. Daraus erfolgte eine gezielte Überprüfung auf die Vereinbarkeit von Familie und Karriere in Unternehmen als strategisches Instrument, das so genannte „audit berufundfamilie“ (Vedder, 2004).

Aufgrund der Komplexität des expandierenden Bereiches wurde 1998 ergänzend zur Hertie-Stiftung die eigenständige Organisation berufundfamilie gGmbH gegründet. Ziel dessen war es, eine zentrale Institution einzurichten, die als politisches Instrument im Themenbereich Familie und Beruf eine aktive Position einnimmt (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=19>, 2009). 2001 wurde erstmals das Konzept des audit berufundfamilie auf die Bedürfnisse der Studierenden und des Personals an Hochschulen abgestimmt und somit das Zertifikat „familiengerechte Hochschule“ verfasst. Aufgrund des gesteigerten Interesses an einer gezielten Familienpolitik, welche im konkreten Zusammenhang mit betriebswirtschaftlichen Erfolgen steht, im Unternehmen und an Hochschulen, wurde 2005 das Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik (FFP) gegründet. Das FFP setzt seine wissenschaftlichen Schwerpunkte auf Studien, wie u. a. „Der berufundfamilie-Index - ein Instrument zur Messung des betrieblichen Familienbewusstseins“ (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=30>, 2009).

Die berufundfamilie gGmbH steht unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=15>, 2009). Eine Unterstützung finanzieller Art erfolgt aus den Mitteln der Europäischen Sozialfonds (ESF) seit 2004 ([http://www.esf.de/portal/generator/5766/programm\\_\\_audit.html](http://www.esf.de/portal/generator/5766/programm__audit.html), 2009) und der Ge-

meinnützigen Hertie-Stiftung (Vedder, 2004; <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=15>, 2009). „Die berufundfamilie gGmbH besitzt die europaweiten Markenrechte am audit. Die Gesellschaft qualifiziert und lizenziert unabhängige Auditoren, die den audit-Prozess moderieren und begleiten und entscheidet ebenfalls über die Vergabe der Zertifikate.“ (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=15>, 2009)

Die berufundfamilie gGmbH besteht aus einem Kuratorium und einem Aufsichtsrat welche „durch die [jährliche] Gesellschafterversammlung für eine Amtszeit von drei Jahren bestellt“ (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=17>, 2009) werden. Die derzeitige Position des Vorstandes besetzen Dr. Michael Endres, gleichzeitig Mitglied im Kuratorium, als Vorsitzender und als stellvertretender Vorsitzender Dr. Bernhard Wunderlin (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=18>, 2009). Evelyne Freitag übernimmt die Aufgaben der Geschäftsleitung (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=18>, 2009).

Handlungsfelder des Zertifikats: Im Maßnahmenkatalog werden mehr als 140 einzelne Schritte zur Familienfreundlichkeit an Hochschulen vereinigt. Diese werden in neun unterschiedliche Handlungsfelder gegliedert, welche einerseits den Mitarbeiter/innen gelten und zum anderen den Studierenden zuzuordnen sind. Jedoch können einige dieser Bereiche, u. a. Entgeltbestandteile und geldwerte Leistungen, die Interessen beider Parteien übergreifend vertreten (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22#elema439>, 2009). „Dabei ist es nicht entscheidend, möglichst viele Ziele und Maßnahmen zu vereinbaren. Vielmehr liegt das Ziel der Auditierung darin, für die einzelne Hochschule ein stimmiges Gesamtkonzept zu entwickeln und Familienbewusstsein langfristig in der Hochschule zu verankern.“ (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22#elema583>, 2009). Folgende Handlungsfelder werden aufgeführt:

Entsprechende Arbeitszeitkonzepte, wie Gleitzeitmodelle und Jobsharing gestatten den Hochschulmitarbeiter/innen die Anpassung der beruflichen Verpflichtungen an die Aufgaben im Familienkreis.

Eine Optimierung der Arbeitsorganisation, z. B. durch Teamarbeit oder „Freiräume für Qualifikationsarbeit für wissenschaftliche Mitarbeiter/innen“ (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22#elema583>, 2009), gewährleistet eine Steigerung der Produktivität am Arbeitsplatz.

Der Arbeitsort sollte für den/die Mitarbeiter/in möglichst mobil strukturiert sein.

Der Informations- und Kommunikationsfluss, z. B. durch Öffentlichkeitsarbeit und Informationsbroschüren, soll entsprechend arrangiert werden, um sowohl den Studierenden, als auch den Mitarbeiter/innen die Möglichkeiten der familienfreundlichen Angebote aufzuzeigen.

Führungskompetenz beinhaltet die Realisierung der familiengerechten Maßnahmen, dazu zählen u. a. das Führungsleitbild und die „Berücksichtigung von Sozialkompetenzen bei der Einstellung“ (<http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22#elema583>, 2009)

Bei der Personalplanung sollten vor allem die Hochschulmitarbeiter/innen mit Kind/ern bei Weiterbildungs- und (Wieder-)Eingliederungsprogrammen berücksichtigt und gefördert werden.

Entgeltbestandteile und geldwerte Leistungen bedeutet für Studierende und Mitarbeiter/innen eine monetäre bzw. soziale Unterstützung in Form von z. B. einem Studentenkredit oder Dienstleistungen im Haushalt.

Der Service für Familien an der Hochschule sollte durch die entsprechende Gestaltung des Campus sowie der Öffnungs- und Vorlesungszeiten an die örtlichen Gegebenheiten, wie Kindertagesstätten, Schulen, Familienzentren, Altenheime etc., angepasst werden.

Die Sicherstellung von Studium und der weiteren wissenschaftlichen Qualifizierung erfolgt durch z. B. flexible Studien- und Prüfungsordnungen oder virtuelle Lehrangebote.

Die Umsetzung der Maßnahmen ist zwar abhängig von der zu prüfenden Einrichtung (z. B. Anzahl der Studierenden und Mitarbeiter/innen) jedoch können dazu auf der Homepage der berufundfamilie gGmbH (<http://www.berufundfamilie.de>, 2009) unter „Best Practice“ einige Beispiele von bereits auditierten Einrichtungen als Anregung dienen.

Im Jahr 2010 wurde von der CHE (Gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung) eine **Untersuchung über die tatsächliche Familienfreundlichkeit der deutschen Hochschulen** vorgenommen. Hierbei fand in erster Linie ein Vergleich der ost- und westdeutschen Hochschulen statt (Bihler, Langer & Müller, 2010). Die Familienorientierung wurde anhand von 50 Indikatoren, welche sich in insgesamt fünf Dimensionen abbilden lassen, untersucht, nämlich etwa der flexiblen Möglichkeit der Kinderbetreuung, der Familienfreundlichkeit der Infrastruktur, der Arbeits- und Studienorganisation, Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung und Entlastungen für Studierende und Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten sowie den Beratungs- und Weiterbildungsangeboten. Für die Befragung wurden jeweils von den Autor/innen die Gleichstellungsbeauftragten einer Hochschule kontaktiert; auf eine Befragung von Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Kindern selbst, wurde in der Studie verzichtet.

„Für alle Hochschulen zeigt sich, dass ihre Familienorientierung noch deutlich steigerungsfähig ist: Das Potential von Hochschulen, eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium zu ermöglichen, wird im Schnitt bislang nur zu einem Drittel genutzt. [...Es zeigte sich, dass die] Familienorientierung einer Hochschule mit der Studierendenzahl steigt.“ (Bihler, Langer & Müller, 2010, S. 5).

Auch Ripke (2011) kommt in ihrer Analyse zu dem Ergebnis, dass die meisten Hochschulen, die sich als familienfreundlich präsentieren möchten, bisher wesentliche Schritte auf dem Weg zu wirklicher Familienfreundlichkeit noch nicht umgesetzt haben: „Die Realität mancher Hochschule, die sich mit diesem Prädikat schmücken darf, kann damit - von innen betrachtet - bei Weitem nicht mithalten.“ (Ripke, 2011, S. 4).

### 3. Empirieteil: Evaluierung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen

#### 3.1 Angebotsstruktur der Fachhochschule Nordhausen im Bereich Familienfreundlichkeit

Familiäre Gründe für den Abbruch des Studiums sind unter anderem Schwangerschaft, Unvereinbarkeit von Kinderbetreuung und Studium oder auch die Betreuung eines pflegebedürftigen Angehörigen. Aus dem Grund ist die Fachhochschule Nordhausen darum bemüht, Beschäftigte und Studierende mit Familienpflichten zu unterstützen. Im Juni 2008 wurde der Fachhochschule von der Hertie-Stiftung das Zertifikat „familienfreundliche Hochschule“ verliehen. Zudem hat die Fachhochschule Nordhausen für ihre besonderen Bemühungen um Familienfreundlichkeit im Dezember 2009 den Thüringer Familienpreis erhalten. Viele Angebote, die für Hochschulangehörige mit Kind(ern) bereitstehen, sind unter dem Label der so genannten Family Card zusammengefasst. Darüber hinaus bestehen jedoch auch weitere Angebote für Studierende und Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten (Vedder, 2004).

Die Family Card kann man seit April 2009 beantragen und bietet allen Studierenden und Beschäftigten, die mit der Pflege von Partnern oder Angehörigen oder mit der Erziehung von Kindern unter 16 Jahren beschäftigt sind, entscheidende Vorteile, die nachfolgend aufgeführt werden:

„Vorteile für Studierende mit Kind an der **Fachhochschule** Nordhausen:

Besondere Ausleihmöglichkeiten in der Bibliothek der Fachhochschule Nordhausen (erweiterte Ausleihmöglichkeiten für Studierende mit Kind; kostenfreie Vormerkungen)

Notebook-Pool im Medienzentrum (Ausleihe von einem Notebook für Ausarbeitungen von zu Hause)

Beratungsangebote zum Studium mit Kind (Sonderberatung für Beurlaubungen, für Studienverlaufsplanung mit Kind, psychologischer Beratungsdienst; finanzielle Beratung beim BaföG-Amt; Einzelfallberatung für Pflegetätigkeiten)

Kostenfreier Parkplatz auf dem Campus für Studierende mit Kind unter 6 Jahren (kostenfreies und kurzfristiges Parken auf gesonderten Plätzen für Studierende mit Kleinkindern)

Kostenfreie Teilnahme am Fortbildungsprogramm der Fachhochschule Nordhausen und Erhalt eines Zertifikats „Gesundheit, Sport, Ernährung bei Kindern“ (Teilnahme an der jährlichen Veranstaltungsreihe im Umfang von zehn Stunden beinhaltet die folgenden Veranstaltungen: „Erste Hilfe für Kinder“; „Umgang mit Vergiftungen bei Kindern“; „Ernährungsberatung für Familien mit Kindern“; „Kinder fördern und fordern“; „Zeitmanagement für studierende Eltern“; „Unfallverhütung bei Kindern“. Abschließend erhalten die Teilnehmer/innen ein Zertifikat „Gesundheit, Sport und Ernährung bei Kindern“. Die Veranstaltungsreihe ist hochschulöffentlich; für Besitzer der Family Card der Fachhochschule Nordhausen ist die Teilnahme kostenfrei)

Kostenfreies Mensaessen für Kinder (Kinder können mit ihren Eltern in der Mensa essen; das Essen für Kinder ist grundsätzlich befreit)

Kostenloser Gesundheits-Check bei Kindern durch den Betriebsarzt der Fachhochschule (Der Gesundheitscheck durch den Werksarzt der Fachhochschule erfolgt einmal jährlich nach Anmeldung für alle Family Card-Besitzer/innen)

Hochschulsport für Eltern-Kind-Gruppen (Studierende können die Spezialangebote für Kleinkind-Sport kostenfrei nutzen)

Kostenfreier Eintritt in die Nordhäuser Museen für alle Kinder bis 16 Jahren und Ermäßigung für Eltern (Studierende mit Kind können für einen symbolischen Beitrag von 1 € eine Museumskarte erwerben, die für ein Jahr einen kostenfreien Eintritt in alle Nordhäuser Museen ermöglicht. Kinder haben freien Eintritt)

Vorteile für Beschäftigte mit Kind:

Beratungsangebote zum Beruf mit Kind (Sonderberatung für Notfälle und Beurlaubungen, psychologischer Beratungsdienst; Einzelfallberatung für Pflegetätigkeiten)

Kostenfreier Parkplatz auf dem Campus für Beschäftigte mit Kind unter 6 Jahren (kostenfreies und kurzfristiges Parken auf gesonderten Plätzen für Beschäftigte mit Kleinkindern)

Kostenfreie Teilnahme am Fortbildungsprogramm der Fachhochschule Nordhausen und Erhalt eines Zertifikats „Gesundheit, Sport, Ernährung bei Kindern“ (Teilnahme an der jährlichen Veranstaltungsreihe im Umfang von zehn Stunden beinhaltet die folgenden Veranstaltungen: „Erste Hilfe für Kinder“; „Umgang mit Vergiftungen bei Kindern“; „Ernährungsberatung für Familien mit Kindern“; „Kinder fördern und fordern“; „Zeitmanagement für studierende Eltern“; „Unfallverhütung bei Kindern“. Abschließend erhalten die Teilnehmer/innen ein Zertifikat „Gesundheit, Sport und Ernährung bei Kindern“. Die Veranstaltungsreihe ist hochschulöffentlich und kostenpflichtig; für Besitzer der Family Card ist die Teilnahme kostenfrei)

Kostenfreies Mensaessen für Kinder (Kinder können mit ihren Eltern in der Mensa essen; das Essen für Kinder ist grundsätzlich befreit)

Kostenloser Gesundheits-Check bei Kindern durch den Betriebsarzt der Fachhochschule Nordhausen (Der Gesundheitscheck durch den Werksarzt der Fachhochschule erfolgt einmal jährlich nach Anmeldung für alle Family Card-Besitzer/innen)

Hochschulsport für Eltern-Kind-Gruppen (Beschäftigte können die Spezialangebote für Kleinkind-Sport kostenfrei nutzen)

Nutzung der Möglichkeit „Arbeit von zu Hause“ (Möglichkeit, Arbeiten mit nach Hause zu nehmen, um sie dort neben familiären Verpflichtungen zu erledigen)

Notfallregelung aus wichtigen familiären Gründen (in akuten Notfällen kann die Arbeit flexibel unterbrochen werden)



Kinder am Arbeitsplatz (in Ausnahmefällen können Kinder kurzfristig mit zur Arbeit gebracht werden)

Kostenfreier Eintritt in die Nordhäuser Museen für alle Kinder bis 16 Jahren und Ermäßigung für Eltern (Beschäftigte mit Kind können für einen symbolischen Beitrag von 1 € eine Museumskarte erwerben, die für ein Jahr einen kostenfreien Eintritt in alle Nordhäuser Museen ermöglicht. Kinder haben freien Eintritt)“ (Homepage Hochschule Nordhausen) (<http://www.fh-nordhausen.de/hochschule.0.html>, 2009)

Neben den Angeboten, die für Family Card-Inhaber/innen angeboten werden, existieren an der Fachhochschule Nordhausen weitere Angebote, welche Studierenden und teilweise auch Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren offen stehen.

Hierzu zählen zum einen spezifische Hilfsmittel, die die Vereinbarkeit von (Klein)Kinderbetreuung und Studium beziehungsweise Arbeit erleichtern, wie etwa das Vorhandensein von Wickeltischen in den Toiletten oder von Kinderhochsitzen in der Mensa.

Des weiteren wurden an der Fachhochschule Nordhausen bestimmte Bereiche im Innen- und Außenbereich für Studierende und Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) ausgewiesen, wie etwa Spielecken in der Bücherei mit Kinderbüchern und Plüschtieren oder Außengelände mit Spielgeräten, die im Rahmen der neuen Kindertagesstätte auf den Wiesen des Campus realisiert werden. Im Haus 18 existiert im Erdgeschoss ein auch mit Kinderwagen gut zu erreichendes Eltern-Kind-Zimmer beziehungsweise Stillzimmer, das mit Schreibtisch, Schrank, aber auch Sofaliege ausgestattet ist und das Eltern mit Kind(ern) ein ungestörtes Arbeiten und Spielen oder Stillen ermöglichen soll. Der Schlüssel zum Eltern-Kind-Zimmer ist in den Sekretariaten erhältlich. In einem der Gebäude auf dem Campus ist ferner eine Eltern-Kind-Wohnung für studentische Hochschulangehörige mit Familienpflichten reserviert.

Mit am bekanntesten, wie die Befragung zeigen wird, ist die Einrichtung der Campus-Zwerge an der Fachhochschule Nordhausen. Hierbei handelt es sich um einen studentischen Verein, der als Mitglieder alle studentischen Hochschulangehörigen mit Familienpflichten aufnimmt. In den auf dem Campus angesiedelten Räumlichkeiten mit Spielzimmern, Küche und Sanitäranlagen bietet der Verein eine Plattform für Studierende mit Familienpflichten, um gemeinsam Studium und Freizeit miteinander zu gestalten, sich gegenseitig bei der Betreuung der Kinder zu unterstützen, gemeinsame Aktivitäten und (Spiel)aktionen zu planen. Wöchentlich finden durch die Campus-Zwerge organisierte Sport- und Bewegungsangebote in den Turnhallen der Fachhochschule Nordhausen statt.

Die Campus-Zwerge unterhalten zudem eine Kooperation mit einer ausgebildeten Tagesmutter, die eine stundenweise Betreuung von Kindern in den Räumen des Vereins Campus-Zwerge e.V. auch abends und etwa am Wochenende während Blockseminaren oder in Prüfungsphasen anbietet. Hierfür wird ein Unkostenbeitrag von 1 Euro in der Stunde für Mitglieder des Campus-Zwerge Vereins und von 2 Euro für Nichtmitglieder erhoben. Besonders innovativ an den Campus-Zwergen ist die internationale Ausrichtung. Einmal wöchentlich treffen sich russisch-sprachige Studierende mit ihren Kindern in den Räumlich-

keiten der Campus-Zwerge, um gemeinsam auf Russisch zu singen, spielen, basteln etc.. Die dauerhafte Einrichtung eines zweisprachigen Kindergartens beziehungsweise einer Kindertagesstätte ist geplant und wird gegenwärtig auch im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten an der Fachhochschule Nordhausen konzipiert.

### **3.2 Zielsetzung der Studie Familienfreundlichkeit an der Hochschule Nordhausen**

Im Leitbild der Fachhochschule Nordhausen ist Familienfreundlichkeit nicht nur ein theoretischer Bestandteil, sondern auch in der Praxis wieder zu finden. Um diesen Standard aufrechtzuerhalten, wurde ein Maßnahmenkatalog entwickelt. Eine dieser Maßnahmen ist die Family Card, welche ein Instrument der Fachhochschule darstellt, um transparent die Vergünstigungen für Hochschulangehörige mit Kind(ern) zusammenzustellen. Die Family Card wird bisher noch nicht von allen Mitarbeiter/innen und Studierenden mit Kind genutzt.

Konkretes Ziel dieser Evaluation ist es deshalb zum einen, den Bekanntheitsgrad der Family Card zu erhöhen mittels der Weitergabe von Informationen mit der Umfrage zur Family Card. Zusätzlich soll den derzeitigen Nutzern ein Mitspracherecht zur Verbesserung der Angebote gewährt werden. Die Studie zur Familienfreundlichkeit gliedert sich in drei methodische Einheiten:

Eine umfassende schriftliche Befragung aller Hochschulangehörigen mit Familienpflichten mittels eines Online-Fragebogens. Der umfangreiche Fragebogen ermöglicht eine statistische Auswertung, um aus den gewonnenen Ergebnissen konkrete Rückschlüsse für weitere Maßnahmen zur Verbesserung und Erhöhung der Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen ziehen zu können.

Eine narrative, qualitative Befragung mit Hilfe von Interviews von Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren, welche die Family Card nutzen, um Möglichkeiten und Problemfelder der Family Card darzulegen. Zusätzlich wurden Personen mit Familienpflichten befragt, die (bisher) die Family Card nicht beantragt haben. Insgesamt wurden hier zwanzig Personen in den Monaten Dezember 2009 bis Januar 2010 an der Fachhochschule in persönlichen face-to-face-Interviews befragt. Diese Interviews wurden inhaltsanalytisch nach Mayring ausgewertet. Dabei werden die inhaltstragenden Textbestandteile auf deduktive und induktive Weise in ein Kategoriensystem eingeordnet, um zu einer Reduktion des umfangreichen Materials zu gelangen und dieses auf eine einheitliche sprachliche Ebene zu übertragen. Auf diese Weise lassen sich über alle Interviews hinweg einheitliche Grundaussagen treffen. Dieser Evaluierungsschritt der Interviewbetrachtung ist nicht Gegenstand dieser Publikation, um die Anonymität der zwanzig befragten Hochschulangehörigen mit Familienpflichten nicht zu gefährden. Zur Illustration werden allerdings bei den Ergebnisdarstellungen Interviewpassagen illustrierend eingeführt.

Zudem fand im November 2009 eine kritische Begehung und Begutachtung der Angebote und Örtlichkeiten an der Fachhochschule Nordhausen statt, welche der Steigerung der Familienfreundlichkeit dienen, etwa die Angebote in der Mensa, die Spielecke in der Bü-

cherei, der Stillraum etc.. Aus den Erfahrungen der Begehung werden umfassend weitergehende Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Auch an anderen Hochschulen, etwa beispielsweise der Universität Magdeburg (Dippelhofer-Stiem & Jopp-Nakath, 2009), der Universität Oldenburg (Flaake, Fleßner, Müller & Pegel, 2008; Flaake, 2008; Pegel, 2008; Pegel & Schmalz, 2007), der Universität Augsburg (Lidl, 2009), der Universität Trier (Winter, 1994), der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Hausner & Althammer, 2011), der Pädagogischen Hochschule Freiburg (Schreck, 2005), der Universität Bamberg (Rost & Schmidt, 2003), der Humboldt Universität zu Berlin (Referat Studieren mit Kind, 2004), der Universität Paderborn (Pilgram, 2002) der Universität Ulm (Liebhardt, Stolz, Prospero, Niehues & Fegert, 2011), der Universität zu Köln (Kurscheid, 2005), der Universität Bielefeld (Broch, 2000), der Universität Gießen sowie der Fachhochschule Gießen-Friedberg (Meier-Gräwe, 2008a) und der Fachhochschule Potsdam (Kwoka & Winderlich, 2008) wurde die Familienfreundlichkeit der Einrichtung bereits einer empirischen Überprüfung unterzogen.

### **3.3 Theoretische Problemstellung: Fragestellungen und Hypothesen der Fragebogenstudie zur Familienfreundlichkeit**

In Abschnitt 3.3 werden die der Untersuchung zugrundeliegenden Fragestellungen dargestellt sowie die daraus abgeleiteten Hypothesen als Operationalisierungen der Fragestellungen, welche dann statistisch einer Beantwortung bzw. Verifikation oder Falsifikation zugeführt werden sollen.

Der Fragebogen besteht aus insgesamt 30 Fragen für die Mitarbeiter/innen und 37 Fragen für die Studierenden. Diese lassen sich jeweils in einen allgemeinen und einen speziellen Abschnitt, der sich an die entsprechende Zielgruppe mit Familienpflichten richtet, strukturieren. Für einen angemessenen und erleichterten Einstieg sorgen erste allgemeine Fragen zur Demographie und familiären Situation („Eisbrecherfragen“). Außerdem dienen diese Fragen zur jeweiligen Kategorisierung der befragten Person. Der zweite Teil ermöglicht es, konkrete Informationen und Wünsche zur Family Card und zur Gestaltung der Familienfreundlichkeit insgesamt zu filtern.

Um den Fragebogen abwechslungsreich zu gestalten wurden verschiedene Frage-Typen formuliert. Handelte es sich um einen klaren bzw. eindeutigen Sachverhalt, beispielsweise ob die Family Card beantragt wurde oder nicht, wurden Ja/Nein- Fragen verwendet. Die bekanntesten sind die W- Fragen. Ein passendes Beispiel dafür ist, wer derzeit die Betreuung des/der Kindes/Kinder während der Vorlesungszeiten übernimmt. Eingruppierungsfragen wiederum wären z. B. wie alt die Eltern sind, mit vorgegebenen Alterszeitspannen. „Inwiefern würden sie die Flexibilität Ihres Stundenplanes beurteilen?“ kann als skaliertes Frage-Typ bezeichnet werden. „Sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft oder ungenügend“ stellen die mögliche Bewertung dar.

Als eine Hypothese wird eine logische Annahme oder Behauptung bezeichnet, welche jedoch mehr als nur eine bloße Vermutung darstellt. Sie basiert in diesem Fall auf spezifischen Erfahrungen, Allgemeinwissen bzw. zuvor ermittelten Daten der Hochschulverwaltung. Begründet werden diese mit der empirischen Fragebogenstudie.

Im nachfolgenden Abschnitt werden die Hypothesen und Fragen formuliert. Damit wird sichergestellt, dass alle Behauptungen eine theoretische Fundierung erhalten und statistisch ausgewertet werden können. Zunächst wird der Teil der Studierende mit Kind(ern) behandelt. Nachfolgend sind jeweils die Fragen kursiv dargestellt. Sie werden jeweils nach dem Pfeil von den zugeordneten Hypothesen gefolgt.

*Wie alt und welchen Geschlechts sind Studierende mit Kind(ern)?* → Studierende mit Kind(ern) sind vorwiegend weiblich und liegen knapp über dem üblichen Altersdurchschnitt der gesamten Fachhochschule.

*Erhalten Studierende mit Kind(ern) Bafög?* → Studierende mit Kind(ern) erhalten häufig Bafög.

*In welchen familiären Konstellationen leben Studierende mit Kind(ern)?* → Studierende mit Kind(ern) leben überwiegend in einer festen Beziehung.

*Aus welchem Bundesland sind Studierende mit Kind(ern)?* → Studierende mit Kind(ern) sind im Vergleich zu den anderen Studierenden eher aus Thüringen / aus der Nähe.

*Wie weit ist der Wohnort von Studierenden mit Kind(ern) von der Fachhochschule entfernt?* → Studierende mit Kind(ern) wohnen überwiegend im Umkreis von fünf bis zehn Kilometern von der Fachhochschule Nordhausen entfernt.

*Wie leben Studierende mit Kind(ern)?* → Studierende mit Kind(ern) leben größtenteils mit dem Partner zusammen oder alleine.

*In welchen Studiengängen sind Studierende mit Kind(ern) immatrikuliert? Sind manche Studiengänge stärker von Studierenden mit Kind(ern) frequentiert?* → Studierende mit Kind(ern) besuchen eher einen sozialen Studiengang.

*Im wievielten Semester sind Studierende mit Kind(ern) eingeschrieben?* → Studierende mit Kind(ern) sind hauptsächlich in höheren Semestern immatrikuliert.

*In welchem Studienstatus befinden sich Studierende mit Kind(ern)?* → Studierende mit Kind(ern) sind meist Teilzeitstudenten/innen.

*Üben Studierende mit Kind(ern) neben dem Studium eine Tätigkeit aus? Wenn ja, wie lange? Ist der/die Partner/in berufstätig?* → Studierende mit Kind(ern) haben meistens keine Arbeit neben dem Studium. Der Partner/die Partnerin geht einer Vollzeit-Tätigkeit nach.

*Wie viele Kinder haben Studierende mit Kind(ern) im Schnitt?* → Studierende mit Kind(ern) haben im Durchschnitt ein oder zwei Kinder.

*Wie alt sind die Kinder der Studierenden mit Kind(ern) im Schnitt?* → Studierende mit Kind(ern) haben Kinder im Kleinkindalter.

*Wo lebt das Kind während des Semesters?* → Das/Die Kind(er) leben entweder bei den Eltern/einem Elternteil oder bei den Großeltern.

*Wie wird das Kind während des Semesters betreut?* → Das/Die Kind(er) wird überwiegend von einer Kindertagesstätte, einer Schule, dem/der Partner/in oder den Großeltern betreut.

*Welche Betreuung ist während des Semesters erwünscht?* → Studierende mit Kind(ern) wünschen sich für Ihr/e Kind/er eine Betreuung durch eine Kindertagesstätte bzw. Schule.

*Wie viele Studierende mit Kind(ern) haben die Family Card beantragt?* → Weniger als die Hälfte der Studierenden mit Kind(ern) haben die Family Card beantragt.

*Warum haben Studierende mit Kind(ern) die Family Card nicht beantragt?* → Studierende mit Kind(ern) wissen nicht von der Family Card oder den Vorteilen, die diese mit sich bringt.

*Wie haben Studierende mit Kind(ern) von der Family Card erfahren?* → Studierende mit Kind(ern) haben von der Family Card hauptsächlich durch den Flyer oder Kommilitonen/innen erfahren.

*Fühlen sich Studierende mit Kind(ern) ausreichend über die Family Card informiert?* → Studierende mit Kind(ern) wissen nicht genügend über die Family Card.

*Welche Angebote nutzen Studierende mit Kind(ern)?* → Studierende mit Kind(ern) nutzen nicht alle Angebote, die explizit für Sie eingerichtet wurden.

*Welche Angebote sind Studierende mit Kind(ern) bekannt?* → Studierende mit Kind(ern) wurden nicht ausreichend über bestehende Angebote informiert.

*Welche Angebote sind darüber hinaus erwünscht?* → Studierende mit Kind(ern) möchten eigene interessante Ideen einbringen.

*Wie zufrieden sind Studierende mit Kind(ern) mit den Angeboten?* → Studierende mit Kind(ern) sind mit den genutzten Angeboten weitestgehend zufrieden.

*Wann wird hauptsächlich Betreuung während der Woche und am Wochenende benötigt?* → Studierende mit Kind(ern) wünschen sich überwiegend während der Woche jemanden zur Kinderbetreuung.

*Welche Vorlesungstermine wünschen sich Studierende mit Kind(ern)? Wie sollte das Studium flexibilisiert werden?* → Studierende mit Kind(ern) bevorzugen Vorlesungszeiten zwischen 10 und 16 Uhr.

*Was wünschen sich Studierende mit Kind(ern) von den Dozierenden?* → Studierende mit Kind(ern) fordern Verbesserungen, z. B. bezüglich Flexibilität und Verständnis.

*Wie wird die Familienfreundlichkeit beurteilt?* → Studierende mit Kind(ern) bewerten die Fachhochschule Nordhausen als durchschnittlich familienfreundlich.

*Verlängert sich die Studienzeit durch das Kind?* → Studierende mit Kind(ern) studieren länger als Studierende ohne Kind.

*Welche Verbesserungsvorschläge haben Studierende mit Kind(ern)?* → Studierende mit Kind(ern) bringen eigene Ansichten bezüglich der Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen ein.

Im Folgenden werden die Hypothesen und ihre Fragestellungen der Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) erläutert:

*Wie alt und welchen Geschlechts sind Mitarbeiter/innen mit Kind(ern)?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) sind mehrheitlich weiblich und haben einen geringen Altersdurchschnitt.

*In welchen familiären Konstellationen leben Mitarbeiter/innen mit Kind(ern)?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) leben in einer festen Partnerschaft oder sind verheiratet.

*Wie weit ist der Wohnort von Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) von der Fachhochschule entfernt?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) wohnen überwiegend im Umkreis bis zwanzig Kilometern um die Fachhochschule Nordhausen.

*Welche Tätigkeit übt der Partner aus? Wie hoch ist der Zeitaufwand für die ausgeübte Tätigkeit?* → Der/Die Partner/in übt größtenteils eine Vollzeittätigkeit aus.

*Welcher Tätigkeit gehen die Mitarbeiter/innen an der Fachhochschule Nordhausen nach?* → Mitarbeiter/innen der Fachhochschule Nordhausen sind meist im Verwaltungsbereich oder als Dozenten tätig.

*Werden weitere berufliche Tätigkeiten ausgeübt? Wenn ja, welche? Wie hoch ist der Zeitaufwand für die ausgeübte Tätigkeit?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) üben keine weiteren Tätigkeiten aus.

*Wie lange arbeiten die Mitarbeiter/innen im Durchschnitt an der Fachhochschule Nordhausen?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) arbeiten durchschnittlich zwischen zwei und vier Jahren an der Fachhochschule Nordhausen.

*Wie viele Kinder haben Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) im Schnitt?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) der Fachhochschule Nordhausen haben im Durchschnitt ein oder zwei Kinder.

*Wie alt sind die Kinder der Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) im Schnitt?* → Das/Die Kind(er) der Mitarbeiter/innen sind im Durchschnitt zwischen 6 und 8 Jahre alt.

*Wo lebt das Kind während des Semesters?* → Das/Die Kind(er) leben bei den Eltern/einem Elternteil während des Semesters.

*Wie ist das Kind während der Arbeitszeit betreut?* → Das/Die Kind(er) wird überwiegend von einer Kindertagesstätte, einer Schule, dem/der Partner/in oder den Großeltern betreut.

*Welche Betreuung ist während des Semesters erwünscht?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) wünschen sich für Ihr/e Kind(er) eine Betreuung durch eine Kindertagesstätte bzw. Schule.

*Wie viele Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) haben die Family Card beantragt?* → Knapp über die Hälfte der Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) hat die Family Card beantragt.

*Warum haben Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) die Family Card nicht beantragt?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) wissen nicht von der Family Card oder den Vorteilen, die diese mit sich bringt.

*Wie haben Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) von der Family Card erfahren?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) haben durch den Flyer oder die Gleichstellungsbeauftragte von der Family Card erfahren.

*Fühlen sich Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) ausreichend über die Family Card informiert?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) haben nicht genügend Informationen zur Family Card.

*Welche Angebote nutzen Mitarbeiter/innen mit Kind(ern)?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) nutzen kaum/gar keine Angebote der Fachhochschule Nordhausen für Kinder.

*Welche Angebote sind Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) bekannt?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) kennen größtenteils die Angebote der Fachhochschule Nordhausen für Kinder.

*Welche Angebote sind darüber hinaus erwünscht?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) möchten eigene Vorstellungen zu den Angeboten für Kinder einbringen.

*Wie zufrieden sind Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) mit den Angeboten?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) sind mit den Angeboten zufrieden.

*Wann wird hauptsächlich Betreuung während der Woche und am Wochenende benötigt?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) benötigen hauptsächlich während der Woche Betreuung für ihr/ihre Kind(er).

*Werden die Terminwünsche der Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) in der Vorlesungsplanung berücksichtigt?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) wünschen sich mehr Rücksichtnahme bezüglich ihrer Terminwünsche.

*Welche Verbesserungsvorschläge haben Mitarbeiter/innen mit Kind(ern)?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) möchten eigene Ideen bezüglich der Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen einbringen.

*Wie wird die Fachhochschule Nordhausen als familienfreundliche Arbeitsstätte beurteilt?* → Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) beurteilen die Fachhochschule Nordhausen als durchschnittlich familienfreundlich.

### **3.4 Untersuchungsmethoden: Fragebogenerstellung und Umsetzung des Bogens in EQUIP**

Für unser wissenschaftliches Vorgehen wählten wir die Methode des Fragebogens aus, mit dem Ziel, festzustellen, wie viele Studierende und Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten an der Fachhochschule Nordhausen arbeiten beziehungsweise studieren, wie die Maßnahmen zur Gestaltung der Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen von diesen angenommen werden und welche Veränderungswünsche hier bestehen. Anhand der daraus resultierenden Daten können wir eine eindeutige Bedarfsnachfrage und deren Ge-

staltungsmöglichkeiten im Bereich Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen ermitteln.

Die Methode des Fragebogens ermöglicht eine ausgiebige Präzisierung der vorhandenen Familienstrukturen (Kinderanzahl und Alter der Kinder) sowie der bisherigen außeruniversitären Betreuungsmöglichkeiten vorzunehmen. Ziel ist es unter anderem, eine zukunftsorientierte Planung der Familienfreundlichkeit in Abhängigkeit des Kindesalters, des Familienstandes und der entsprechenden Bedarfe der Kinder zu konzipieren. Hierbei ist es wichtig, die momentane Zufriedenheit der Mitarbeiter/innen sowie der Studierenden mit Kindern herauszufinden.

Durch offen gestellte Fragen sollen die Wünsche von Mitarbeitern/innen sowie Studierenden mit Kindern berücksichtigt und bei der weiteren Auswertung impliziert werden. Um die oben genannten Ziele methodisch möglichst optimal umzusetzen, wurde die Form der standardisierten schriftlichen Befragung gewählt (Fragebogenverfahren).

Im Rahmen des Fragebogens wurden meist geschlossene Frage- und Antwortformate gewählt, die eine standardisierte Auswertung ermöglichen (z.B. Fragen nach dem Alter, der Kinderanzahl).

Bei einem Teil der Fragen wurden Skalierungen als Antwortmuster vorgegeben (z.B. Fragen zur Zufriedenheit), wo eine Skalierung von 1 (sehr gut) bis 6 (sehr unzufrieden) angegeben ist.

Nur in Ausnahmefällen, wo sich nicht aus Hypothesen deduktiv Antwortkategorien ableiten ließen, wurde auf offene Fragen und Antworten zurückgegriffen, etwa im Bereich der Frage nach weiteren Vorschlägen, um die Fachhochschule Nordhausen familienfreundlich zu gestalten.

Für die Erstellung der Fragebögen wurden die Studierenden des Projektes in zwei Gruppen eingeteilt. Eine Gruppe konzentrierte sich auf die Erstellung des Fragebogens für Studierende mit Kindern unter 16 Jahren, die andere Gruppe konkret auf Mitarbeiter/innen mit Kindern des gleichen Alters. Nachdem die gesammelten Ideen für mögliche Fragen besprochen und ausgewertet wurden, folgte die Erstellung der entsprechenden ausformulierten Fragen. Diese wurden dann in EQUIP elektronisch umgesetzt.

Diese Fragebögen wurden wie folgt gestaltet: Sie beinhalten jeweils 30 Fragen für Mitarbeiter/innen und 36 Fragen für Studierende, welche sich zu Beginn in einem ersten Fragenkomplex auf allgemeine demographische Angaben beziehen. Dabei wird die ausfüllende Person über ihr Alter, ihren Familienstand und ihre Wohnsituation befragt. Es wird im Fragebogen spezifisch auf die Beschäftigungs- und Studiensituation der betroffenen Person eingegangen. Ein weiterer spezifischer Teilaspekt der allgemeinen demographischen Befragung zielt auf die Daten des Kindes ab. Auch hierbei wurde die Fragestellung auf das Alter des Kindes bezogen und in welcher Betreuungssituation sich das Kind befindet. Für die allgemeinen demographischen Angaben wurden 15 bzw. 19 Fragen benötigt.

Ein weiterer zweiter Fragenkomplex bezieht sich auf Aussagen zur Family Card, dafür wurden jeweils sechs Fragen erstellt. Es sollte analysiert werden, wie bekannt die Family



Card ist, wie viele Personen diese beantragt haben, wie die Angebote genutzt werden und was verbessert werden sollte, um die Fachhochschule Nordhausen familienfreundlicher zu gestalten. Ebenso wurde in einem dritten Fragenkomplex gefragt, welche Angebote für Studierende und Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten an der Fachhochschule Nordhausen neben der Family Card bestehen und wie zufrieden die betroffenen Personen damit sind. Es wurden jeweils sieben Fragen benötigt. Um die Fachhochschule Nordhausen langfristig familienfreundlich zu gestalten und dies nachhaltig abzusichern, beziehen sich sieben Fragen auf die Wünsche der betroffenen Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten in Bezug zur jeweiligen Betreuungssituation des Kindes.

Die beiden Fragebögen sind im Anhang in ihrer Papier- und Bleistift-Form abgedruckt.

Der Fragebogen gewährleistet absolute Anonymität, was für viele Teilnehmer/innen einer Umfrage sehr wichtig ist.

Außerdem hat man dabei die Möglichkeit, alle Studierenden und Mitarbeiter/innen der Fachhochschule Nordhausen zu erreichen. Über einen E-Mail-Verteiler wurde der erstellte Fragebogen an alle Studierenden und Mitarbeiter/innen gesandt. Die E-Mail enthielt einen Link, der zum Fragebogen führte, welcher mit Hilfe des Programms EQUIP elektronisch umgesetzt wurde.

EQUIP setzt Fragebögen in elektronische Form um und bietet diese dann auf einem Server im Internet an. Die gesammelten Daten werden dann anschließend in einer SPSS-Matrix zur Verfügung gestellt. Pro Frage des Fragebogens wurde mit Hilfe von EQUIP eine Online-Befragungsseite programmiert und für die Befragten mit Hilfe von Photos und anderen Gestaltungselementen optisch ansprechend und übersichtlich aufbereitet.

Mit EQUIP werden Onlinebefragungen ermöglicht und deutlich erleichtert. Des Weiteren ist es die wohl ökonomischste Variante, die man in diesem Fall anwenden kann, da darauf verzichtet werden kann, an alle circa 4000 Studierenden sowie Mitarbeiter(innen einen Fragebogen im Papierausdruck weiterzureichen, um sicherzustellen, dass alle Hochschulangehörigen mit Familienpflichten erreicht wurden.

Ein weiterer Vorteil von EQUIP ist die Sicherstellung der Anonymität. Die Daten, die von den Teilnehmer/innen erstellt wurden, werden auf einem speziellen Server in Göttingen gesammelt und somit anonymisiert.

Der Link zur Online-Befragung wurde im Oktober 2009 per Email mit der Bitte um Beantwortung, wenn man ein Kind unter 16 Jahren hat, an alle Mitarbeiter/innen und Studierenden der Fachhochschule Nordhausen versandt.

### **3.5 Stichprobe - Studierende und Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren als Adressaten der Fragebogenstudie**

Insgesamt haben 52 Studierende mit Kind(ern) unter 16 Jahren geantwortet und 20 Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren den Online-Fragebogen vollständig ausgefüllt. Inwiefern es sich hierbei um eine erschöpfende Stichprobe aller Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Kindern an der Fachhochschule Nordhausen handelt, kann nicht beantwortet werden, da aus Datenschutzgründen etwa bei der Immatrikulation nicht nach Kind(ern) gefragt wird. Es existiert somit keine Urliste aller Beschäftigten und Studierenden mit Kind(ern), aus der dann eine repräsentative Stichprobe gezogen werden hätte können oder die zur Gänze hätte befragt werden können. Zudem zeigt die Datenlage, dass die Kinder der Studierenden zu etwa Drei Viertel erst während des Studiums geboren werden, so dass auch die Frage bei der Immatrikulation nach Kindern keine erschöpfende Aussage treffen würde.

### **3.6 Empirische Ergebnisse**

#### **3.6.1. Fragebogenstudie - Studierende mit Kindern unter 16 Jahren**

##### **3.6.1.1 Studierende - Sozioökonomische Rahmenbedingungen**

Demographische Daten: Die Umfrageergebnisse zeigen ganz explizit, dass hinsichtlich des Geschlechts Dreiviertel der gesamten Studierenden mit Kind weiblich sind. Das durchschnittliche Alter aller befragten Studierenden mit Kind(ern) beläuft sich auf 27,32 Jahre. Es liegt somit unter dem deutschlandweiten Durchschnittswert von 30,7 Jahren für Studierende mit Familienpflichten. Grund hierfür könnte sein, dass in die deutschlandweite Erhebung des Studentenwerks auch viele Postgraduierte Studierende etwa während der Promotionsphase einbezogen sind, welche häufiger als Studierende während des grundständigen Studiums schon über Kinder verfügen (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010b). Insgesamt sind von den Studierenden mit Kind(ern) 71 % im Erststudium, während bereits 29 % ein postgraduales Studium absolvieren (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2008).

Die meisten Teilnehmer/innen, etwa 55,7 %, leben in einer festen Partnerschaft, 31,1 % sind verheiratet und nur 9,8 % sind Single, insgesamt leben also 86,8 % vergleichbar den Befragungen des Deutschen Studentenwerks unter Studierenden mit Familienpflichten in einer festen Beziehung. Auch hier sind die Lebenssituationen der Nordhäuser Studierenden dem deutschlandweiten Trend entsprechend, dass Studierende mit Familienpflichten lediglich zu 11 % ohne Partner/in sind. Allerdings sind die Befragten der repräsentativen Stichprobe des Deutschen Studentenwerks häufiger bereits verheiratet, was auch auf den höheren Altersdurchschnitt der Repräsentativstichprobe zurückzuführen ist (vergleiche Kapitel 2.2.1).

Bezüglich der regionalen Herkunft hat ein Großteil, 96,7 %, der Befragten, unter dem Punkt „Nationalität“, deutsch angegeben. Lediglich 3,3 % gaben eine andere Staatsbürgerschaft an, zum einen Russisch und zum anderen Marokkanisch. Bei der Erfassung waren Personen aus 7 der 16 Bundesländer vertreten, dies teilt sich wie folgt auf:

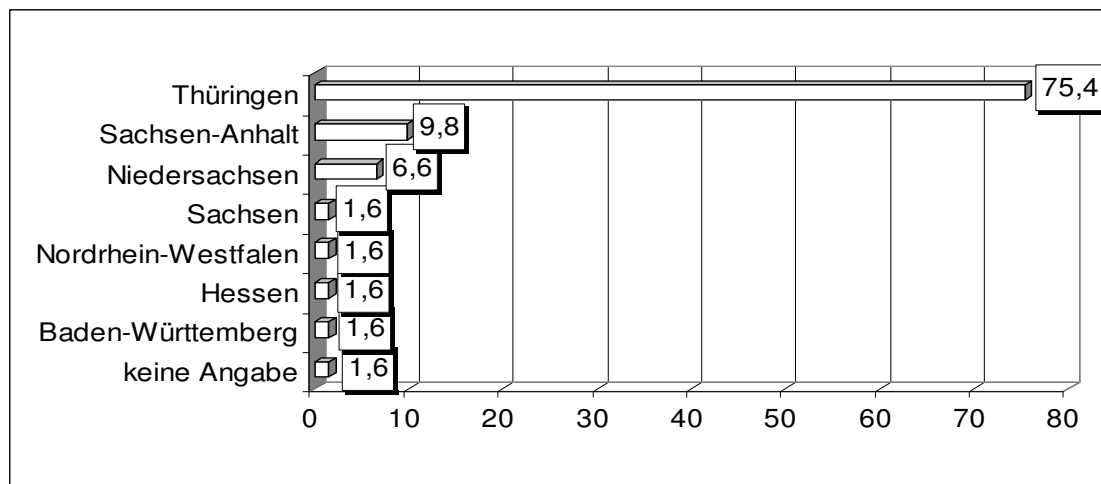


Abbildung 16: Regionale Herkunft Nordhäuser Studierender mit Familienpflichten in %

Die nachfolgende Grafik 17 zeigt die aktuelle Wohnsituation der Befragten, wobei die Mehrheit, etwa 80 % (Deutschlandweit: 75 % laut Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010b), mit ihrem Partner zusammenlebt. 14,8 % leben mit dem Kind alleine. In der Kategorie „sonstiges“ wurden das Leben bei den Eltern, in Wohngemeinschaft und im Studentenwohnheim genannt.

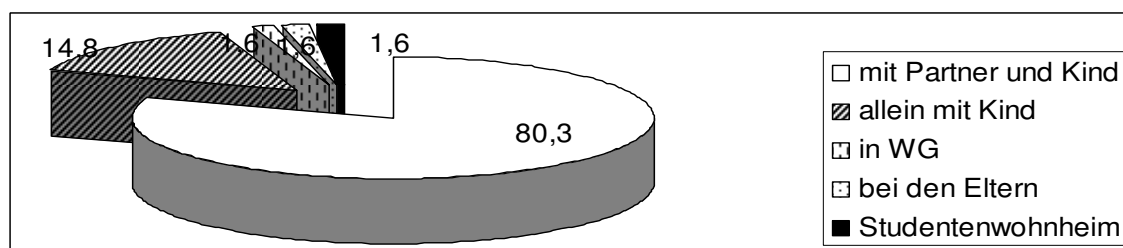


Abbildung 17: Wohnform Nordhäuser Studierender mit Familienpflichten in %

**Studienrelevante Daten:** Studierende aus einem breiten Fächerspektrum an der Fachhochschule Nordhausen übernehmen Familienpflichten für Kinder. In Klammern sind jeweils die Prozentzahlen angegeben, zu welchen Anteilen diese Studierenden aus den einzelnen Studiengängen kommen. Bei den Prozentzahlen ist zu beachten, dass in den Studiengängen natürlich unterschiedlich viele Studierende eingeschrieben sind. Studierende mit Familienpflichten aus den Studienrichtungen Gesundheits- und Sozialwesen (27,9 %), Sozialmanagement (18,0 %) Betriebswirtschaft (18,0 %), Public Management (16,4 %), Regenerative Energietechnik (6,6 %), Umwelt- und Recyclingtechnik (4,9 %), ICM (1,6 %), Technische Informatik (1,6 %) und den Master Studiengängen (4,9 %) nahmen an unserer Umfrage teil.

Entsprechend der Ergebnisse der Repräsentativstudie von Studierenden mit Kind(ern) gemäß der 19. Sozialerhebung des Studentenwerks studieren auch in Nordhausen die meisten Studierenden mit Familienpflichten Fächer aus dem Kanon der Sozial- und Gesundheitswissenschaften, in welchen überdurchschnittlich häufig Frauen eingeschrieben sind. Die

Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften waren in der Umfrage zur Familienfreundlichkeit weniger häufig vertreten.

Die Teilnehmer/innen unserer Erkundung befinden sich dabei durchschnittlich im 5. Semester ( $SD = 3,51$ ). Der range reicht hierbei vom 1. bis zum 13. Semester.

Der größte Teil der Befragten ist als Vollzeitstudent/in (83,6 %) in die Fachhochschule Nordhausen involviert. Nur 3,3 % der Studenten absolvieren ein Teilzeitstudium und 6,6 % der Teilnehmer/innen befinden sich gerade im Freisemester aufgrund der Erziehung ihrer Kinder. 6,6 % entschieden sich für Sonstiges, weil sie entweder schon berufstätig sind, aber noch an der Fachhochschule immatrikuliert sind, oder sich gerade bereits im Diplomsemester befinden.

Unter den Befragten sind 42,6 %, die einem Nebenjob nachgehen und 57,4 %, welche keine Arbeit neben ihrem Studium ausführen. Bei den 23 Studierenden, die nebenbei tätig sind, beträgt die durchschnittliche Wochenarbeitszeit 18,10 Stunden ( $SD = 12,07$ ). Hierbei liegt der range zwischen 1 Stunde die Woche und 40 Stunden pro Woche.

Unter den studierenden Eltern befinden sich 49,1 %, welche Bafög bekommen, der restliche Teil erhält keines.

Die Lebensgefährten der hier befragten Personen üben folgenden Beruf aus: 37,7 % der Partner arbeiten in Wirtschaft und Industrie, 9,8 % im Gesundheits- und Sozialwesen, 4,9 % sind arbeitssuchend, 13,1 % sind selbst Studierende, 1,6 % übernehmen die Elternzeit, 32,8 % haben nicht geantwortet oder schilderten Tätigkeitsbereiche des Partners/der Partnerin in kleineren Teilbereichen, die nicht in die Sparten aufgenommen wurden.

Bei 45,9 % der Betroffenen verlängert sich die Studienzeit durch ihre Kinderbetreuung nicht, bei 14,8 % der Studenten um weniger als zwei Semester und bei 24,6 % um mehr als zwei Semester und 14,8 % sind sich dabei noch nicht sicher, ob sie für das Studium aufgrund der Kindererziehung länger brauchen werden.

### 3.6.1.2 Studierende - Familienbezogene Daten

**Kinder:** In dieser Kategorie wurde nach der Anzahl der Kinder, welche im Haushalt wohnen, gefragt. Dabei wurde nur nach Kindern unter 16 Jahren gefragt.

Ein Kind lebt in 83,6 % der einbezogenen Haushalte, zwei Kinder bei 14,8 % der Familien und vier Kinder nur bei 1,6 % der Befragten. Drei Kinder und mehr als vier Kinder hatte keiner der Beteiligten.

Das durchschnittliche Alter der Kinder beträgt 4,83 Jahre für das erste Kind, 4,88 Jahre für die zweitgeborenen Kinder und 9,00 Jahre für das vierte Kind.

Im Verlauf des Semesters sind 91,8 % der Kinder ständig wohnhaft im Haushalt des Erziehenden, 3,3 % wohnen abwechselnd bei beiden Elternteilen und lediglich 1,6 % der Kinder leben überwiegend bei dem anderen Elternteil.

**Betreuungssituation:** Bei den Befragten übernimmt während der Vorlesungszeiten zu 62,3 % die Kindertagesstätte die Betreuung der Zöglinge. Weitere Alternativen sind zum Beispiel eine Halbtagschule, eine Ganztagschule, der Hort, die Campuszwerge, die Großeltern, der Partner oder die Partnerin, Verwandte/Freunde oder Bekannte oder eine Tagesmutter. Einige Studierende nehmen das Kind mit zur Uni oder es bleibt unter Umständen auch allein zu Hause. Weitere Betreuungsumstände wurden unter dem Punkt Sonstiges zusammengefasst. Dazu gehörten zum Beispiel die Antworten eines männlichen Studierenden, dass das Kind komplett bei der Mutter seinen Wohnsitz hat und somit keine Unterstützung von Nöten ist oder die Person selbst die Aufsicht übernimmt, da sie zwei Urlaubssemester genommen hat. In der Tabelle (Abbildung 18) werden neben der tatsächlichen auch zusätzlich die gewünschten Betreuungssituationen für das Kind aufgezeigt und der tatsächlichen Betreuung gegenübergestellt. Hierbei ist für die Gestaltung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen insbesondere von Interesse, dass sich mehr Studierende als tatsächlich eingebunden eine Betreuung für ihr Kind bei den Campuszwerge wünschen und dass sich ein nicht unerheblicher Teil wünschen würde, die Kinder mit in die Veranstaltungen bringen zu können. Dementgegen wünschen sich viele der Studierenden mit Familienpflichten bei der Betreuung weniger auf den Partner/in und die eigenen Eltern oder Freunde angewiesen zu sein als bisher.

Interview-Team: „Bekommst du noch irgend eine zusätzliche Betreuungsunterstützung?“

Studierende: „Ja, mein Partner, meine Oma, meine Verwandten, wer halt so zu greifen ist. Die arbeiten halt auch alle, von daher ist das immer etwas kompliziert.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

	<b>Tatsächliche Betreuung</b>	<b>Gewünschte Betreuung</b>
Kindertagesstätte	62,3	62,3
Halbtagschule	9,8	1,6
Ganztagschule	3,3	11,5
Hort	11,5	9,8
Campuszwerge	3,3	16,4
Großeltern des Kindes	37,7	27,9
Partner/in	34,4	27,9
Verwandte/Freunde	9,8	6,6
Tagesmutter	1,6	8,2
Kind bleibt allein	4,9	3,3
Kind begleitet Eltern	3,3	16,4
Sonstiges	8,2	/

Abbildung 18: Gewünschte und tatsächliche Betreuung des Kindes in %

Die nachfolgende Tabelle (Abbildung 19) stellt nochmals überblicksartig die **Situation der Nordhäuser Studierenden mit Kind(ern)** und der Repräsentativstudie von Studierenden mit Kind(ern) gemäß der 19. Sozialerhebung des Studentenwerks 2010 im Vergleich einander gegenüber.

	<b>Fachhochschule</b>	<b>Repräsentativstichprobe:</b>
<b>Alter</b>		
Altersdurchschnitt	27,3 Jahre	30,7 Jahre
<b>Familienstand</b>		
Verheiratet	31,1 %	51,0 %
feste/r Partner/in	55,7 %	38,0 %
ohne feste/n Partner/in	9,8 %	11,0 %
<b>Kinderanzahl</b>		
Ein Kind	83,6 %	66,0 %
Zwei Kinder	14,8 %	25,0 %
Drei und mehr Kinder	1,6 %	9,0 %
<b>Wohnform der Studierenden</b>		
Mit Partner/in und Kind	80 %	75 %
Mit Partner/in ohne Kind	0 %	6 %
Allein, in WG, bei Eltern (mit	20 %	19 %
<b>Studienform</b>		
Vollzeitstudium	83,6 %	65,0 %
Teilzeitstudium	3,3 %	32,0 %
Freisemester	6,6 %	3,0 %
Sonstiges	6,6 %	/
<b>Finanzielle Situation der Studierenden</b>		
Bafög-Erhalt	49,1 %	25,0 %
Erwerbstätigkeit neben dem Studi-	42,6 %	72,0 %
Anzahl Stunden Erwerbstätigkeit	18 Stunden	10 Stunden

Abbildung 19: Vergleich der Situation Nordhäuser Studierender mit Kind(ern) und der Repräsentativstudie von Studierenden mit Kind(ern) gemäß der 19. Sozialerhebung des Studentenwerks (2010a; 2010b)

### 3.6.1.3 Studierende - Auswertung der Family Card

Anzahl an Family Card Nutzer/innen: Die Teilnehmer/innen der Studie machten deutlich, dass nur 29,5 % aller Studierenden mit Kind eine Family Card besitzen. Die übrigen 70,5 % Studierenden mit Familienpflichten ohne Family Card brachten anhand der Umfrage näher, warum sie diese nicht besitzen (Gründe für die Nichtbeantragung), dies teilt sich wie in Abbildung 20 dargelegt auf. Der Punkt „Sonstiges“ wurde von allen Betreffenden dahingehend ausgefüllt, dass sie die Family Card umgehend nach dieser Anfrage beantragen würden, so dass in die Abbildung einfließt, dass 9,8 % der Antwortenden die Card beantragen möchten.

Die Zahlen verdeutlichen, dass zu 57,4 % die Karte aufgrund mangelnder Informiertheit nicht beantragt wurde (Antwortkategorien „ich wusste nichts davon“, „ich hatte nicht genügend Informationen“ und „ich werde die Karte umgehend beantragen“). Nur 16,4 % haben die Karte bewusst nicht beantragt (Antwortkategorien „ich sehe keinen Vorteil“ und „ich möchte die Family Card nicht“). Durch systematische Informationen könnte also die Verbreitung der Family Card wesentlich verbessert werden.

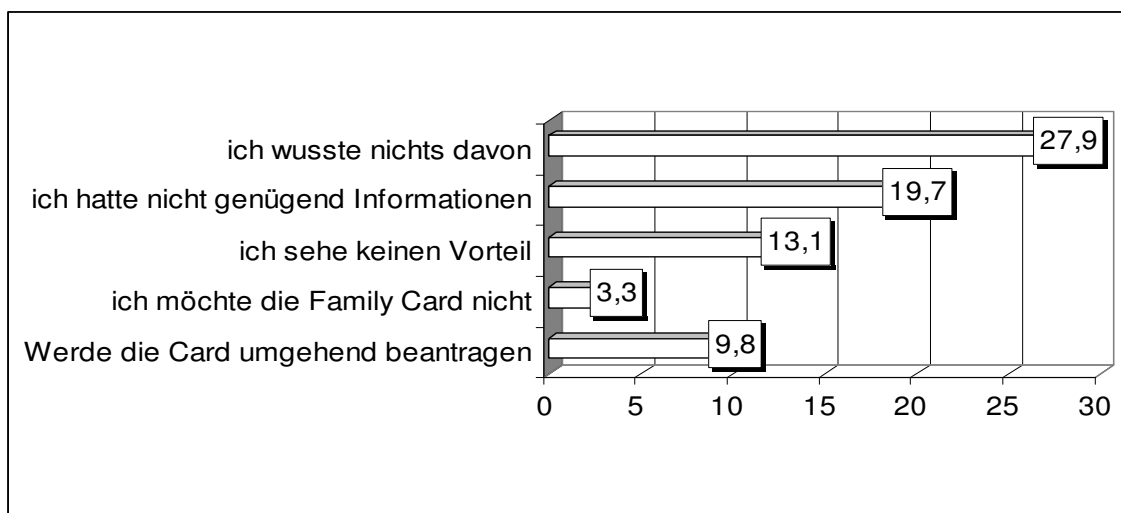


Abbildung 20: Gründe für die mangelnde Beantragung der Family Card in %

Die nächste Abbildung 21 erörtert die **Zugangswege zur Family Card**, indem aufgezeigt wird, wodurch die Probanden von ihr erfahren haben. Hierbei fällt auf, dass sich etwa ein Viertel der Family Card Inhaber/innen über die Homepage informiert hatten und dass sonstigen Materialien, um auf die Family Card aufmerksam zu machen, wie etwa Flyern, nur eine minimale Rolle zukommt. Insofern ist von höchster Priorität, stets auf aktuelle Informationen über Angebote zur Steigerung der Familienfreundlichkeit auf der Homepage hinzuweisen. Eine große Rolle spielt zudem die so genannte Mundpropaganda, bei der Studierende mit Familienpflichten durch andere Studierende auf die Family Card aufmerksam gemacht wurden. Unter Sonstiges wurde zumeist geantwortet, dass erst durch die Befragung über die Familienfreundlichkeit der Fachhochschule und die Zufriedenheit mit der Family Card von dieser erfahren wurde. Insofern war es auch wichtige Aufgabe der Umfrage, über die Existenz der Family Card als Alleinstellungsmerkmal der familienfreundlichen Fachhochschule Nordhausen aufmerksam zu machen.

Interviewerteam: „Wie könnte man das Informationsniveau bezüglich der Family Card heben?“

Studierende: Ha...(lacht). Mehr Werbung. Und dann vielleicht auch mal so wirklich die ganzen Vorzüge rausarbeiten. Das man dann auch so Testpersonen richtig befragen kann, ob es denn was gebracht hat. Zum Beispiel, ob der Termin für die Verteidigung von der Bachelorarbeit den anderen vorgezogen wurde, weil man halt allein erziehend mit Kind ist, was ja eigentlich auch mit so ein Punkt der Family Card darstellt, dass man ein paar Vorteile hat.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

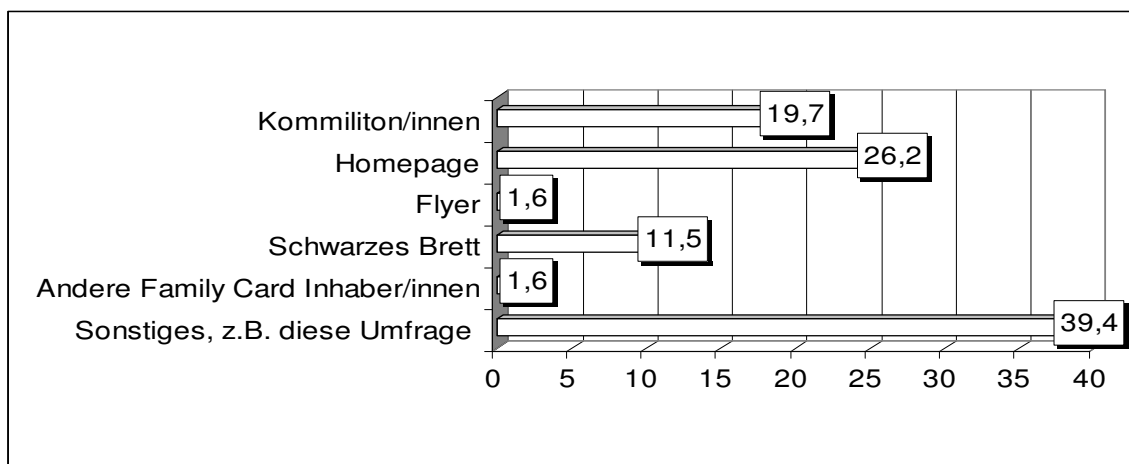


Abbildung 21: Informationsquellen für die Family Card in %

Bei der Frage, ob sie sich gut über die Family Card informiert fühlen, wurde deutlich, dass sich nur 24,6 % ausreichend über die Family Card informiert fühlen und 70,5 % aus subjektiver Sicht keine ausreichende Information und Beratung erfahren haben. 4,9 % der Beteiligten machten keine Angaben.

Interviewerteam: „So, jetzt kommen wir zu den Fragen die das Studieren mit Kind und die Family Card betreffen. Erst einmal, kennen Sie die Family-Card?“

Studierende: Ich hab jetzt mal davon gehört (leichtes Schmunzeln), ja. Also ich kannte es vorher nicht aber Frau Stein hatte mich da drauf hin angesprochen und hat gesagt das gibt es und ich hab dann auch mal geguckt aber für mich ist es jetzt nicht mehr relevant. Also da ich nicht mehr hier bin... lohnt es sich für mich nicht.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

Die unterschiedlichen **Angebote der Family Card** werden mehr oder weniger intensiv von den Inhabern der Karte genutzt. Zu den genutzten Angeboten zählt das kostenlose Mensaessen, der Notebook-Pool im Medienzentrum, der Hochschulsport für Eltern-Kind-Gruppen, die besonderen Ausleihmöglichkeiten in der Bibliothek der Fachhochschule Nordhausen, der kostenfreie Parkplatz auf dem Campus für Studierende mit Kindern unter sechs Jahren, Studienberatung, kostenfreie Teilnahme am Fortbildungsprogramm der



Fachhochschule Nordhausen, der kostenlose Gesundheits-Check durch den Betriebsarzt der Fachhochschule Nordhausen, das Informationsangebot und der kostenfreie Eintritt in die Nordhäuser Museen für Kinder bis 16 Jahre. Die unten stehende Grafik 22 zeigt die Prozentzahlen derjenigen Family Card Inhaber/innen, welche bereits eines der Angebote nutzten.

„Interviewerteam: Und wie zufrieden sind Sie mit den Angeboten, die Sie nutzen, also mit den Campus-Zwergen?“

Studierender: Damit bin ich schon zufrieden. Das ist okay. Wie gesagt es müsste vielleicht noch eine Tagesmutter mehr sein, aber ansonsten bin ich schon sehr zufrieden, weil ich weiß, dass mein Kind dort in guten Händen ist und es ist mit auf dem Gelände. Ich habe dann auch endlich mal Zeit für mich auch nach der Vorlesung, die ich sonst nicht habe. Interviewerteam: Ist das eine richtige Erzieherin, die Tagesmutter? Studierende: Ja, die ist richtig qualifiziert und was eben auch gut ist, sie steht halt abrufbereit. Also wenn ich sie anrufe, dann kommt sie. Meine Tochter ist auch wirklich gerne da, weil sie sich liebevoll um die Kinder kümmert. Sie kann auch da schlafen. Ich muss dann halt nur das Mittagessen mitbringen. Aber das ist auch kein Problem. Das muss ich sowieso machen. Das ist schon sehr gut da, ja“

(- Interview mit Studierenden mit Familienpflichten -)

„Jaaa, was soll ich sagen? Also bis jetzt ... mmh ... es hat prima funktioniert mit der Karte“

(- Interview mit Studierenden mit Familienpflichten -)

„Das nützt mir im Zusammenhang mit meinem Studium nichts, weil ich kann zwar mit meinem Kind hier kostenlos essen kommen, aber meinem Studium hilft das trotzdem nicht weiter.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten)

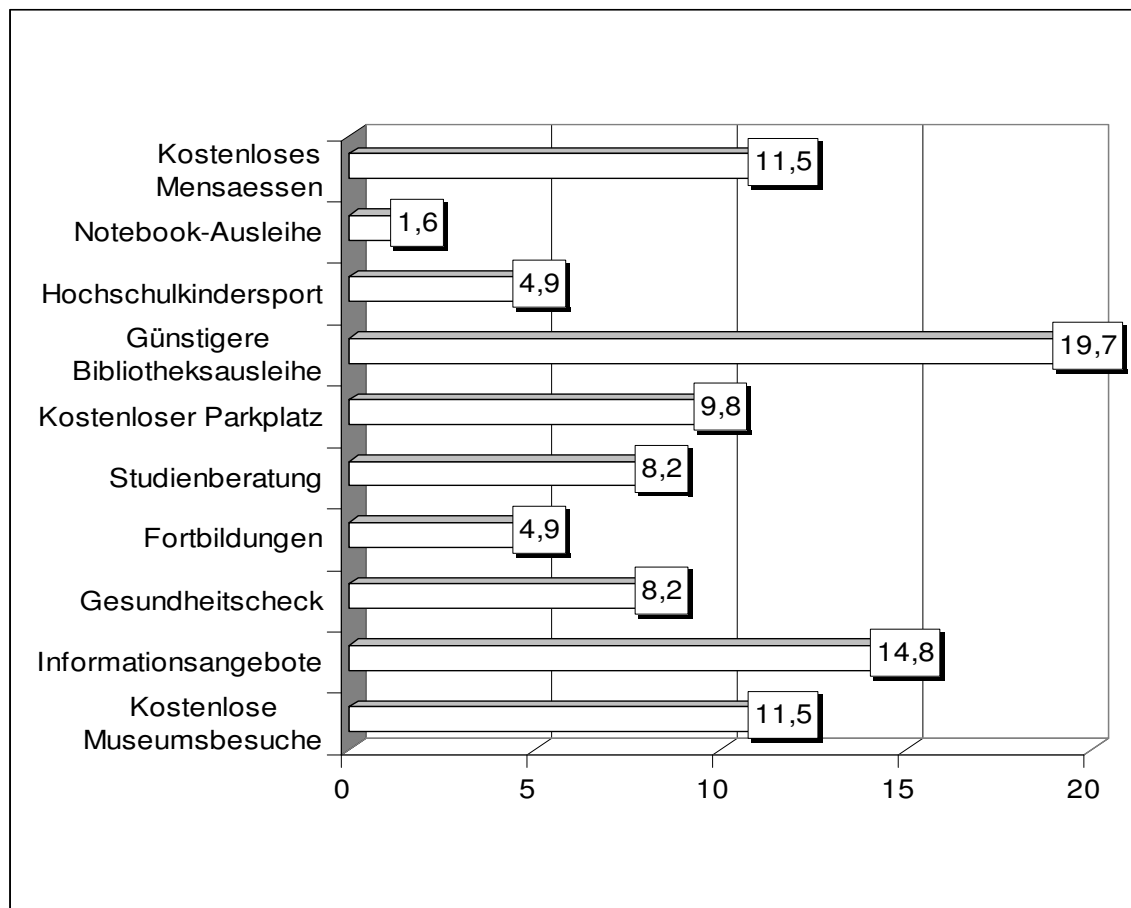


Abbildung 22: Genutzte Family Card-Angebote der studentischen Family Card-Inhaber/innen in %

Zum **Angebot der Fachhochschule Nordhausen im Bereich Familienfreundlichkeit** gehören auch noch der Wickelraum, der Stillraum, der Aufenthaltsraum für Studierende mit Kind, die Spielecke in der Bibliothek der Fachhochschule Nordhausen, die Spielflächen im Freien, die Studienberatung, das Angebot zur Kurzzeitbetreuung, die Eltern-Kind-Wohnung, die Informationsangebote und die Campuszwerge. Dabei wurde klar, dass einige der Angebote sehr bekannt sind, während andere wiederum fast gänzlich unbekannt sind. Die nachstehende Grafik zeigt das Ergebnis der Frage, welche Angebote bekannt sind.

„Interviewerteam: Haben Sie neben der Family-Card hier Verbesserungsvorschläge?

Studierende: [...] Na vielleicht mehr für die Campus Zwerge machen, vielleicht Spielplatz oder so was. Man hört zwar, dass es Campuszwerge gibt, aber man sieht sie auch nie. Dass sie mehr einbezogen werden in das ganze Studienleben.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

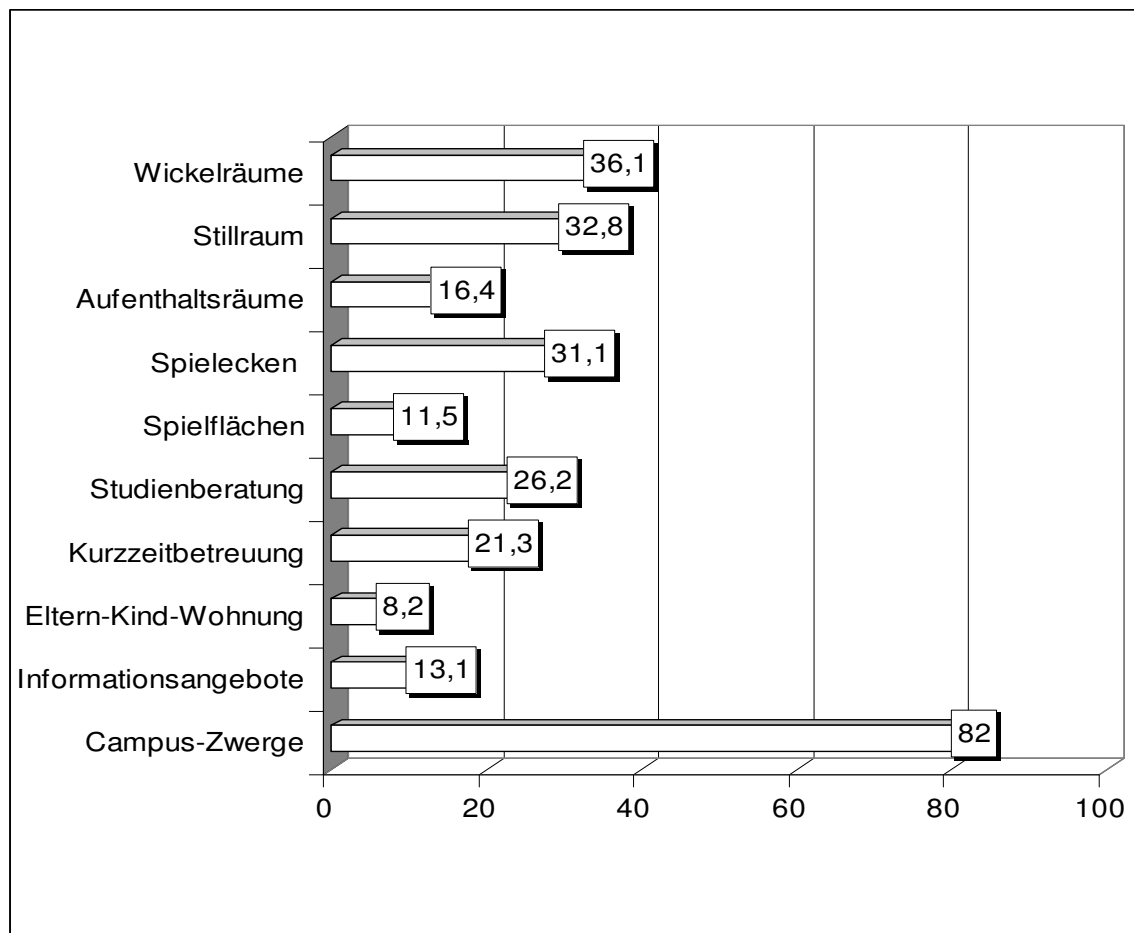


Abbildung 23: Bekannte Angebote für Hochschulangehörige mit Familienpflichten bei den Studierenden mit Familienpflichten in %

„Interviewerteam: Was wissen Sie allgemein über die Family Card?

Studierende: Ähm... dass es solche Begünstigungen gibt wie in der Bibliothek, dass man Vorbemerkungen nicht bezahlen muss oder dass man bestimmte Räume hier nutzen kann mit Wickelraum und Stillraum. Obwohl ich persönlich sagen muss, dass ich mir das recht schwer vorstelle. Also ich hätte mir nicht vorstellen können früh morgens mit M. hier her zu fahren, ähm... die Räume zu nutzen. Also trotz allem hab ich ja das Kind, na? Also nur weil es gestillt ist und sein Essen hat, kann ich ihn ja nicht hier trotzdem irgendwo lassen.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

**Wünsche:** Bei den Wünschen sah es wie folgt aus: ein Teil der Studierenden mit Familienpflichten erhofft sich mehr Veranstaltungsflexibilität und schnellere Internetpräsenz (6,6 %), genauso viele wollten aber auch mehr Spielplätze und Zusatzräume für die Kinder, 4,9 % der Befragten stellten sich eine günstigere, sowie längere Betreuung ihrer Kinder über die Fachhochschule vor. 3,3 % würden gerne Fristverlängerungen bei den Prüfungen erhalten sowie jeweils 1,6 % der Personen wollten entweder mehr finanzielle Unterstützung, mehr Infos oder erhofften sich eine bessere Umsetzung des Projektes Family Card.

„[...] Ich fände es zum Beispiel sehr gut, wenn die Skripte rechtzeitig online wären, dass man ganz einfach, gerade als Mutter mit zwei Kindern, sich die Zeit noch besser einteilen könnte. [...] Für die Abendveranstaltungen muss ich immer jemanden zur Betreuung finden [...], weil im Prinzip kann ich erst nach zwanzig Uhr anfangen etwas zu tun. Die restliche Zeit gehört dem Kind. Ich will ja die Erziehung auch nicht vernachlässigen.

Also einfach die Inhalte der Familienfreundlichkeit müssten verändert werden. Dass Dozenten dazu angehalten werden ihre Skripte regelmäßig und rechtzeitig online zu stellen und nicht erst kurz vor den Prüfungen, weil als Mutter haste dann keine Chance mehr. Brauchste gar nicht mehr anfangen! Oder wenn Prüfungen z.B. aufgrund von Krankheiten des Kindes nicht geschrieben werden, dass ich dann nicht ein ganzes Semester warten muss, sondern die Möglichkeit habe diese direkt nachzuholen. Es wird halt immer mehr am Ende. Es staut sich halt alles an und man weiß am Ende gar nicht mehr wie man das alles bewältigen soll.“

(- Interviewausschnitt Studierende mit Familienpflichten -)

„Studierende: Wir haben da auch schon einmal zusammen überlegt, was man da machen könnte. Das klingt vielleicht utopisch, aber meine Idee und die einiger Kommilitonen, war zum Beispiel, wenn meine Tochter krank ist, dass man da wirklich eine Videoübertragung der Vorlesungen machen könnte. Das wäre was richtig Gutes. Da hätte ich meine Tochter im Blick, könnte ich mich um sie kümmern und gleichzeitig die Vorlesung verfolgen.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

„Studierende: Ja, ich finde das geschriebene Angebot noch ziemlich mager in die Realität umgesetzt. Tja, was schlage ich vor hmmm? Ich denke allein ein wenig Kommunikation und bessere Abstimmungen im internen Raum der Dozenten wäre schon einmal ein Anfang. Was nutzt mir die Family Card wenn der Dozent keine Ahnung von dieser hat? [...]

Ich finde auch, die Campuszwerge als ein sehr gutes Unterfangen, nur müssten vielleicht die Studenten auf ihr Budget hin befragt werden. Denn, wie ich vorhin schon einmal erwähnte 2 Euro die Stunde stellen für mich wahrhaftig keine Lappalie mehr dar.“

(- Studierende mit Familienpflichten -)

#### **3.6.1.4 Studierende: Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen allgemein**

**Bewertung der Familienfreundlichkeit insgesamt:** Bei der Auskunft nach der Zufriedenheit mit den gegebenen Angeboten insgesamt antwortet keiner der Studierenden mit sehr gut (Note 1), 23 % gaben die Antwort gut (Note 2), 8,2 % stuften dies nur mit befriedigend ein (Note 3). 6,6 % meinen, dass die Angebote ausreichend sind (Note 4) und 3,3 % gaben nur eine mangelhafte Bewertung ab (Note 5) und nur 1,6 % der Studenten bewerteten dies als ungenügend (Note 6).

Die Frage nach der Flexibilität des Stundenplans beantworteten 21,3 % der Befragten mit ja, sind also zufrieden, und 65,6 % der Betroffenen antworteten mit nein, 13,1 % gaben leider keine Wertung ab.

Zu dem Punkt der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule bleibt zu sagen, dass diese 3,3 % der Befragten als sehr gut (Note 1) beurteilten, 27,9 % urteilten mit gut (Note 2), 29,5 % mit befriedigend (Note 3). 11,5 % gaben nur eine ausreichende Bewertung ab (Note 4), 9,8 % waren nur mangelhaft davon überzeugt (Note 5) und 3,3 % befanden die Familienfreundlichkeit nur als ungenügend (Note 6).

„Studierende: Und dann eben auch, die Ausleihmöglichkeiten hier, da hatte ich eigentlich gedacht, dass ich auch nicht-entlehbare Bücher zum Beispiel auch für längere Zeit ausleihen kann, auch wenn es nur über das Wochenende ist. Aber mir wurde von der einen Mitarbeiterin gesagt, dass ich, wenn ich Bücher vormerken lasse, die Gebühr nicht bezahlen muss. Aber ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, da bezahle ich lieber die Gebühr und kann dafür die Bücher länger ausleihen. Ich will jetzt den Namen der Mitarbeiterin nicht nennen, aber ich war schon sehr erstaunt, dass sie gesagt hat, wir wollen es mit der Familienfreundlichkeit hier an der FH nicht übertreiben. Da war ich schon sehr baff.

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

**Wünsche zur Familienfreundlichkeit:** Hauptsächlich wünschten sich die Studierenden mit Kind(ern) **Vorlesungszeiten in den Kernbetreuungszeiten** von 10 bis 16 Uhr (94,3 %), nur 5,7 % wollen lieber Veranstaltungen in den Abendstunden ab 16 Uhr.

Hinsichtlich der Familienfreundlichkeit erhofften sich die befragten Personen von den **Dozenten** mehr **Rücksichtnahme**, Skripte sollen zeitnah erscheinen, die Prüfungszeiten sollen flexibler geregelt werden. Außerdem sollen Vorlesungstermine nicht verschoben werden und einige erwarten sich auch eine variabelere Vorlesungsteilnahme.

Auch **Verbesserungsvorschläge hinsichtlich der Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen allgemein**, wurden von den befragten Studenten vermerkt. Dazu gehörte zum Beispiel die Verbesserung der Betreuungssituation, anpassungsfähigere Prüfungszeiten und Termine sowie der Wunsch die Kernvorlesungszeiten einzuhalten, sie wünschten sich auch mehr Familienfreundlichkeit von den Dozenten. Weiter wurden beweglichere Stundenpläne gefordert, außerdem kostengünstigere Aufsicht der Kinder, zeitnahe Nachholtermine der Prüfungen sowie der Vorlesungen. Weiterhin wurde die Verbesserung des Teilzeitstudiums gefordert, des Weiteren mehr Barrierefreiheit und praktischere Öffnungszeiten aller Einrichtungen auf dem Campus.

„Interviewerteam: Die Fachhochschule Nordhausen hat ja einen sehr familienfreundlichen Ruf, denken Sie genauso darüber?

Studierende: Hm, also, das mag vielleicht sein, wobei ich sagen muss also ich hatte auch diese Situation, als ich hoch schwanger war. Erstmal hatte ich das Gefühl gehabt, keiner hat so einen Plan von irgendwas, also wenn ich dann mal eine Frage hatte, wie zum Beispiel es ging darum, dass ich noch eine Englischprüfung hatte und die Englischprüfung fiel in den Mutterschutz rein. Da war ich ja schon so vernünftig und bin dann ähm..., fragen gegangen „und wie läuft das?“ und als Antwort bekam ich dann „ja dann dürfen Sie halt die Prüfungen nicht mitmachen“, so, das hieß für mich, dass ich ein Jahr lang die Prüfung nicht hätte machen können, weil die ja immer nur in den Semestern erfolgt, wo auch die Englischprüfungen sind und ich eigentlich ich ein Jahr in Englisch raus und dann soll ich ne Prüfung machen, das wäre gar nicht gegangen. Also habe ich mich einfach über das ganze hinweg gesetzt und habe gedacht, ich habe nie gefragt, ich habe nie eine Antwort bekommen und habe mich einfach angemeldet zu dieser Prüfung. Also das fand ich jetzt weniger familienfreundlich. (...) Klar die Dozenten nehmen Rücksicht, das muss ich schon sagen. War auch im Praktikumssemester so, wenn ich gesagt habe „ich kann nicht kommen, das Kind ist krank“, dann ging es jetzt nicht „oh jetzt haben Sie Fehlstunden“. Da sind sie jetzt nicht, also da sind die Dozenten sehr familienfreundlich. Das ist schon auch wenn man hier mit Bauch ankommt und seine Wehwehchen zeigt, da sind sie schon dass sie dann sagen „ja, dann bleiben Sie zu Hause und holen Sie es nach“, also das ist schon ok. Das ist schon echt gut. Da gibt es bestimmt Strengere. Also ich weiß, ich musste bei Herrn K. ähm..., mein Rücken das ging gar nicht mehr, ich kam kaum noch aus dem Auto heraus und hatte aber an dem Tag nun ein Referat, ja, und dann sagte ich so „also ich muss das hier jetzt halten, weil ich weiß nicht, ich glaub ich komme gar nicht mehr hoch, wenn ich jetzt hier irgendwann wieder zu Hause liege“ und das sagte er so „ne, dass machen Sie nicht, da fahren Sie jetzt lieber nach Hause“ und ich hab mich durchgesetzt und durfte mein Referat dann auf'm Stuhl sitzend, vor allen halten. Ja das sind einfach solche Sachen wo ich sage, das ist ja nicht Sache der FH, sondern Sachen der Dozenten, die da einfach Rücksicht nehmen und sagen „jawohl da bekommt sie jetzt keine Minuspunkte für, dass sie da jetzt gesessen hat“. Ja, also das ist ja glaube auch nicht mit der FH abgesprochen, denn das sind solche persönliche Sachen, die eigentlich die Dozenten dann möglich machen. Oder ich weiß von meiner Freundin, die hat auch jetzt zum Ende hin ähm..., wo das mit den Prüfungen sehr knapp wurde zwischen Geburtstermin und Prüfungen, dann durfte sie halt Hausarbeiten schreiben. Also das ist jetzt aber nichts was ähm..., die FH- Organisation an sich geregelt hat, sondern was die Dozenten regeln. Was auch echt gut funktioniert.“

(- Interview mit Studierender mit Familienpflichten -)

### 3.6.2 Ergebnisse der Befragung der Mitarbeiter/innen

#### 3.6.2.1 Mitarbeiter/innen: Rahmenbedingungen

Persönliche Daten: Die Umfrage hat ergeben, dass hinsichtlich der Zusammensetzung der Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) nach dem Geschlecht 51,9 % der Mitarbeiter an der Fachhochschule Nordhausen mit Kindern unter 16 Jahren weiblich sind und 48,1 % männlich.

Das durchschnittliche Alter der Befragten beträgt 38 Jahre. Die älteste Person der Beschäftigten ist 50 Jahre und die jüngste ist 20 Jahre alt. Die Standardabweichung beträgt 7,5 Jahre.

70,4 % der befragten Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) geben als Familienstand verheiratet an; 22,2 % leben in einer festen Partnerschaft und 3,7 % als Single. 3,7 % der Befragten haben sich für die Antwortkategorie „Sonstiges“ entschieden.

Ein Großteil der Beschäftigten hat unter dem Punkt Nationalität Deutsch (92,6 %) angegeben, 3,7 % ungarisch, bei 3,7 % Enthaltungen. Bei der Angabe aus welchen Bundesländern die Beschäftigten vertreten sind, wurden 4 der 16 Bundesländer genannt. Dies teilt sich wie folgt auf:

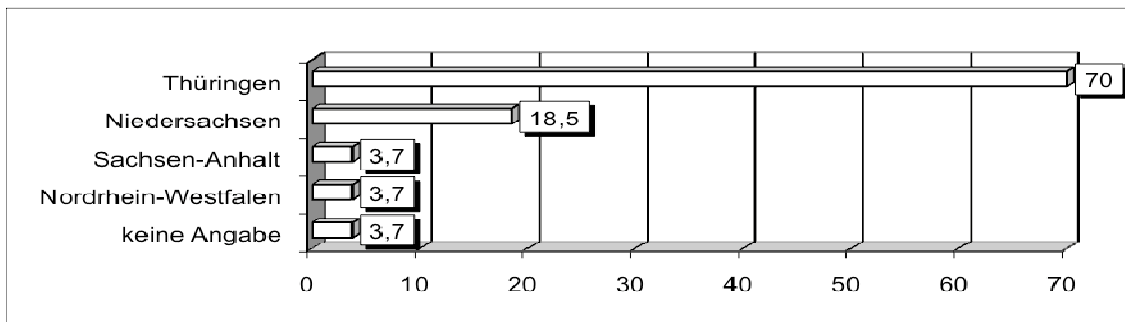


Abbildung 24: Regionale Herkunft der Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten in %

**Berufsrelevante Daten:** Bei der Befragung der Beschäftigten bezüglich ihrer Tätigkeit an der Fachhochschule Nordhausen wurden folgende Angaben gemacht:

- 40,7 % „wissenschaftlicher Bereich“
- 22,2 % „nichtwissenschaftlicher Bereich“
- 7,4 % „Angestellte“
- 18,5 % „Professor/innen“
- 11,1 % Enthaltungen.

Unter den befragten Beschäftigten befinden sich 85,2 %, die Vollzeit an der Fachhochschule Nordhausen tätig sind, und 14,8 %, die Teilzeit beschäftigt sind.

### 3.6.2.2 Mitarbeiter/innen: Familienbezogene Daten

Kinder: In dieser Kategorie wurde nach der Anzahl der Kinder unter 16 Jahren, welche im Haushalt leben, gefragt. Während der Arbeitszeit des Semesters leben 96,3 % ständig im Haushalt des Erziehenden sowie 3,7 % bei dem anderen Elternteil.

Betreuungssituation: Während der Arbeitszeit übernimmt zu 33,3 % der Partner/in die Betreuung des Kindes. Zudem ergeben sich weitere Betreuungsalternativen für die Beschäftigten, die man aus der folgenden Tabelle entnehmen kann, welche die aktuelle Betreuungssituation sowie die erwünschte Betreuung illustriert. Die Werte addieren sich nicht auf 100 % auf, da Mehrfachantworten möglich waren. Insgesamt wünschen sich sehr viele Beschäftigte mit Kind an der Fachhochschule Nordhausen statt der Halbtagschule eine Ganztagschule für ihr Kind. Auch wurde in einem Fall eine Betreuung durch die Campus Zwerge gewünscht, die gegenwärtig noch nicht gegeben ist. Ähnlich wie im Falle der Studierenden möchten auch gerne die Beschäftigten weniger oft auf private Betreuungsgelegenheiten zurückgreifen, wie auf die eigenen Eltern, den Partner/die Partnerin oder möchten das Kind auch weniger oft aus Mangel an Betreuungsmöglichkeiten mit in die Arbeit nehmen.

	<b>Tatsächliche Betreuung</b>	<b>Gewünschte Betreuung</b>
Kindertagesstätte	29,6	29,6
Halbtagschule	25,9	7,4
Ganztagschule	7,4	22,2
Hort	25,9	25,9
Campuszwerge	/	3,7
Großeltern des Kindes	25,9	18,5
Partner/in	33,3	29,6
Verwandte/Freunde	3,7	3,7
Tagesmutter	7,4	3,7
Kind bleibt allein	/	3,7
Kind begleitet Eltern	22,2	7,4
sonstiges	/	7,4

Abbildung 25: Gewünschte und tatsächliche Betreuung des Kindes der Beschäftigten in %

Ein Großteil, 83,3 % der Befragten hat unter der Rubrik „Berücksichtigung der Terminwünsche durch die Hochschule“ in der Vorlesungsplanung „ja“ angegeben. Während 16,7 % der Meinung sind, dass ihre Wünsche bei der Gestaltung ihrer Arbeitszeit oder Semesterplanung nicht (ausreichend) mitberücksichtigt werden.



### 3.6.2.3 Mitarbeiter/innen: Auswertung der Family Card

**Beschäftigte mit Family Card:** Die Beschäftigten, die an der Studie teilgenommen haben, machten deutlich, dass nur 14,8 % eine Family Card besitzen. Die restlichen 85,2 % besitzen keine Family Card. Im Folgenden werden die **Gründe für die Nicht-Beantragung** der Family Card graphisch dargestellt. Anders als bei den Studierenden liegt die mangelnde Beantragung der Family Card durch die Beschäftigten in erster Linie darin begründet, dass diese für sich keinen Vorteil durch die Card sehen. Somit dürfte es sich bei der Family Card wohl in erster Linie um ein Instrument handeln, um Studierenden mit Familienpflichten eine Verbindung von Studium und Kinderbetreuung zu ermöglichen.

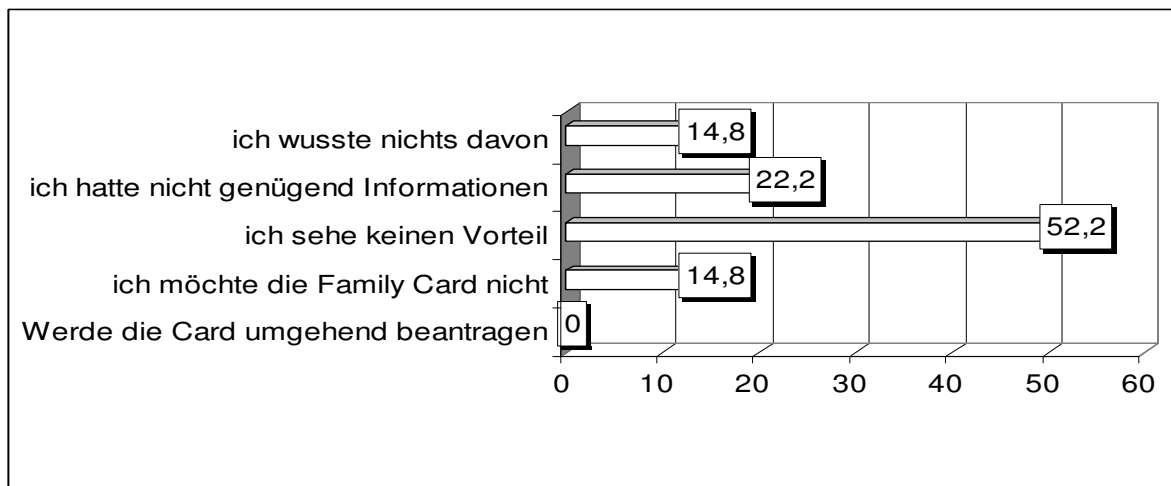


Abbildung 26: Gründe für die mangelnde Beantragung der Family Card durch die Beschäftigten in %

Die weitere Befragung zeigt auf, wodurch die Probanden von der Family Card erfahren haben.

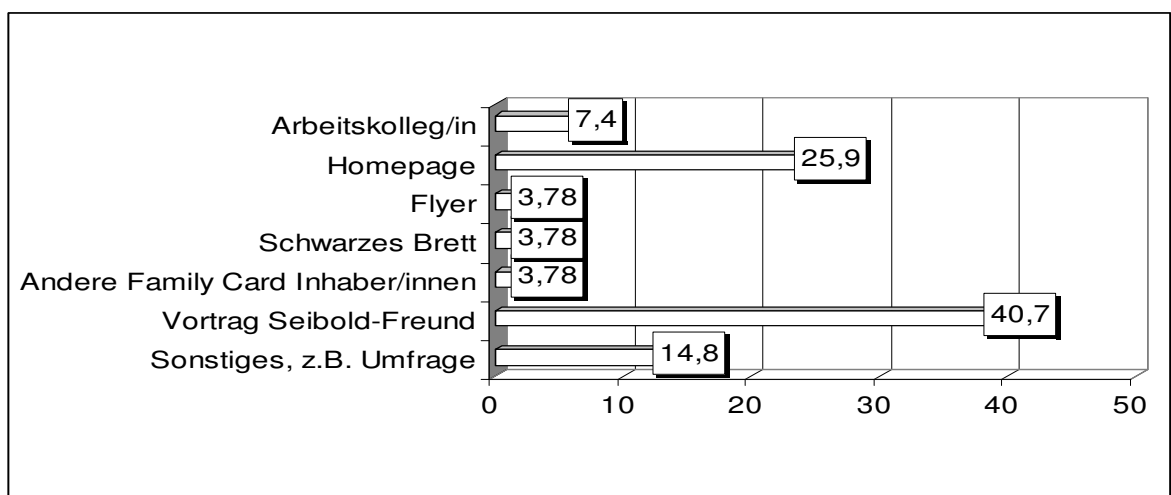


Abbildung 27: Informationsquellen für die Family Card für die Beschäftigten in %

Bei der Umfrage der Beschäftigten ergab sich, dass 60 % der Befragten sich ausreichend über die Family Card informiert fühlten, hingegen 40 % keine ausreichende Beratung erfahren haben.

Mitarbeiterin: „Ja, (zustimmendes Nicken) generell mit der Beantragung der Karte, wirklich alles übersichtlich an Informationen. Vielleicht auch regelmäßige Informationen, also echt einmal im Monat oder so. [...] Weil ich bin nur angeschrieben worden, wollen Sie die Family Karte haben oder die FH hat die Family Card eingeführt, da musste ich mich selber informieren, was is das überhaupt? Was äh Vor... was für Vorteile hab ich und ähm...ne.“

(- Mitarbeiterin mit Familienpflichten -)

Die unterschiedlichen Angebote der Family Card werden mehr aber auch weniger von den Inhabern der Karte genutzt. Dazu zählt das kostenlose Mensaessen, der Hochschulsport für Eltern-Kind-Gruppen, der kostenlose Gesundheits-Check bei Kindern durch den Betriebsarzt der Fachhochschule Nordhausen, der kostenfreie Parkplatz auf dem Campus für Beschäftigte mit Kindern unter 6 Jahren, die Beratungsangebote zum Beruf mit Kind sowie die kostenfreie Teilnahme am Fortbildungsprogramm der Fachhochschule, die Nutzung der Möglichkeit „Arbeit von Zuhause“ und der kostenfreie Eintritt in die Nordhäuser Museen für Kinder bis 16 Jahren. Eine Notfallregelung aus wichtigen familiären Gründen als auch die kurzfristige Mitnahme von Kindern zum Arbeitsplatz ist ebenso in den Angeboten enthalten. Die darauf folgende Graphik stellt diese Angaben in genauen Prozentzahlen dar.

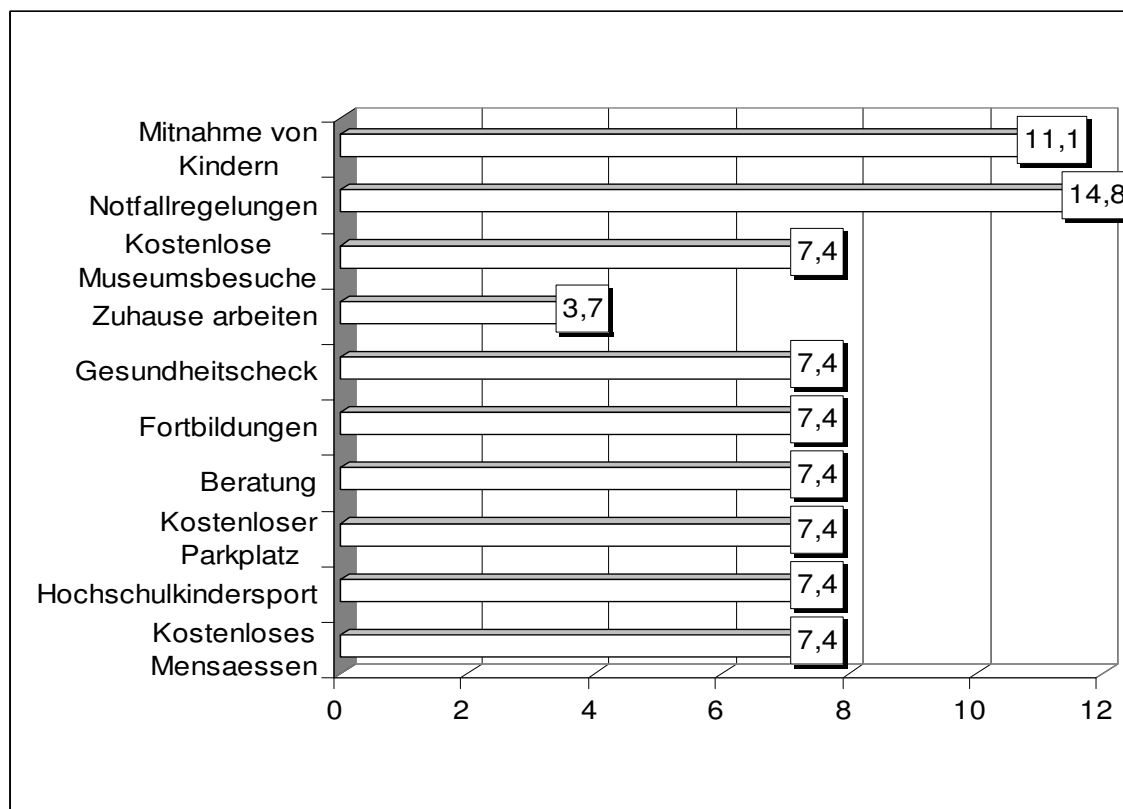


Abbildung 28: Genutzte Family Card-Angebote durch die Beschäftigten in %

In der nächsten Rubrik wurden die Beschäftigten mit Kind gefragt welche Angebote für Hochschulangehörige mit Familienpflichten an der Fachhochschule Nordhausen – auch über die Angebote der Family Card hinaus - ihnen bekannt sind. Es wird deutlich dass der Kindergarten „Campuszwerge“ für die Beschäftigten am häufigsten mit der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen assoziiert wird.

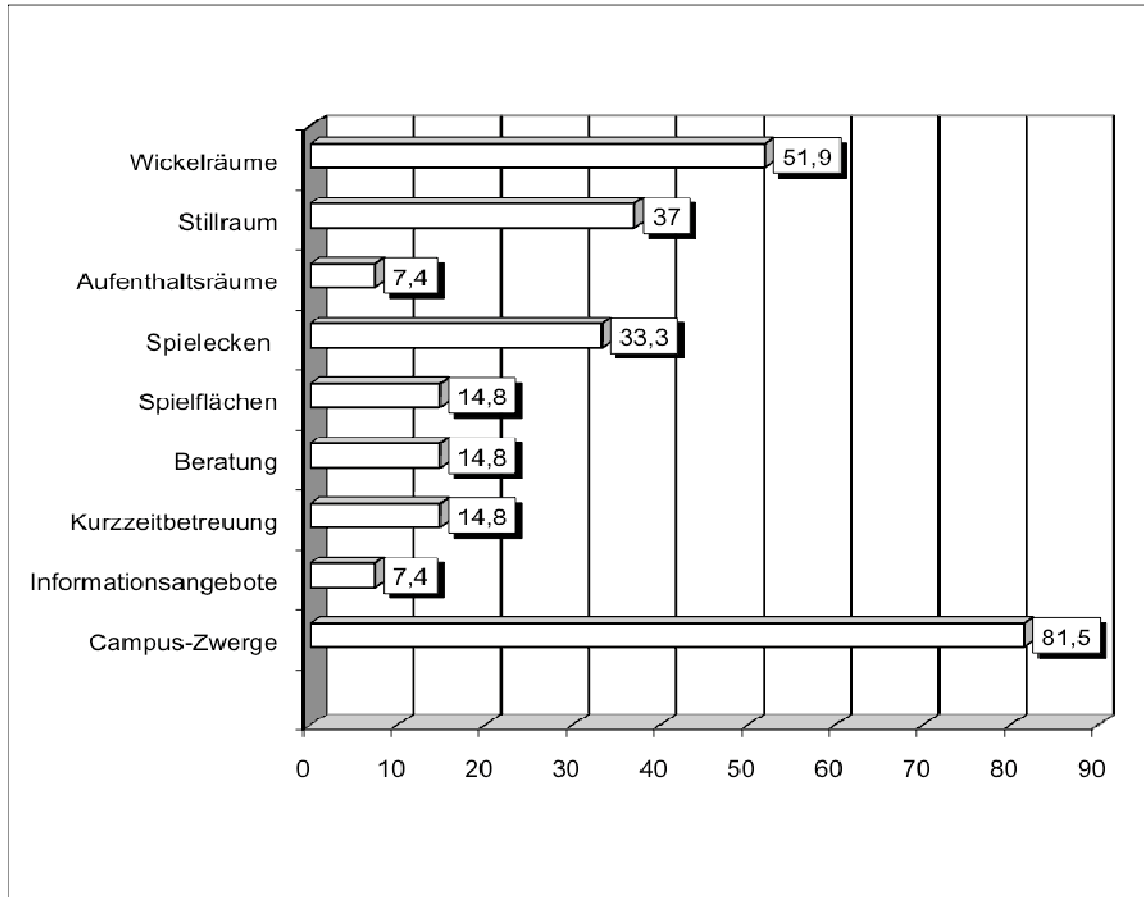


Abbildung 29: Den Beschäftigten bekannte Angebote für Hochschulangehörige mit Familienpflichten in %

In der Kategorie Zufriedenheit mit den Angeboten, bezüglich der Family Card waren nur 7,4 % der Befragten sehr zufrieden (Note 1); 2,5 % entschieden sich für gut (Note 2). Als befriedigend wurden die Angebote mit 11 % bewertet (Note 3). Die Mehrheit von 44,4 % beantwortete, dass sie die Frage nicht beurteilen können.

„Mitarbeiterin: Ich find das Essen in der Mensa sehr kinderunfreundlich. (schmunzelt) Vielleicht n Paar Kartoffeln mit n bisschen Sauce. Aber selbst die Sauce is auch son Fertigprodukt. Nee tut mir leid... (schaut zu ihrem Sohn) Deshalb haben wir auch Gläser, ich hab, dass der Tagesmutter angeboten, dass sie mit dem Kind hoch gehn könnte. Vielleicht, dass man sich dann auch mit der Mensa auch so einigen könnte, dass man ne viertel Stunde eher rein gehen kann, also dreiviertel Elf, die essen ja wirklich schon eher und dass man dann in Ruhe da oben essen kann. Das is ja nichts. Es is zu unruhig...Punkt! Es is zu unruhig und es ist zu salzig. Es is viel zu kräftig und zu salzig und ähm Kinderessen auf den Tisch zu bringen, lohnt sich nicht dafür sinds zu wenig.“

(- Interview mit Mitarbeiterin mit Familienpflichten -)

„Interviewerteam: [...] Und welche Angebote würden Sie sich weiterhin noch wünschen?  
Mitarbeiterin: Es gibt noch vieles. Erstens Ermäßigungen bei dem öffentlichen Personen-Nahverkehr für Kinder zwischen 12 und 16. Die bezahlen schon den vollen Preis, das müsste reduziert werden. Zweitens unser Ernährungsprogramm oder auch Drogenberatung für größere Kinder. [...] Vielleicht bräuchte man so was. Nicht nur was für die Kleinen, sondern auch was für die mittlere Gruppe. Ich weiß nicht, Freizeit-, Ferienbetreuung, ob so was nötig ist. [...] So etwas könnte man sich vorstellen, Elternhilfe, Elternunterstützung und Beratung in schwierigen Situationen, psychologische Beratung, Verhaltenstraining, zu Eltern-Elterntraining auch und nicht nur auf die Kinder. Eher müssen ja die Eltern wissen, auf was es ankommt. Den Kindern kann man ja fast gar keinen Vorwurf machen oder nicht?“

(- Interview mit Mitarbeiterin mit Familienpflichten -)

„Mitarbeiterin: Was ich etwas bedaure ist die Einstellung der Mensa. Also ich war mit meinem Kind dort und Frau Seibold hatte mir gesagt das Essen für die Kinder sei umsonst. Das ist aber jetzt wohl geklärt. Und ...ähh...meine Tochter hatte dann so nen ganz kleinen Teller mit zwei Kartoffeln und einen Königsberger Klops und ...ähh... dafür hab ich 1,50 Euro bezahlt. Und die rote Beete extra noch mal mit 70 Cent oder 60 Cent. Und ...ähhm...ich hab das wortlos hingenommen, weil ich mich da nicht streiten wollte wegen diesen 2 Euro und. Hab das Frau Seibold-Freund gesagt. Und das kann nicht wahr sein weil Studenten mit solchen Bergen auf dem Teller und Nachtschüssel sich dann das nachholen oder eben ihr Kind daneben setzen und als Räuberteller sowieso mitessen lassen. Und jemand der ehrlich ist, dann halt da natürlich bezahlt für sein Kind. Aber das ist wohl jetzt ...ähm... geklärt oder in Klärung.“

(- Mitarbeiterin mit Familienpflichten -)

„Mitarbeiter: Mitarbeiter die nämlich diesen Parkplatz noch nutzen wollen müssen 10 € im Monat zahlen. Da könnte man natürlich noch einen Schritt weiter gehen und sagen, die Mitarbeiter mit Kindern müssen die 10 € dann nicht zahlen, wäre auch ne Möglichkeit und Studierende mit Kindern genauso erst recht nicht. Das wäre auch noch schöner ne....“

(- Mitarbeiter mit Familienpflichten -)

### 3.6.2.4 Mitarbeiter/innen: Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen allgemein

In der Kategorie Beurteilung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen als familienfreundlicher Betrieb, beurteilten 14,8 % der Befragten die Familienfreundlichkeit mit sehr gut (Note 1), die Mehrheit mit 44,4 % mit gut (Note 2), 22,2 % mit befriedigend (Note 3), 7,4 % mit ausreichend (Note 4) und 11,1 % gaben keine Bewertung ab.

Mitarbeiterin: „Diese Kollegialität ist an der Fachhochschule Nordhausen einzigartig. Hier werden Frauen berufen, die Familien werden wirklich ernst genommen. Das liegt auch an dem Präsidenten, der ja selber zwei Mädchen hat, zwei Kinder und dieses offene Klima, dass Kinder mit dazu gehören, das sie hier mit eingebunden werden, dass es selbstverständlich ist. Das hat man nirgends. Ich hab es nirgendwo anders erlebt und ich finde das hier großartig.“

(- Interview mit Mitarbeiterin mit Familienpflichten -)

### 3.6.3 Besichtigung der Einrichtungen zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit an der Fachhochschule Nordhausen und Analyse von Verbesserungsmöglichkeiten

#### Verbesserungsvorschläge für die Angebote für Eltern mit Kindern

Die Örtlichkeiten, die für die Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen geschaffen wurden, wie der Stillraum etc. wurden von einer Gruppe von drei Studierenden aufgesucht und hinsichtlich ihrer Tauglichkeit begutachtet. Die Räumlichkeiten wurden dabei auch photographisch festgehalten.

Hierbei wurden folgende Mängel festgestellt:

#### **Mensa:**

- Das Essen ist ernährungsphysiologisch nicht auf die Bedürfnisse von Kindern abgestimmt
- Es ist nur ein Hochstuhl für Kinder vorhanden, doch dieser war auch auf Nachfrage nicht auffindbar
- Das Angebot des kostenlosen Mensaessens für Kinder ist dem Personal teilweise nicht bekannt.

#### **Bibliothek:**

- Die angebotene Spielecke besteht nur aus einer grünen Plastikkiste, die lediglich Lehrbücher für Kinder ab drei Jahren und ein Plüschtier beinhaltet
- Diese Spielecke befindet sich zwischen den Tischen, die den Studierenden zum ruhigen Lernen und Lesen dienen sollen.

**Stillraum / Eltern – Kind – Raum:**

- Der Raum besteht aus einem sehr großen Schreibtisch, der die Hälfte des Raumes einnimmt, zwei leeren Schränken und einer schmalen Liege ohne Bettlaken.
- Den Schlüssel zu diesem Raum bekommt man nur im Sekretariat. Da die Öffnungszeiten sehr begrenzt sind (meist nur bis maximal 16 Uhr), ist es schwierig, diesen Raum zu nutzen.
- Verbesserungsvorschläge: - Windeleimer
- kindgerechtes Spielzeug
- Hochstuhl zum Füttern der Kinder
- kindgerechte Gestaltung des Raumes

**Wickelräume:**

- Der Wickeltisch besteht nur aus hartem Kunststoff ohne Polsterung und ist sehr instabil.
- Der Wickeltisch bei den Toiletten neben dem BAföG- Amt befindet sich im Vorraum und ist somit auch für Männer zugänglich.

**4. Fazit/Resümee**

Die eingangs in 3.3 aufgestellten Hypothesen sowohl hinsichtlich der soziodemographischen Zusammensetzung der Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Kind(ern) und der Bewertung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen, insbesondere des Angebots der Family Card, ließen sich vollumfänglich bestätigen. Die Nordhäuser Studierenden mit Kind unterscheiden sich in wesentlichen Teilen nicht von einer repräsentativ für Deutschland betrachteten Gruppe von Studierenden mit Kind, die in der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks ebenfalls in 2009 zu demographischen Parametern, biographischen Entwicklungen und zu ihrer Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Studium und Beruf befragt wurden.

Allgemein zeigt sich bei einer interpretativen Betrachtung der vielfältigen Daten, die zum Bereich der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen bei Studierenden und Mitarbeiter/innen gesammelt wurden, dass über mangelnde Familienfreundlichkeit in erster Linie auf Seiten der Studierenden mit Familienpflichten geklagt wurde. Sie zeigen sich wesentlich weniger zufrieden mit der gegenwärtigen Situation als die Mitarbeiter/innen. Deshalb sollten Verbesserungsmöglichkeiten der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen in erster Linie – aber nicht nur – bei den Studierenden mit Familienpflichten ansetzen.

Einer der Hauptkritikpunkte, die in der Umfrage sowohl von Seiten der Studierenden, aber auch von Mitarbeiter/innen geäußert wurden, ist, dass die vielfältigen Möglichkeiten der Unterstützung beim Studium mit Kind größtenteils den Betroffenen nicht bekannt sind

und deshalb besser zu kommunizieren sind. Hierzu könnten etwa die Angebote bei der Vorstellung der Fachhochschule im Rahmen der Einführungswoche bereits den Erstsemester/innen dargelegt werden, da immerhin bereits etwa ein Viertel der Studierenden mit Familienpflichten schon vor Studienantritt das Kind zur Welt bringt und schon zu Studienbeginn an Informationen über Hilfsmöglichkeiten für Studierende mit Kind interessiert ist. Auch könnte die Tatsache, dass Nordhausen sich gegenüber anderen Hochschulen durch besondere Familienfreundlichkeit auszeichnet, ein gewichtiges Argument für Menschen mit Kindern sein, sich dort als Studierender zu verorten. Insbesondere Fachhochschulstudierende (6 % gegenüber 4 % der Universitätsstudierenden) und weibliche Studierende (7 % gegenüber 5 % der männlichen Studierenden) sowie junge Menschen in östlichen Bundesländern (7 % gegenüber 5 % in Westbundesländern) haben Kinder, so dass sich dieser Vorteil Nordhausens noch ausbauen lässt (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2010a; 2010b).

Des Weiteren wurde oftmals betont, dass die Steigerung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen insbesondere für die Studierenden in erster Linie mit einer Flexibilisierung des Lehrangebots einhergehen müsse. Hier wurde in erster Linie eine frühzeitige Kommunikation der Skripten, Klausurinhalte etc. von Seiten der Dozierenden angemahnt, aber auch ein Aufbrechen starrer Regelungen zur Anwesenheitspflicht.

Neue Lehrmethoden, die gegenwärtig an der Fachhochschule Nordhausen diskutiert werden, wie etwa der Einsatz von Online-Lerntools, das Erstellen von Lehrvideos etc. können hierzu wichtige Impulse sein.

Im Rahmen der Befragung hatten sich auch im Bereich der Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten sowohl bei der schriftlichen Befragung als auch im Anschluss persönlich per Email oder per Telefon Hochschulangehörige gemeldet, welche nicht Kinder, sondern pflegebedürftige Angehörige, wie erwachsene Kinder mit Behinderungen oder etwa durch Alterserkrankungen beeinträchtigte Eltern pflegen.

Auch in diesem Bereich bedürfte es einer vertieften Befragung, um die Anliegen der Mitarbeiter/innen und Studierenden, die in diesem Bereich Pflegefunktionen übernehmen, aufzugreifen und die Situation dieser Hochschulangehörigen zu verbessern.

## Literaturverzeichnis

- Auferkorte-Michaelis, N./Metz-Göckel, S./Wergen J./Klein, A. (2006):* Junge Elternschaft und Wissenschaftskarriere. Wie kinderfreundlich sind Wissenschaft und Universitäten? <http://www.zeus.zeit.de/online/2006/15/studie/dortmund.pdf> [13.12.2009].
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008):* Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I, Bielefeld, Bertelsmann Verlag.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010):* Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Auswirkungen der demographischen Entwicklung auf das Bildungswesen, Berlin, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Belker, B. C. (2008):* Nicht "entweder oder", sondern "sowohl als auch". Familienfreundlichkeit ist ein wichtiger Schritt hin zu mehr Chancengleichheit, in: *Schwarze, B./David, M./Belker, B. C. (Hrsg.):* Gender und Diversity in den Ingenieurwissenschaften und der Informatik. Bielefeld: Universitätsverlag Webler, S. 17-23.
- berufundfamilie gGmbH (Hrsg.):* „audit familiengerechte hochschule“, <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22> [13.12.2009].
- berufundfamilie gGmbH (Hrsg.):* „berufundfamilie gemeinnützige GmbH“, <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=15> [13.12.2009].
- berufundfamilie gGmbH (Hrsg.):* „Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik (FFP)“, <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=30> [13.12.2009].
- berufundfamilie gGmbH (Hrsg.):* „Handlungsfelder des audit familiengerechte hochschule“, <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22#elema439> [13.12.2009].
- berufundfamilie gGmbH (Hrsg.):* „Organe & Gremien“, <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=17> [13.12.2009].
- berufundfamilie gGmbH (Hrsg.):* „Team der berufundfamilie“, <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=18> [13.12.2009].
- Bihler, S. M. E./Langer, M. F./Müller, U. (2010):* Familie im Profil. Vergleich der Familienorientierung ost- und westdeutscher Hochschulen. Arbeitspapier Nr. 133 des CHE / Gemeinnützigen Centrums für Hochschulentwicklung. Gütersloh, CHE.
- Broch, S. (2000):* Mit Kind im Gegenwind. Studie zur Vereinbarkeit von Karriere und Familie von Studierenden und Beschäftigten mit Kindern an der Universität Bielefeld 1999/2000. Herausgegeben von der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Bielefeld. Bielefeld, Universität Bielefeld.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.):* „audit berufundfamilie“, [http://www.esf.de/portal/generator/5766/programm\\_\\_audit.html](http://www.esf.de/portal/generator/5766/programm__audit.html) [13.12.2009].
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.). (2004):* 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, Berlin, Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.). (2010a):* Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem – Ausgewählte Ergebnisse –, Berlin, Bundesministerium für Bildung und Forschung.



- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.). (2010b):* Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, Berlin, Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004):* Elternschaft und Ausbildung, Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen. Berlin, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005):* Nachhaltige Familienpolitik, Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik, Gutachten von Prof. Dr. H. Bertram u.a.. Berlin, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2007):* Demographischer Wandel. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung unter der bis 25-jährigen Bevölkerung in Deutschland, Berlin, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2008):* „Ablauf des audit berufundfamilie“, <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/familie,did=112636.html> [12.12.2009].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (1997):* Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, Bonn, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (1998):* Zweiter Altenbericht. Wohnen im Alter, Bonn, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2008):* Zukunftstauglich: Familienfreundliche Hochschulen. Monitor Familienforschung. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik. Ausgabe 14. Berlin, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Cornelißen, W./Fox, K. (2007):* Studieren mit Kind, Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.). (2008):* Demographischer Wandel. Gestaltung unter veränderten Rahmenbedingungen, Berlin, Deutscher Bundesjugendring.
- Deutsches Jugendinstitut e.V. München:* Vortrag von Waltraud Cornelißen für die Veranstaltung des Bayerischen Landesfrauenausschusses, Fachausschuss Familienrecht/-politik, am 12.Dezember 2007 in München.
- Diekmann, A./Engelhardt, H. (2008):* Alter der Kinder bei Ehescheidung der Eltern und soziale Vererbung des Scheidungsrisikos, in: *Bien, W./Marbach, J. H. (Hrsg.):* Familiäre Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 223-240.
- Dippelhofer-Stiem, B./Jopp-Nakath, J. (2009):* Wie familienfreundlich ist die Universität? : empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. Arbeitsbericht des Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg Nr. 55.
- Emser, B. (2012):* Diversity-Management als Strategie für Familien im Hochschulkontext, in: *Boos-Nünning, U./Stein, M. (Hrsg.):* Familie: Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation, Waxmann Verlag, im Druck.

- Engstler, H./Menning, S. (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland. Berlin, Bonn, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Esser, H. (2002): Ehekrisen: Das (Re-)Framing der Ehe der Anstieg der Scheidungsraten. In: Zeitschrift für Soziologie, 31, S. 472-496.
- Flaake, K. (2008): Studieren mit Kind – ein Balanceakt, der leichter sein könnte. Studierende Eltern an der Universität Oldenburg – Ergebnisse einer quantitativ orientierten Untersuchung. In: Flaake, K./Fleßner, H./Müller, A. I./Pegel, J. (Hrsg.): Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Oldenburg, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 35-48.
- Flaake, K./Fleßner, H./Müller, A. I./Pegel, J. (Hrsg.) (2008): Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Oldenburg, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
- Fleßner, H. (2008): Familiengerechte Hochschule – eine Herausforderung für politisches Handeln. In: Flaake, K./Fleßner, H./Müller, A. I./Pegel, J. (Hrsg.): Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Oldenburg, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 13-20.
- Fuhs, B. (2007): Zur Geschichte der Familie, in: Ecarius, J. (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17-35.
- Georg, W. (2008): Individuelle und institutionelle Faktoren des Studienabbruchs. - Eine Mehrebenenanalyse mit Daten des Studierenden surveys. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 28, S. 2.
- Göhler, M./Scholz, W.-D. (1989): Zwischen Küche und Hörsaal. Ergebnisse einer Untersuchung über die Situation studierender Mütter an der Universität Oldenburg. Oldenburg, Universität Oldenburg.
- Griesbach, H./Lewin, K./Heublein, U./Sommer, D. (1998): Studienabbruch – Typologie und Möglichkeiten der Abbruchquotenbestimmung. HIS Kurzinformation, Hannover, Hochschulinformationssystem HIS.
- Hausner, A./Althammer, J. (2011): Die Situation studierender Eltern an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Working Papier 05/2011. Eichstätt: ZFG / Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft.
- Helffferich, C./Hendel-Kramer, A./Wehner, N. (2007): fast – Familiengründung im Studium. Eine Studie in Baden-Württemberg. Bildung Nr.5. Stuttgart, Landesstiftung Baden-Württemberg.
- Heublein, U./Schmelzer, R./Sommer, D. (2008): Die Entwicklung der Studienabbruchquote an den deutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Berechnung des Studienabbruchs auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006. HIS Projektbericht, Hannover, Hochschulinformationssystem HIS.
- Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS) (2003): Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind, Kurzbericht Nr. 5. Hannover, Hochschul-Informationen-System
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Familie> [13.12.2009].
- [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_253\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_253_en.pdf) [13.12.2009].
- <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=19> [13.12.2009].
- <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=21> [13.12.2009].
- <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=44>[13.12.2009].

- <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/familie,did=112636.html> [12.12.2009].
- <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/familie,did=68988.html> [13.12.2009].
- <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Familie/leistungen-und-foerderung.html> [13.12.2009].
- [http://www.esf.de/portal/generator/5766/programm\\_\\_audit.html](http://www.esf.de/portal/generator/5766/programm__audit.html) [13.12.2009].
- <http://www.fh-nordhausen.de/hochschule.0.html> [13.12.2009].
- <http://www.ghst.de/index.php?c=13> [13.12.2009].
- [http://www.oif.ac.at/aktuell/wp\\_58\\_familienfreundlichkeit.pdf](http://www.oif.ac.at/aktuell/wp_58_familienfreundlichkeit.pdf) [13.12.2009].
- <http://www.sozialleistungen.info/con/themen/studieren-mit-kind.html> [13.12.2009].
- <http://www.uni-vergleich.de> [13.12.2009].
- <http://www.uni-vergleich.de/information/studentisches-Leben/familienfreundliche-uni> [13.12.2009].
- Huinink, J. (2008a): Familie: Konzeption und Realität, in: *Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Familie und Familienpolitik, Informationen zur politischen Bildung 301*, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 4-14.
- Huinink, J. (2008b): Wandel der Familienentwicklung: Ursachen und Folgen, in: *Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Familie und Familienpolitik, Informationen zur politischen Bildung 301*, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 28-35.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2007): Allensbacher Berichte Nr. 11, Allensbach, Institut für Demoskopie Allensbach.
- Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.): Allensbacher Archiv LfD-Umfrage 5177. Allensbach
- Kösters, W. (2007): Demographischer Wandel – Wenn Kinder zur begehrten Mangelware werden..., in: *Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe*, Freiburg, Velber Verlag, S. 19-30.
- Krieger, S./Weinmann, J. (2008): Lebensformen in der Bevölkerung, Kinder und Kindertagesbetreuung, in: *Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Auszug aus dem Datenreport 2008. Familie, Lebensformen und Kinder*, Wiesbaden, Statistisches Bundesamt, S. 27-43.
- Kurscheid, C. (2005): Das Problem der Vereinbarkeit von Studium und Familie. Eine empirische Studie zur Lebenslage Kölner Studierender. Anthropologische orientierte Forschung zur Sozialpolitik im Lebenszyklus Band 4. Münster, LIT Verlag.
- Kwoka, M./Winderlich, K. (2008): Fachhochschule Potsdam als realer Ort für Familien, Berlin
- Lenz, K./Böhmisch, L. (1997): Zugänge zu Familien – ein Grundlagentext, in: *Böhmisch, L./Lenz, K. (Hrsg.): Familien. Eine interdisziplinäre Einführung*. Weinheim, München, Juventa, S. 9-63.
- Lidl, Beatrice (2009): Studierende Väter – eine qualitative Untersuchung an der Universität Augsburg. Magisterarbeit, [http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2010/1531/pdf/Lidl\\_Studierende\\_Vaeter.pdf](http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2010/1531/pdf/Lidl_Studierende_Vaeter.pdf) [13.08.2011].
- Liebhardt, H./Stolz, K./Prospero, K./Niehues, J./Fegert, J. M. (2011): Evidenzbasierte Beratung und Studienverlaufsmonitoring für studierende Eltern in der Medizin. Ein Praxisbeispiel an der Universität Ulm. In: *Das Hochschulwesen*, 59 (1), S. 27-33.

- Marbach, J. H. (2008):* Die Familie als Forschungsthema – ein Auslaufmodell? Zur Aktualität des Familienbegriffs in der Familienforschung und Ansätze zu einer Neufassung, in: *Bien, W./Marbach, J. H. (Hrsg.):* Familiäre Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13-42.
- Martin, V./Le Bourdais, C. (2008):* Stepfamilies in Canada and Germany, a Comparison. German title: Stieffamilien in Kanada und Deutschland, ein Vergleich, in: *Bien, W./Marbach, J. H. (Hrsg.):* Familiäre Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 241-278.
- Meier-Gräwe, U. (2008a):* Der Giessener Modellversuch: Studieren und Forschen mit Kind. In: *Flaake, K./Fleßner, H./Müller, A. I./Pegel, J. (Hrsg.):* Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Oldenburg, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, S. 77-84.
- Meier-Gräwe, U. (2008b):* Studieren mit Kind – ein Weg zur Öffnung des biographischen Zeitfensters für Elternschaft? In: *Flaake, K./Fleßner, H./Müller, A. I./Pegel, J. (Hrsg.):* Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Oldenburg, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, S. 23-29.
- Meyer, T. (2002):* Private Lebensformen im Wandel, in: *Geißler, R. (Hrsg.):* Die Sozialstruktur Deutschlands. 2. Aufl., Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 401-433.
- Middendorff, E. (2008):* Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-System, Berlin, Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Mitterauer, M. (1978):* Der Mythos von der vorindustriellen Großfamilie, in: *Rosenbaum, H. (Hrsg.):* Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, S. 128-152.
- Multrus, F./Ramm, M./Bargel, T. (2008):* Studiensituation und studentische Orientierungen. 10. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Multrus, F./Ramm, M./Bargel, T. (2010):* Studiensituation und studentische Orientierungen. 11. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Nave-Herz, R. (2007):* Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. 3. Auflage, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Oerter, R./Montada, L. (2002):* Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. 5. Auflagen, Weinheim, Beltz Verlag.
- Onnen-Iseman, C. (2003):* Kinderlose Partnerschaften, in: *Bien, W./Marbach, J. H. (Hrsg.):* Partnerschaft und Familiengründung, Opladen, Verlag Barbara Budrich, S. 95-137.
- Pegel, J. (2008):* Die Veränderung beginnt mit der Schwangerschaft. Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zum Studieren mit Kind an der Universität Oldenburg. In: *Flaake, K./Fleßner, H./Müller, A. I./Pegel, J. (Hrsg.):* Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Oldenburg, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, S. 49-62.
- Pegel, J./Schmalz, P. (2007):* „Studieren mit Kind“ als hochschulpolitische Herausforderung. In: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien*, 1, S. 110-123.
- Petzold, M. (2004):* Familien heute. Sieben Typen familialen Zusammenlebens. [http://familienhandbuch.de/cmain/f-Fachbeitrag/a\\_Familienforschung/s\\_379.html](http://familienhandbuch.de/cmain/f-Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_379.html) [18.08.2010].

- Peuckert, R. (2007):* Zur aktuellen Lage der Familie. In: *Ecarius, J. (Hrsg.): Handbuch Familie*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 36-56.
- Pilgrim, I. (2002):* Dokumentation einer Untersuchung zum Kinderbetreuungsbedarf an der Universität Paderborn. Borcheln, <http://groups.uni-paderborn.de/gleichstellungsbeauftragte/broschueren/pdf/Studieren%20mit%20Kind1.pdf>. [13.08.2011].
- Projektgruppe Studierbarkeit (2007):* Studierbarkeit an der Humboldt-Universität. Wie läuft das Experiment „Studienreform“? Berlin, Humboldt-Universität.
- Referat Studieren mit Kind (Hrsg.) (2004):* Studieren mit Kind. Ergebnisse einer Befragung aller Studierender der Humboldt Universität Berlin. Berlin, Humboldt-Universität Berlin.
- Ripke, M. (2011):* Studieren mit Kind - Hochschulen in der Verantwortung. In: *Hochschulmanagement*, 6 (1), S. 4-7.
- Rost, H./Schmidt, J. (2003):* Universität Bamberg – eine familienfreundliche Hochschule? Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium an der Universität Bamberg, Bamberg, Staatsinstitut für Familienforschung. Bamberg.
- Schreck, D. (2005):* Familienfreundliche PH – Freiburg!? Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium/ Beruf und Familie. Herausgegeben von der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Freiburg, Büro der Gleichstellungsbeauftragten.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.). (2002):* Jugend 2002. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.). (2006):* Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.). (2010):* Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag.
- Simeaner, H./Dippelhofer, S./Bargel, H./Ramm, M./Bargel, T. (2007):* Datenalmanach Studiendensurvey 1983 - 2007. Studiensituation und Studierende an Universitäten und Fachhochschulen. Konstanz, Arbeitsgruppe Hochschulforschung.
- Statistisches Bundesamt (2000):* Im Blickpunkt: Jugend in Deutschland. Stuttgart, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2002):* Krankheitskosten in Deutschland im Jahr 2002. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2004):* Pressemitteilung Nr. 385 vom 14.09.2004. Ostdeutsche Kinder leben seltener mit Geschwistern zusammen. <http://www.destatis.de> [13.12.2009].
- Statistisches Bundesamt (2005):* Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2006a):* Leben und arbeiten in Deutschland. Sonderheft 1: Familien und Lebensformen. Ergebnisse des Mikrozensus 1996-2004. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2006b):* Pressemitteilung Nr. 228 vom 06.06.2006. Immer weniger Haushalte mit Eltern und Kindern. Wiesbaden. <http://www.destatis.de> [13.12.2009].
- Statistisches Bundesamt (2006c):* Pressemitteilung Nr. 388 vom 19.09.2006. Zwei von drei Kindern werden mit Geschwistern groß. Wiesbaden. <http://www.destatis.de> [13.12.2009].

- Statistisches Bundesamt (2007a)*: Demografischer Wandel in Deutschland. Heft 1 Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Ausgabe 2007. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2007b)*: Entwicklung der Privathaushalte bis 2025. Ergebnisse der Haushaltsvorausberechnung 2007. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2007c)*: Geburten und Kinderlosigkeit in Deutschland. Ergebnisse der Sondererhebung 2006. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2007d)*: Statistisches Jahrbuch 2007. Bonn: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2008)*: Familienland Deutschland. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2009a)*: Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2009b)*: Deutschland - Land und Leute. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2009c)*: Mikrozensus 2008. Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2009d)*: Pressemitteilung Nr. 274 vom 22.07.2009. 4 201 Adoptionen 2008. Wiesbaden. <http://www.destatis.de>. [13.12.2009].
- Statistisches Bundesamt (2009e)*: Pressemitteilung Nr. 283 vom 29.07.2009. Kinderlosigkeit nimmt zu. Wiesbaden. <http://www.destatis.de>. [13.12.2009].
- Statistisches Bundesamt (2009f)*: Pressemitteilung Nr. 435 vom 18.11.2009: Im Jahr 2060 wird jeder Siebente 80 Jahre oder älter sein. Wiesbaden. <http://www.destatis.de>. [13.12.2009].
- Statistisches Bundesamt (2009g)*: Zahl der Woche Nr. 027 vom 07.07.2009. Im Osten ziehen Paare ohne Trauschein häufiger Kinder groß. Wiesbaden. <http://www.destatis.de>. [13.12.2009].
- Statistisches Bundesamt (2009h)*: Zahl der Woche Nr. 050 vom 15.12.2009, in 221 000 Haushalten leben drei Generationen unter einem Dach. Wiesbaden. <http://www.destatis.de>. [13.12.2009].
- Statistisches Bundesamt (2010a)*: Kindertagesbetreuung regional 2009. Ein Vergleich aller 413 Kreise in Deutschland. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2010b)*: Mikrozensus 2008 - Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland. Ergänzende Tabellen zur Pressekonferenz am 29. Juli 2009 in Berlin. Überarbeitete und erweiterte Version, Stand: Januar 2010. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (2010c)*: Pressekonferenz „Alleinerziehende in Deutschland - Ergebnisse des Mikrozensus 2009“ am 29. Juli 2010 in Berlin. Statement von Präsident Roderich Egeler. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Stein, M. (2009)*: Allgemeine Pädagogik. UTB-Basic. München, Ernst Reinhardt Verlag.
- Stein, M. (2011)*: Vereinbarkeit von Familie und Studium als Herausforderung der Hochschulentwicklung – eine empirische Erhebung an der Fachhochschule Nordhausen. Nordhäuser Hochschultexte. Band 8. (Druckversion und Internetressource unter [vhost26.fhndh.de](http://vhost26.fhndh.de))
- Stein, M. (2012a)*: Familie als Ort der Werteentwicklung – strukturelle, soziokulturelle und erzieherische Bedingungen, in: *Boos-Nünning, U./Stein, M. (Hrsg.): Familie: Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation*. Münster: Waxmann Verlag, im Druck.

- Stein, M. (2012b).* Familie und Familienentwicklung in Zahlen. In: *Boos-Nünning, U./Stein, M.* (Hrsg.): Familie: Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation. Münster: Waxmann, im Druck.
- Stein, M./Stummbaum, M. (2011):* Kindheit und Jugend im Fokus aktueller Studien, Bad Heilbrunn, Klinkhardt Verlag.
- United Nations General Assembly (2005):* Follow-up to the Second World Assembly on Ageing. Report of the Secretary General. Dok A/60/151. <http://www.un.org>. [13.12.2009].
- Vaskovics, L. A. (1994):* Die Rolle der Familie in einer Gesellschaft im Wandel – Soziale, rechtliche und finanzielle Aspekte - Politische Studien, Sonderheft 4: Familie – Neuer Trend oder Auslaufmodell? S. 17-36.
- Vedder, G. (Hrsg.) (2004):* Familiengerechte Hochschule. Analysen, Konzepte, Perspektiven. Frankfurt a.M., Gemeinnützige Hertie-Stiftung.
- Winter, C. (1994):* Studierst du auch mit Kind? Ergebnisse einer Befragung studierender Mütter und Väter an der Universität Trier. Trier, Frauenbüro der Universität Trier.
- World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.). (2010):* Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag.

## Anhang

Fragebogen für Studierende mit Kindern unter 16 Jahren

Fragebogen für Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren

Interviewleitfaden für die Family Card Inhaber/innen



## Umfrage für Studierende mit Kindern unter 16 Jahren zur Familienfreundlichkeit der FH Nordhausen

Sehr geehrte Student/innen, um den Status der FH Nordhausen als familienfreundliche Hochschule aufrecht zu erhalten und auszubauen, findet im Rahmen des interdisziplinären Projektes „Familienfreundliche Hochschule“ (Prof. Dr. Margit Stein) in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Sabine Seibold-Freund eine Umfrage zum Thema „FH-Nordhausen als familienfreundliche Hochschule“ statt. Der Fragebogen beinhaltet einen allgemeinen Teil und einen speziellen Teil, welcher Fragen zur Nutzung der „Family Card“ sowie Fragen zu den Wünschen an die FH Nordhausen hinsichtlich der Familienfreundlichkeit enthält. Sie tragen mit Ihrer Mithilfe dazu bei, dass die FH Nordhausen als familienfreundliche Hochschule weiter ausgebaut werden kann. Bei der Umfrage werden ihre Informationen anonym weitergeleitet und verarbeitet. Ein Rückschluss auf bestimmte Personen ist nicht möglich.

Wir danken Ihnen für Ihre Mithilfe!

Folgender Link führt Sie zum Fragebogen: ...

Allgemeine Angaben:

☐ Was ist Ihr Geschlecht?

☐ männlich    ☐ weiblich

Wie alt sind Sie?

Wie ist Ihr Familienstand?

☐ verheiratet    ☐ feste Partnerschaft    ☐ Single    ☐ sonstiges: -----

Welcher Nationalität gehören Sie an?

-----

Aus welchem Bundesland sind Sie?

-----

Wie weit ist Ihr momentaner Wohnort von der Fachhochschule Nordhausen entfernt?

----- km

Leben Sie:

☐ in einer WG

☐ Studierendenwohnheim

☐ bei den Eltern

☐ mit Ihrem Partner

☐ allein (mit Kindern)

☐ sonstiges, nämlich -----

In welchen Studiengang sind Sie immatrikuliert?

-----

Im wievielten Semester studieren Sie?

-----

Sind Sie:

☐ Vollzeitstudent/in

☐ Gasthörer/in

☐ Teilzeitstudent/in

☐ im Freisemester wegen Erziehungszeiten

☐ Sonstiges: \_\_\_\_\_

Üben Sie neben Ihrem Studium eine berufliche Tätigkeit aus?

☐ Ja

☐ Nein

Wenn Ja, wie viele Wochenstunden sind Sie beschäftigt?

---

Welche Tätigkeit übt ihr Partner aus?

---

Wie hoch ist der Zeitaufwand für die ausgeübte Tätigkeit?

h/Woche

Studierende mit Familienpflichten, Betreuungssituation, Annahme des Angebots und Wünsche an das Angebot

Wie viele Kinder unter 16 leben in Ihrem Haushalt?

---

Wie alt ist Ihr Kind/sind Ihre Kinder?

---

Welche Situation trifft während des Semesters am ehesten auf Sie zu?

Mein Kind/Meine Kinder lebt/leben...

...ständig in meinem Haushalt

...abwechselnd bei mir und dem anderen Elternteil

...überwiegend bei dem anderen Elternteil

...überwiegend bei den Großeltern

Die Situation a) bis d) treffen nicht zu, sondern:

---

Wer übernimmt derzeit die Betreuung Ihres Kindes/Ihrer Kinder während der Vorlesungszeiten?

Betreuung durch...

- ...eine Kindertagesstätte
  - ...eine Halbtagschule
  - ...eine Ganztagschule
  - ...einen Hort
  - ...die Campuszwerge
  - ...die Großeltern
  - ...Partner/Partnerin
  - ...Verwandte/Freunde/Bekannte
  - ...Tagesmutter
  - Ich nehme das Kind mit
  - Das Kind bleibt allein
  - Sonstiges:
- 

Welche Betreuung würden Sie sich für Ihr Kind/Ihre Kinder wünschen?

Betreuung durch...

- ...eine Kindertagesstätte
  - ...eine Halbtagschule
  - ...eine Ganztagschule
  - ...einen Hort
  - ...die Campuszwerge
  - ...die Großeltern
  - ...Partner/Partnerin
  - ...Verwandte/Freunde/Bekannte
  - ...Tagesmutter
  - Ich nehme das Kind mit
  - Das Kind bleibt allein
  - Sonstiges:
-

Wurde die Family Card beantragt?

- Ja
- Nein

Wenn NEIN, warum nicht?

- Ich wusste nicht, dass es die Family Card gibt.
- Ich hatte nicht genügend Informationen.
- Ich sehe durch die Family Card keinen persönlichen Vorteil.
- Ich möchte die Family Card aus persönlichen Gründen nicht in Anspruch nehmen
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

Wie haben Sie von der Family Card erfahren?

- Kommilitonen
- Homepage
- Flyer
- Schwarzes Brett/Aushang
- Andere Family Card-Inhaber
- Vortrag von der Familien- und Gleichstellungsbeauftragten der FH Nordhausen
- Sonstige: \_\_\_\_\_

Fühlen Sie sich ausreichend über die Family Card informiert?

- ja
- nein

Welche Angebote der Family Card werden genutzt?

- Kostenloses Mensaessen
- Notebook-Pool im Medienzentrum
- Hochschulsport für Eltern-Kind-Gruppen
- Besondere Ausleihmöglichkeiten in der FH Bibliothek

- Kostenfreier Parkplatz auf dem Campus für Studierende mit Kindern unter sechs Jahren
- Studienberatung für Studierende mit Kind
- Kostenfreie Teilnahme am FH-Fortbildungsprogramm
- Kostenloser Gesundheits-Check bei Kindern durch den FH Betriebsarzt
- Informationsangebote für Studierende mit Kind
- Kostenfreier Eintritt in die Nordhäuser Museen für Kinder bis 16 Jahre

Welche Angebote für Studierende mit Kind sind Ihnen an der Fachhochschule Nordhausen bekannt?

- Wickelräume
- Stillraum
- Aufenthaltsraum für Studierende mit Kind
- Spielecke in der FH Bibliothek
- Spielflächen im Freien
- Studienberatung für Studierende mit Kind
- Angebote zur Kurzzeitbetreuung
- Eltern-Kind-Wohnung
- Informationsangebote für Studierende mit Kind
- Campus-Zwerge
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

Welche Angebote würden Sie sich wünschen?

\_\_\_\_\_

Wie zufrieden sind Sie mit den Angeboten? (Geben Sie an von 1 bis 6, wobei 1 Sehr zufrieden und 6 unzufrieden bedeutet)

\_\_\_\_\_

Zu welchen Zeiten benötigen Sie wochentags hauptsächlich Betreuung für Ihr Kind/Ihre Kinder?

- Morgens
- Mittags
- Abends
- Ständig

Zu welchen Zeiten benötigen Sie am Wochenende hauptsächlich Betreuung für Ihr Kind/Ihre Kinder?

- Morgens
- Mittags
- Abends
- Ständig

Sind Sie zufrieden mit der Flexibilität des Stundenplanes?

- ja
- nein

Welche Vorlesungszeitermine wünschen Sie sich hauptsächlich?

- Veranstaltungen zu den Kernbetreuungszeiten zwischen 10 und 16 Uhr
- Veranstaltungen zu Abendterminen etwa ab 16 Uhr

Was würden Sie sich von den Dozierenden hinsichtlich der Familienfreundlichkeit an der FH wünschen?

---

---

---

Erhalten Sie BaföG?

- ja
- nein

Wie beurteilen Sie die FH als familienfreundliche Einrichtung? (Geben Sie an von 1 bis 6, wobei 1 Sehr zufrieden und 6 unzufrieden bedeutet)

---

Verlängert sich die Studienzeit, weil Sie kein Betreuungsangebot für Ihr Kind/ Ihre Kinder gefunden hatten?

- Nein, verlängert sich nicht
- Ja, um weniger als zwei Semester
- Ja, um mehr als zwei Semester

Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie insgesamt für die Familienfreundlichkeit der FH Nordhausen?

---

---

---

Vielen Dank für die Bereitschaft, an der Umfrage mitzumachen!



## Umfrage für Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren zur Familienfreundlichkeit der FH Nordhausen

Sehr geehrte Mitarbeiter/innen, um den Status der FH Nordhausen als familienfreundliche Hochschule aufrecht zu erhalten und auszubauen, findet im Rahmen des interdisziplinären Projektes „Familienfreundliche Hochschule“ (Prof. Dr. Margit Stein) in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Sabine Seibold-Freund eine Umfrage zum Thema „FH-Nordhausen als familienfreundliche Hochschule“ statt. Der Fragebogen beinhaltet einen allgemeinen Teil und einen speziellen Teil, welcher Fragen zur Nutzung der „Family Card“ sowie Fragen zu den Wünschen an die FH Nordhausen hinsichtlich der Familienfreundlichkeit enthält. Sie tragen mit Ihrer Mithilfe dazu bei, dass die FH Nordhausen als familienfreundliche Hochschule weiter ausgebaut werden kann. Bei der Umfrage werden ihre Informationen anonym weitergeleitet und verarbeitet. Ein Rückschluss auf bestimmte Personen ist nicht möglich.

Wir danken Ihnen für Ihre Mithilfe!

Folgender Link führt Sie zum Fragebogen: ...

Allgemeine Angaben:

☐ Was ist Ihr Geschlecht?

☐ männlich    ☐ weiblich

Wie alt sind Sie?

Wie ist Ihr Familienstand?

☐ verheiratet    ☐ feste Partnerschaft    ☐ Single    ☐ sonstiges: -----

Welcher Nationalität gehören Sie an?

-----

Welche Tätigkeit übt ihr Partner aus?

-----

Wie hoch ist der Zeitaufwand für die ausgeübte Tätigkeit?

h/Woche

Wie weit ist Ihr momentaner Wohnort von der Fachhochschule Nordhausen entfernt?

-----km

Welcher Tätigkeit an der FH-Nordhausen gehen sie nach?

-----

☐ Vollzeit    ☐ Teilzeit

Üben Sie weitere berufliche Tätigkeiten aus?

☐ ja    ☐ nein

Wenn ja, welche?

-----

Wie hoch ist der Zeitaufwand für die ausgeübte Tätigkeit?

h/Woche

Seit wie vielen Monaten sind Sie an der FH-Nordhausen beschäftigt?

Mitarbeiter mit Familienpflichten, Betreuungssituation, Annahme des Angebots und Wünsche an das Angebot

Wie viele Kinder unter 16 leben in Ihrem Haushalt?

---

Wie alt ist Ihr Kind/sind Ihre Kinder?

---

Welche Situation trifft während des Semesters am ehesten auf Sie zu?

Mein Kind/Meine Kinder lebt/leben...

- ...ständig in meinem Haushalt
  - ...abwechselnd bei mir und dem anderen Elternteil
  - ...überwiegend bei dem anderen Elternteil
  - ...überwiegend bei den Großeltern
  - Die Situation a) bis d) treffen nicht zu, sondern:
- 

Wer übernimmt derzeit die Betreuung Ihres Kindes/Ihrer Kinder während der Arbeitszeit?

Betreuung durch...

- ...eine Kindertagesstätte
- ...eine Halbtagschule
- ...eine Ganztagschule
- ...einen Hort
- ...die Campuszwerge
- ...die Großeltern
- ...Partner/Partnerin
- ...Verwandte/Freunde/Bekannte
- ...Tagesmutter
- Ich nehme das Kind mit

- Das Kind bleibt allein
  - Sonstiges:
- 

Welche Betreuung würden Sie sich für Ihr Kind/Ihre Kinder wünschen?

Betreuung durch

- ...eine Kindertagesstätte
  - ...eine Halbtagschule
  - ...eine Ganztagschule
  - ...einen Hort
  - ...die Campuszwerge
  - ...die Großeltern
  - ...Partner/Partnerin
  - ...Verwandte/Freunde/Bekannte
  - ...Tagesmutter
  - Ich nehme das Kind mit
  - Das Kind bleibt allein
  - Sonstiges:
- 

Wurde die Family Card beantragt?

- Ja
- Nein

Wenn NEIN, warum nicht?

- Ich wusste nicht, dass es die Family Card gibt.
- Ich hatte nicht genügend Informationen.
- Ich sehe durch die Family Card keinen persönlichen Vorteil.
- Ich möchte die Family Card aus persönlichen Gründen nicht in Anspruch nehmen
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

Wie haben Sie von der Family Card erfahren?

- Arbeitskollegen
  - Homepage
  - Flyer
  - Schwarzes Brett/Aushang
  - Andere Family Card-Inhaber
  - Vortrag von der Familien- und Gleichstellungsbeauftragten der FH Nordhausen
  - Sonstige:
- 

Welche Angebote der Family Card werden genutzt?

- Kostenloses Mensaessen
- Hochschulsport für Eltern-Kind-Gruppen
- Kostenfreier Parkplatz auf dem Campus für Beschäftigte mit Kindern unter sechs Jahren
- Beratungsangebote zum Beruf mit Kind
- Kostenfreie Teilnahme am FH-Fortbildungsprogramm
- Kostenloser Gesundheits-Check bei Kindern durch den FH Betriebsarzt
- Nutzung der Möglichkeit „Arbeit von zu Hause“
- Kostenfreier Eintritt in die Nordhäuser Museen für Kinder bis 16 Jahre
- Notfallregelung aus wichtigen familiären Gründen
- Kurzfristige Mitnahme von Kindern zum Arbeitsplatz

Welche Angebote für Beschäftigte mit Kind sind Ihnen an der Fachhochschule Nordhausen bekannt?

- Wickelräume
- Stillraum
- Aufenthaltsraum für Beschäftigte mit Kind
- Spielecke in der FH Bibliothek
- Spielflächen im Freien
- Beratung für Beschäftigte mit Kind
- Angebote zur Kurzzeitbetreuung
- Informationsangebote für Beschäftigte mit Kind
- Campus-Zwerge
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

Welche Angebote würden Sie sich wünschen?

\_\_\_\_\_

Wie zufrieden sind Sie mit den Angeboten? (Geben Sie an von 1 bis 6, wobei 1 Sehr zufrieden und 6 unzufrieden bedeutet)

\_\_\_\_\_

Zu welchen Zeiten benötigen Sie wochentags hauptsächlich Betreuung für Ihr Kind/Ihre Kinder?

- Morgens
- Mittags
- Abends
- Ständig

Zu welchen Zeiten benötigen Sie am Wochenende hauptsächlich Betreuung für Ihr Kind/Ihre Kinder?

- Morgens
- Mittags
- Abends
- Ständig

Fühlen Sie sich ausreichend über die Family Card informiert?

- ja
- nein

Werden Ihre Terminwünsche in der Vorlesungsplanung berücksichtigt?

- ja
- nein

Wie beurteilen Sie die FH als familienfreundlicher Betrieb? (Geben Sie an von 1 bis 6, wobei 1 Sehr zufrieden und 6 unzufrieden bedeutet)

---

Welche Verbesserungsvorschläge haben Sie insgesamt für die Familienfreundlichkeit der FH Nordhausen?

---

---

---

Vielen Dank für die Bereitschaft, an der Umfrage mitzumachen!

**Interviewleitfaden Family Card-Inhaber/innen:**

Guten Tag Frau/Herr ...,

Sie sind Besitzer einer Family Card der FH Nordhausen.

Wir danken Ihnen zunächst sehr herzlich, dass Sie bereit sind, an einem kurzen Interview zu Ihren Erfahrungen mit der Family Card teilzunehmen.

Ziel des Interviews ist es, die Fachhochschule Nordhausen noch familienfreundlicher zu gestalten und dabei die Wünsche der Family Card-Inhaberinnen und –inhaber insbesondere zu berücksichtigen.

Wir befragen in diesem Zusammenhang alle Family Card Besitzerinnen und Besitzer. Die Befragung wird später anonymisiert werden, so dass keine Rückschlüsse auf Ihre Person mehr möglich sind.

Wir würden Sie zunächst gerne über Ihre allgemeine Lebenssituation befragen, die zur Beantragung der Family Card geführt hat:

Sind Sie an der FH Nordhausen Studierender oder MitarbeiterIn?

Welcher Tätigkeit gehen Sie an der FH Nordhausen nach bzw. in welchem Studiengang studieren Sie?

Seit wann arbeiten oder studieren Sie in Nordhausen?

Wie alt sind Sie?

Wie viele Kinder oder pflegebedürftige Angehörige betreuen Sie? Wie alt sind diese?

Wie ist Ihr Familienstand: Sind Sie in Partnerschaft lebend oder allein erziehend?



Wenn Sie mit einem Partner/einer Partnerin leben, ist dieser/diese auch Angehörige/r der FH Nordhausen?

Welche sonstigen Angebote außerhalb der FH nutzen Sie für die Kinderbetreuung?

Welche Unterstützung bekommen Sie von Angehörigen bei der Betreuung?

War die Familienfreundlichkeit der FH bzw. die Family Card ausschlaggebend für die Wahl dieses Studienortes/Arbeitsplatzes?

Gab es Situationen, die das Studieren / Arbeiten mit Kind, sehr erschwert haben?

Fragen zur Family Card:

Wie lange sind Sie schon im Besitz der Family Card?

Seit wann nutzen Sie eines oder mehrere Angebote der Family Card?

Wie sind Sie auf die Family Card aufmerksam geworden?

Denken Sie, dass die Studierenden und Mitarbeiter/innen genügend über die Family Card informiert sind?

Allgemein nutzen nicht alle Studierenden oder Mitarbeiter/innen mit Kind die Family Card. Woran glauben Sie, liegt das?

Wie könnte man das Informationsniveau bezüglich der Family Card heben?

Welche Angebote der Family Card nutzen Sie?

Wie oft nutzen Sie diese Angebote der Family Card?

Wie zufrieden sind Sie mit den bisher genutzten Angeboten?

Sind Sie zufrieden mit der Quantität der vorhandenen Angebote?

Sind Sie zufrieden mit der Qualität der vorhandenen Angebote?

Welche Vorteile sehen Sie in der Family Card insgesamt?

Erleichtert Ihnen die Family Card das Studium bzw. die Arbeit an der FH?

Welche Bereiche sollte die Family Card noch abdecken?

Neben der Family Card: Wie sind Sie mit der Familienfreundlichkeit der FH insgesamt zufrieden?

Haben Sie neben der Family Card hier Verbesserungsvorschläge?

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!